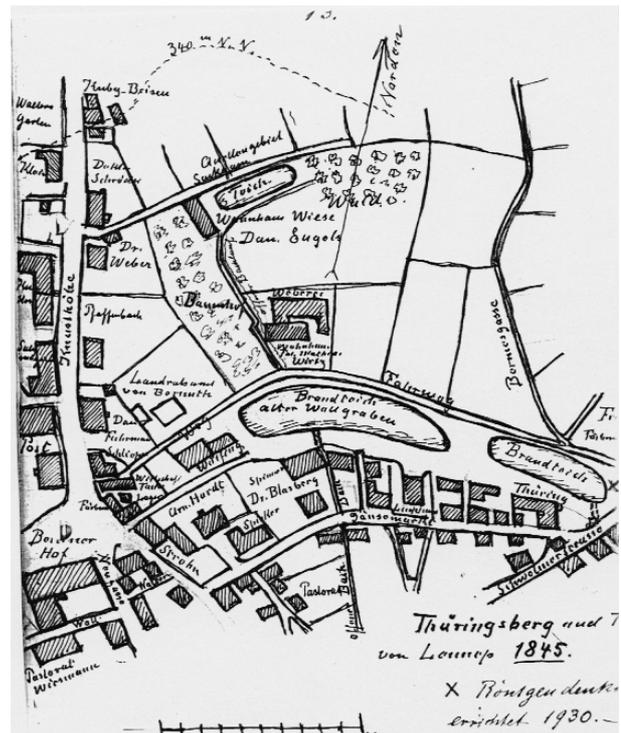


Lageplan der Knusthöhe in Lennepe, im Zustand vor 1850. Albert Schmidts Darstellung der Knusthöhe mit Texten und Zeichnungen verdient wohl eine eigene Abhandlung. Gut zu erkennen ist hier das Gesamtarrangement der Posthalterei an der Lüttringhauser Straße, damals noch Endringhauser Gasse. Die Eltern Schmidt wohnten damals als Mieter bei Dr. Schröder in der Knusthöhe 11 bzw. 13. Zeichnung: Privatbesitz.



Albert Schmidt: Skizze einer Teilansicht von Lennepe, im Zustand von 1845. Außer der Knusthöhe sind bes. die Brandteiche am Thüringsberg sowie die unterschiedlichen Fabrikanlagen zwischen Thüringsberg und Gänsemarkt gut zu erkennen. Zeichnung: Privatbesitz.

hat, wodurch ganze Stadtteile entstanden, die Kolonien an der Hackenbergerstraße, der Diepmannsbacherstraße, am Lindenberg, in der Friedrich-, Albert- und Ludwigstraße, sodann die Kolonien der Rentenhäuser am Talsperrenweg. Der am Ende der achtziger Jahre einsetzende großzügige Aufschwung in der Bebauung der Stadt hatte die beim Straßen- und Wohnhausbau so außerordentlich wichtige Kanalanlage und Wasserleitung zur Grundlage, die die lästige und kostspielige Anlage von Brunnen und Dunggruben unnötig machte. Der damalige Bürgermeister Sauerbronn hatte im Stadtrat eine Menge tüchtiger weitblickender Männer zur Verfügung, die trotz des Widerspruchs engherziger Stadträte, der äußersten Rechten und der Linken, die großen Ideen zur Ausführung brachten und auch später, als die Grundwasserleitung bei der großen Bevölkerungszunahme versagte, im Jahre 1893 zur Talsperranlage ihre Zustimmung gaben. Aus demselben Geiste entstand damals eine Menge öffentlicher Anlagen zum Wohle der Allgemeinheit und zur Anpassung an die größere Entwicklung der Stadt. Außer der schon erwähnten Gründung des Gemeinnützigen Bauvereins, der ja ein Kind des Vereins für Gemeinwohl war, wurde nun durch eine Aktiengesellschaft zum Bau einer geschlossenen Badeanstalt mit Schwimmbassin und Badezellen gegründet, eine Anlage, die von allen Bauunternehmern und Handwerkern zum Selbstkostenpreis, ohne jeden Verdienst, im Interesse der guten Sache ausgeführt wurde. Sie wurde später von der Stadt übernommen. Um einen besseren Zugang zum Bahnhof zu schaffen, wurde die Kaiserstraße und Rathausstraße angelegt. (Lenneper Kreisblatt, 25.03.1922)



Teil der Schlachthofanlage in Lennepe. Sie wurde von Albert Schmidt 1889 erbaut, zunächst gegen den Widerstand der einzelnen Metzger, später wurde sie in einen Molkereibetrieb, den »Milchhof« umgewandelt. Geblieben ist der Name Schlachthofstraße. Foto: Stadtarchiv Remscheid, nicht datiert.

II.

Als weiteres Glied in der Kette der gemeinnützigen Anlagen wurde 1889 die Schlachthofanlage geschaffen, natürlich gegen Opposition der meisten damaligen Metzger. Diese glaubten, sie würden wegen der Errichtung von zweifelhaften Fleischketten und der hohen Schlachtgebühren geschädigt. Später haben sie eingesehen, welche Vorteile mit einer solch gemeinnützigen Anlage unter sachgemäßer Kontrolle verbunden sind. Der weitreichende große Stadterweiterungsplan von Stübben hatte das Ringstraßensystem, mit zwischenliegenden Querstraßen, im Anschluß an die vorhandenen durchgehenden Straßen und in Anpassung an die kreisförmige alte Stadt, angewendet. Eine volle Bebauung der geplanten Straßen hatte eine große Bevölkerungszunahme bereits vorausgesehen.

Im Jahre 1846 betrug die Einwohnerzahl Lenneps 4608, im Jahre 1875 7782 und im Jahre 1903, vor der Eingemeindung von Fünfzehnhöfe, 9976 Seelen. Dieser erste Stübbensche Stadterweiterungsplan wurde später durch neu entstandene Bedürfnisse, nach Anlage der Eisenbahn nach Krebsöge im Jahre 1887, hauptsächlich durch neue industrielle Anlagen an der Ringstraße, sowie durch Anlage von Rentengütern am Talsperrenweg, der jetzigen Stosberghöhe, sodann durch Baukolonien für den neugegründeten Beamtenbauverein, vielfach verändert und erweitert.

Der Stadtgarten wurde 1885 durch Anlage von Geldern, die von dem Ehrenbürger der Stadt, Herrn Richard von Hardt, herrührten, und die großen, schönen Waldanlagen am Westerholt, zwar im eigenen Besitz, aber für allgemeine Benutzung, von Herrn Arnold Hardt, geschaffen.

Schon im Jahre 1873 war der Verschönerungsverein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, nicht allein das Stadtbild zu verschönern, sondern auch durch Anlage von neuen und Verbesserung vorhandener Wege in der nächsten Stadtumgebung Spazierwege zu schaffen und Anpflanzungen schöner und nützlicher Bäume zu veranlassen. Die erste Anlage war die schöne Nordringallee an Stelle eines alten Hohlwegs. Der damalige Landrat Rospatt war ihr Schöpfer, wie überhaupt in den ersten Jahren des Vereins, das belebende Element. Dann folgte der Ausbau der Hohlgasse von der Diepmannsbacherstraße bis zur Karlshöhe, welche später von der Eisenbahn etwas verlegt wurde. Die Hackenbergerstraße, die Anlagen auf dem Thüringsberg, vor der Kaufmannsgesellschaft und auf dem Bismarckplatz, der Ostring mit seiner schönen Ebereschentallee und die Schrödershöhe wurden angelegt. Als letzte größere Anlage ist der Verbindungsweg zwischen Neunteich und Talsperrenweg mit einseitiger Baumreihe geschaffen worden, um einen Rundweg um die ganze Stadt ohne Lücke herzustellen.

Noch vor der Gründung des Verschönerungsvereins war eine offene Badeanstalt mit Schwimmteich, Auskleidehallen und kleinem Wohnhaus an dem Neunteicherbach gegründet worden. Ihr Schöpfer war eine gemeinnützige Aktiengesellschaft, die allerdings keine Dividenden einbrachte und im Jahre 1907 von der Stadt übernommen wurde. Der Gründer der Anlage war der damalige Oberlehrer an der Bürgerschule Karl Meunier. Landrat Rospatt war ein eifriger Förderer und Benutzer der Anlage, er veranlaßte auch, daß der Verschönerungsverein den oberen Talsperrenweg und den Weg zum Badeteich ausbaute. Man hat ihm zu Ehren den Weg von der Wupperstraße aus Rospattstraße genannt. Das Wäldchen am Nordring war zum Schutz gegen Nordwinde vom Geheimrat Fritz Hardt geschaffen und ist von seinen Erben der Stadt geschenkt worden.

Weil die Eisenbahn für Speisung ihrer Lokomotiven, wegen des Baues der Borner und Krebsöger Strecke erheblich mehr Wasser nötig hatte, und Lüttringhausen, Hackenberg und Wilhelmstal an die Wasserleitung angeschlossen wurden, stieg der jährliche Wasserverbrauch von 85 000 Kubikmeter im Jahre 1890 auf 265 000 Kubikmeter im Jahre 1903. Bei andauernder Trockenheit genügte das aufgespeicherte Wasser der Talsperre von 117 000 Kubikmeter nicht, den Bedarf zu decken, so daß man genötigt war, die Talsperre zu vergrößern. Die Talsperre wurde um 3,25 Meter erhöht und der Aufspeicherungsraum einschließlich eines Vorbeckens wesentlich vergrößert. Man konnte jetzt auch in langen Trockenperioden 1500 Kubikmeter Wasser je Tag oder 550 000 Kubikmeter im Jahre verbrauchen, also das doppelte Quantum wie im Jahre 1903. Die Wasserentnahme hatte schon 1908 dieses Quantum erreicht, die Bevölkerung nahm indessen immer mehr zu, so daß man für weiteres Wasser sorgen mußte. Da eine weitere Talsperrenerhöhung wegen der geringen Steigung des linksseitigen Bergabhanges nicht möglich war, so hat man sich an die Barmer Wasserleitung aus dem Kerspetal angeschlossen und sogar seit kurzem der Stadt Barmen die gesamte Wasser- und Gaslieferung übertragen. Das große Talsperrenbecken der Stadt Barmen im Kerspetal von 15 Millionen Kubikmeter Inhalt hat die abnorme Trockenperiode des Jahres 1921 gut überstanden, trotzdem außer Barmen noch mehrere andere Städte an das Wasserwerk angeschlossen waren.

Wegen der großen Entfernung des Hochbehälters auf der Knuthöhe von der Bornerstraße und der

Kammgarnspinnerei waren die Druckverhältnisse in der Leitung ungenügend, es wurde deshalb ein neuer Wasserturm an der Bornerstraße erbaut, um die Übelstände zu beheben, was auch, nachdem man die Rohrleitungen erweitert hat, gelungen ist. Um das Niederschlagsgebiet der Talsperre der Bebauung zu entziehen, wodurch das Wasser verschlechtert werden konnte, außerdem um die Erhaltung der Wälder zu begünstigen, hatte die Stadt Lennep eine Menge Büsche und Felder angekauft und systematisch angepflanzt. Der Verschönerungsverein hat diesen Wald mit Spazierwegen durchzogen, so daß eine sehr schöne Erholungsstätte für jedermann dort geschaffen ist. Der Stadtwald westlich der Talsperre hat jetzt eine Größe von 50 Hektar erreicht, östlich der Talsperre liegen noch 2 Hektar. Die Wasseroberfläche beträgt 7 Hektar.

Lennep, Kreisstadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Knotenpunkt der Linien Barnen - Wipperfürth, L. - Hajten und L. - Langerfeld der Preussischen Staatsbahn, 320 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Pfarrkirche, ein Realprogymnasium, ein Amtsgericht, eine Handelskammer, eine Reichsbankniederstelle, ein öffentliches Schlachthaus, Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, Tuch- und Trikotwarenfabrikation, Eisen- und Stahlwarenindustrie, ausgedehnten Wollhandel und (1890) 10,427 Einw., davon 2411 Katholiken und 29 Juden. — L. war 1226—1300 die Residenz der Grafen von Berg und erhielt 1374 durch Einwanderung von Webern aus Köln starken Zuwachs; um 1700 wurde die Weberei von feinen Tüchern eingeführt.

Wupper (Wipper), rechtsseitiger Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Kierspe unweit Meinerzhagen am Ebbegebirge im westfälischen Sauerlande, fließt erst westlich bis Wipperfürth, dann nach NW. und N. über Hüdeswagen, hierauf wieder westlich über Barnen und Elberfeld, von Sonnborn an nach S. über Dorp und zuletzt von Burg an wieder nach Westen und SW. und mündet bei Rheindorf zwischen Köln und Düsseldorf. Die Länge ihres Laufes beträgt 98 km. Das Wupperthal ist meist tief und eng, da, wo es am breitesten ist, bei Elberfeld und Barnen, etwa 1 km breit. Auf einer Strecke von 52 km Länge treibt die W. mit ihren 37 Zuflüssen Hunderte von Mühl-, Schleif- u. Hammerwerken, wozu sie sich wegen ihres starken, mitunter reißenden Gefälles sehr eignet. Im engem Sinne versteht man unter dem Wupperthal die an 8 km lange Strecke von Barnen bis Elberfeld, den zwei volkreichsten Städten des ganzen Thales, die durch eine ununterbrochene Reihe von Fabriktablissements miteinander verbunden sind. Andere gewerbereiche Orte des Wuppergebietes, das zu den bevölkerlichsten und industriereichsten Gegenden des Deutschen Reiches zählt (über 400 auf 1 qkm), sind: Wipperfürth, Hüdeswagen, Lennep, Remscheid, Ronsdorf, Lüttringhausen, Radevormwald, Gräfrath, Solingen, Höhscheid, Merscheid, Dorp, Burscheid und Leichlingen. Wupperfeld oder Wipperfeld bildet gegenwärtig einen Teil von Barnen. Vgl. S i n c e r u s, Ein Gang durchs Wupperthal (geschichtlich, Heilbr. 1887).

Die Artikel »Lennep« und »Wupper« aus Meyers Konversationslexikon 5. Auflage 1896/97.

Die Industrie in der Stadt Lennep hat sich in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts und in diesem Jahrhundert recht gut entwickelt. Um 1880 gab es in Lennep eine Margarinefabrik von Hammacher an der Alleestraße, jetzt Hindenburgwall, sie konnte sich aber hier nicht halten. Die Gebäude sind abgebrochen worden. Sodann waren die beiden jetzt noch in bester Entwicklung begriffenen Trikotwarenfabriken, natürlich in geringerer Ausdehnung, vorhanden. Außerdem die Dampfmaschine, eine Eisengießerei, eine Gerberei, zwei Lackfabriken, eine Sägenfabrik und eine Maschinenfabrik. Die Textilfabriken an der Wupper hatten hier nur ihre Hauptkontore, verbunden mit etwas Tuchappretur und Tuchversand. 1880 begann der Bau der Kammgarnspinnerei, die sich bis heute immer weiter entwickelt und eine Arbeiterkolonie von über 200 Wohnungen geschaffen hat, verbunden mit Konsumanstalt, Männer- und Mädchenheim, Waschanstalt für Arbeiter und Kleinkinderschule. Die Fabrik hatte eine eigene Wasserleitung für Fabrikzwecke mit 7 Sammelteichen, die sich bis Diepmannsbach hinzogen. Die Wohngebäude und die Trinkwasserentnahme in der Fabrik waren an die städtische Wasserleitung angeschlossen, die auch bei Wassermangel der Fabrik aushelfen mußte.

Die industrielle Entwicklung der Stadt, die hauptsächlich nach Gründung des Gemeinnützigen Bauvereins im Jahre 1886 und dem Ausbau des südlichen Stadtgebietes durch neue Straßen einsetzte, wurde begünstigt durch die Verbreitung der elektrischen Kraftübertragung und Beleuchtung, sowie durch die Anlage der elektrischen Straßenbahn seit 1906. Durch die eifrige Bautätigkeit des Gemeinnützigen Bauvereins wurden viele Arbeiterwohnungen geschaffen, und die Privatbautätigkeit, sowie diejenige des Beamtenbauvereins wirkten günstig auf die Industrieentwicklung, da nun die Arbeiterkräfte untergebracht werden konnten. Das Gelände südlich der Ringstraße wurde für industrielle Anlagen bestimmt. Es sind dort bis

zum Ausbruch des Weltkrieges eine Lackfabrik, eine Feilenfabrik, eine Eisengießerei, eine Maschinenfabrik, sowie eine Gesenkschmiede errichtet worden. Geplant war sogar ein besonderer Bahnanschluß für diese Werke, obwohl sie die Anlage nicht rentabel gestalten konnten. Dazu gehörten weitere Anlagen mit größerem Materialverbrauch. Auch diese Anlage wurde, wie das Anschlußgleis, durch den Krieg verhindert. Die von früher her bestehenden Werke hatten sich alle wesentlich weiter entwickelt, eine Feilenfabrik war noch an der Rospattstraße errichtet worden, dagegen waren die Faktore und die damit verbundenen Lagerungen und Appretureinrichtungen der beiden großen Tuchfabriken nach den an der Wupper liegenden Fabriken verlegt worden.

(Lenneper Kreisblatt, 01.04.1922)

III.

Durch die Bevölkerungszunahme, die hauptsächlich nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1870 einsetzte und bis zum Weltkrieg anhielt, wenn man kleinere Schwankungen durch die schlechten Geschäftsjahre 1877, 1886, 1892, 1902 und 1907 nicht berücksichtigen will, war die Einwohnerzahl verdoppelt worden. In den ersten 80 Jahren nach 1870 nahm die Bevölkerung jährlich um rund 100 Seelen, von 1903 nach der Eingemeindung von Fünfzehnhöfe bis 1914 um jährlich 200 Seelen zu.

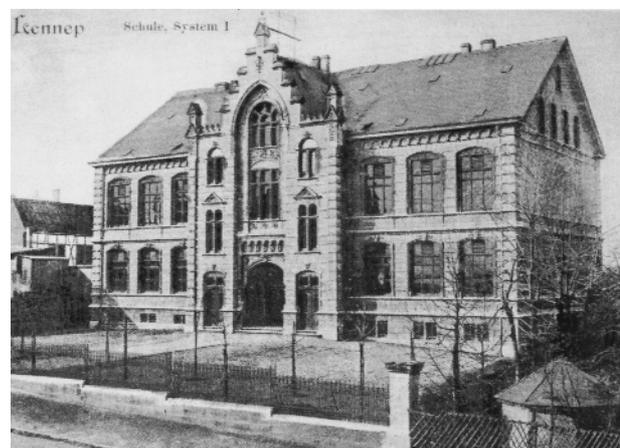
Die mittlere Zunahme der Anzahl der Schulkinder war jährlich 31, und da die Besetzung der Klassen 60 bis 82 betrug, so mußte alle 2 Jahre eine Klasse hinzugebaut werden. Die alten Schulgebäude wurden anderweitig verwertet, außer der alten katholischen Schule, die nur umgebaut wurde, und neue Schulgebäude wurden erbaut. Auf der Kölnerstraße wurden 2 Schulen, in der Schulstraße eine und in der Mühlenstraße ebenfalls eine Schule errichtet. Das frühere Realgymnasium erhielt den Neubau am Weyerhofsfeld, während das vom Realgymnasium geräumte Gebäude für die Töchterschule und Berufsschule umgebaut wurde.

Die Entwicklung des Wohnhausbaues hat sich immer dem Bedürfnis angepaßt, ist aber niemals so stark gewesen, daß es gelungen wäre, die fast baufälligen alten Häuser im Innern der alten Stadt der Benutzung zu entziehen. Nach dem Krieg ist nun der Wohnungsmangel so groß geworden, daß trotz der vielen Neubauten an ein Aufgeben der alten Wohnungen nicht zu denken ist. Um den großen Wohnungsmangel, der durch die Unterbrechung der stetigen Bauentwicklung durch den Weltkrieg und die Revolution entstanden war, zu beseitigen, hat die Stadt und auf ihre Veranlassung der Gemeinnützige Bauverein in neuerer Zeit eine Menge Wohnhäuser errichtet, die wegen der ungeheuren Verteuerung aller Materialien und der Arbeitslöhne eine Verzinsung und Tilgung der aufgewandten Baukosten durch die Miete unmöglich machten. Das Reich, der Staat und die Gemeinden mußten große Zuschüsse zu den Baukosten ohne jede Verzinsung hergeben. Um Baukosten zu ersparen, hat man die Hausordnungen von früheren Zeiten nicht mehr beachtet und Baukonstruktionen angewendet, die kaum imstande waren, das Gebäude ohne Gefahren unter Dach zu bringen. Es sind in Form und Solidität krankhafte Erscheinungen, die in späteren Zeiten noch viele Kosten verursachen werden.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches hat uns wehrlos gemacht und den Machtbegierden unserer



Die ehemalige evangelische Volksschule Syst. III »an der Glocke« in Lennepe, später Sonderschule. Albert Schmidt baute an der Kölner Straße in Lennepe 1890 und 1894 Schulen mit acht bzw. sechs Klassen. Foto: 1999, Privatbesitz.



Lennepe. Schule System I.

Feinde überliefert. Jede stetige Entwicklung der Städte ist dadurch unterbrochen worden, und es wird schwierig sein, die notwendigen Aufgaben, die der Stadt erwachsen, um das Wohl und die Gesundheit der Bewohner zu fördern und zu erhalten, zu bewältigen.

Durch die Übertragung der Gas- und Wasserleitung an die Stadt Barmen, die durch ihre großartigen Anlagen diese notwendigsten Bedarfsartikel zu einem angemessenen Preise liefern kann, ferner durch den Umstand, daß genügend Straßenanlagen mit einer großen Menge Baustellen vorhanden sind, kann die Stadt Lennep der nächsten Entwicklung, die etwa durch Vermehrung der Bevölkerung sich ergeben wird, mit Ruhe entgegensehen.

Die nächste Aufgabe für die Zukunft würde die Lösung der Abwasserfrage sein, die schon vor und während des Krieges zu vielen Überlegungen Veranlassung gegeben hat. Sie ist deshalb so ungemein wichtig, weil die Kanalrohre so dicht an der Stadt in die Wiesen münden, daß bei einmaligem Auftreten von epidemischen Krankheiten eine Verbreitungsgefahr entstehen könnte. Bei der Lösung dieser Aufgabe würde dann zu erwägen sein, ob man nicht den großen Fehler aller Schwemmkanalisationen, daß sie den für die Landwirtschaft so außerordentlich wertvollen Dünger in die Flüsse treiben und dadurch große Werte für die Volkswirtschaft vernichten, beseitigen könnte. Es liegen schon verschiedene Projekte vor über Bewertung des Abwassers durch künstliche Verregnung der umliegenden Ackerflächen mit dem Abwasser und intensive Berieselung der umzubauenden Wiesen unterhalb der Stadt, die eine Rentabilität der Anlagen nach Vorkriegsverhältnissen ermöglichten. Eine Ausführung bei der jetzigen Teuerung würde nicht zu empfehlen sein, da die hohen Anlagekosten den Betrieb so sehr belasten, daß eine Rentabilität dauernd ausgeschlossen ist. Nur eine Lücke zeigte sich noch in der Kette unserer Kultureinrichtungen, es fehlte die Fürsorge für die Fortbildung der weiblichen Jugend.

Auch diese Lücke ist nun geschlossen worden. Die Stadtverordneten haben mit großer Mehrheit beschlossen, eine weibliche Berufsschule einzurichten. Dabei wurden vor allem die ethischen Beweggründe, die Sorge um das Glück der Familie, das ja wesentlich von der Tüchtigkeit der Hausfrau abhängt, in den Vordergrund geschoben. Die Kosten für diese Schule sind zunächst nicht unerschwinglich. Auf der anderen Seite wurde jedoch betont, daß die Stadt kaum in der Lage sei, die bisherigen Einrichtungen zu erhalten, daß neue Aufgaben, wie das Bauprogramm und die Unterstützung des Krankenhausvereins, zu lösen seien, kurz, daß uns die nötigen Mittel fehlen würden. Die Mehrheit nahm diesen Einwand nicht auf die leichte Schulter, glaubte aber doch, die Einrichtung der neuen Berufsschule verantworten zu können. Und so wird denn diese Einrichtung das abrundende Schlußstück im Bildungswesen unserer Gemeinde sein.

Eine weitere, beträchtlich höhere, wenn auch nur einmalige Ausgabe erwächst der Stadt durch einen unabweislich notwendigen Anbau an die katholische Volksschule, der drei Klassen aufnehmen soll, um endlich das Wanderklassensystem mit all seinen Mängeln zu beseitigen. Die Kosten werden sich auf rund 800 000 M belaufen. Nach fürsorglicher Hausväter Weise haben die Stadtverordneten dann an die Deckung für die Neuaufwendungen gedacht. Die Kosten für den Ausbau der katholischen Schule werden zwar auf Anleihe übernommen werden müssen, aber für die weibliche Berufsschule werden Mittel gewonnen aus den Zinsen derjenigen Beträge, die aus einem 4 prozentigen Aufschlag zu den jeweiligen Gasgrundpreisen sich ergeben werden. Dieser Aufschlag wurde nun beschlossen. Seine Erträge sollen unmittelbar als Rücklage für den Rückkauf und die spätere Erhaltung des Gaswerkes verwendet werden. Eine höhere Einnahme wird ein Aufschlag von 15 Prozent auf die elektrischen Strompreise ergeben, den das Werk erheben und an die Stadt abführen wird.

Die Erörterungen über diese neuen indirekten Belastungen führten zu recht lebhaften Auseinandersetzungen, bei denen es zum Teil zu heftigen Wortgefechten innerhalb der Linken kam. Der Vorsitzende wußte aber geschickt Öl in die Wogen zu gießen, so daß der Redefluß bald wieder friedlich dahin plätscherte. Schließlich ergab sich eine sehr starke Mehrheit für die Annahme der neuen Aufschläge auf den Gas- und Strompreis, eine Mehrheit, die für die weiteren Arbeiten unseres Stadtrats eine gute Grundlage sein wird. Zum Schluß erklärte man sich gestern ohne Aussprache grundsätzlich bereit, Fehlbeträge bei den Kosten für das Krankenhaus, die im letzten Jahre bereits 125 000 M betragen, zu übernehmen, wenn auch die Nachbargemeinden, die kein Krankenhaus besitzen, zu angemessenen, laufenden Zuschüssen bereit sein sollten. Eine nicht öffentliche Sitzung schloß sich an.

(Lennep-Kreisblatt, 08.04.1922)

Wanderungen sowie Leben und Betrieb auf den Landstraßen vor Anlage der Eisenbahnen

In den 12 Jahren vor der Eröffnung der Eisenbahn von Rittershausen über Lennep nach Remscheid im September 1868 war der Berichterstatter, durch den großen Bedarf an Baumaterialien, der bei meistens 200 Arbeitern nötig war, an dem Leben und Treiben auf den Landstraßen sehr stark beteiligt. Die großen Fabrikbauten an der Wupper wurden größtenteils noch bis zu 5 Stockwerken Höhe vollständig in Bruchsteinen erbaut, die meistens aus der Blombach oder Beyenburg geholt werden mußten. Auf unseren Bergen sowohl, wie auch im Wuppertal, war kein Mauersand oder Kalk vorhanden, das ganze Baumaterial mußte mit Pferdebetrieb über die Landstraßen, teilweise von Mühlheim a. Rh. oder von Barmen-Rittershausen geholt werden, so daß im Hochsommer häufig 100 Pferde notwendig waren, um alles rechtzeitig zu beschaffen.

Die Landwirte der weiteren Umgebung hielten damals immer mehr Pferde als es ihr eigener Betrieb erforderte, so daß sie sich an dem Transport der Baumaterialien beteiligen konnten, was für ihr Fortkommen ja sehr vorteilhaft war. Die Berufsfuhrunternehmer hatten meistens bis zu 10 Pferde zur Verfügung, sie wurden für den stetigen Bedarf an Baumaterialien beschäftigt, besonders für den Bedarf an Hausteinen aus Haßlinghausen und Lindlar, von Traß und Zement aus Mühlheim a. Rh., die zu Schiff dort ankamen und sofort entladen werden mußten, sodann von Sand und Kalk aus Rittershausen. Dieser große Fuhrwerksbetrieb erforderte viel Kontrolle und Verhandlungen mit Lieferanten, so daß bei dem vollständigen Fehlen der Eisenbahnen, und weil auch die Post nicht für alle Strecken zur Verfügung stand, die meisten Wege zu Fuß durchwandert werden mußten, was in vieler Beziehung gar kein Fehler war, da Körper und Geist durch den aufgenötigten Wandersport nur vorteilhaft beeinflußt werden konnten. Wo es möglich war, wurden natürlich die meist kürzeren Wege durch Feld und Wald bevorzugt, auf denen man sich im Frühling am Konzert der Singvögel erfreuen und im Hochsommer im Schatten des Waldes wandern konnte, der damals noch in sehr viel ausgedehnteren Flächen vorhanden war.

Eine Wanderung von Lennep über die Albertshöhe nach Beyenburg bot wundervolle Naturgenüsse. Der jetzt durch die Anlage der Sprengstoffabrik zerstörte Wald hatte damals noch Hochwaldcharakter. Mächtige Buchen und Eichen krönten den Berg südwestlich von Beyenburg bis zum steilen Abfall ins Wuppertal, auch dieser war mit schönem Wald bedeckt. In einer Waldlichtung am Rande des Abhangs hatte man eine wundervolle Aussicht auf das vorliegende Wuppertal mit Beyenburg. Man konnte das reizende Örtchen mit seinen beiden Kirchen, das sich auf dem felsigen Höhenrücken in dem großen Wupperbogen hinzieht, aus der Vogelperspektive ganz übersehen. Von den Ruhebänken aus hatte man das schöne Bild im Sonnenglanze vor sich, überragt von den gegenüberliegenden waldigen Bergen. An einer mächtigen Eiche war eine Gedenktafel angebracht, die eine schöne poetische Mahnung an die Besucher enthielt, die vom Herrn Albert Braselmann, dem Beyenburger Dichter, verfaßt war. Sie lautete:

»Wanderer, erhör dieser Ruheplätze
Leise vernehmbares Rauschen,
Flüsternd aus Baum und Gesträuch:
»Schütz uns vor frevelnder Hand«,
Möge dafür ein Blick
In diese Täler dir danken,
Und hier ein Windhauch verwehn,
Was das Herz dir beschwert.«
gez. Dr. Albert Braselmann

Von Beyenburg aus ging die Wanderung meistens durch das Wuppertal über Dahlerau, Dahlhausen, Krebsöge bis Hammerstein, immer an dem Fluß entlang, der auf dieser Strecke die großartigste Ausnutzung der Wasserkräfte hat. Von Hammerstein aus wurde dann der Heimweg angetreten über Dörpe, Feldbach, Panzertal nach Lennep. Der ganze Weg konnte damals noch zu 80 vom Hundert über schattige Waldwege gemacht werden. Häufig wurde noch Radevormwald und Hückeswagen in den täglichen Wanderkreis auf-

genommen, aber auch dann nur in ganz kleinen Strecken die Landstraße benutzt. Der Weg von Beyenburg über das Dörfchen Remlingrade nach Radevormwald führte eine lange Strecke durch den großen Hochwald, der sich von der Wupper aus in der ganzen Wasserscheide zwischen Wupper und Ruhr bis zur Ennepe hinzieht, von dem jetzt noch einige schöne Reste vorhanden sind, in denen sich die Doppelwälle der alten Landwehren befinden. Hinter Remlingrade trat man in einen wundervollen Buchenhochwald, in die glatten Stämme am Wege entlang waren überall Namen eingeschnitten, auch in damaliger Zeit schnitt man es gern in alle Rinden ein. Dann durchquerte man, immer auf Waldwegen, die tiefen Bachtäler des Ülfegebiets und erreichte am Telegraphenberg die Höhe von Radevormwald. Von Radevormwald aus wurden die oberen Bachtäler des Wiebachs durchquert, bis man am Herweg die Landstraße erreichte, die nach Hückeswagen führte. Von Hückeswagen aus wurde nur selten die Landstraße benutzt, da sie den großen Umweg über Born machte, man wanderte meistens auf schönen Waldwegen über Dörpmühle, das Feldbach- und Panzertal durchquerend, nach Lennep. Eine Fußwanderung nach Köln und zurück an einem Tage, also 80 Kilometer, war keine Seltenheit. Der Weg nach Burscheid und zurück, auch zu dreiviertel über Waldwege, wurde in den Jahren 1863 und 1864 sehr häufig gemacht zur Kontrolle der dortigen Fabrikbauten, zu denen auch ein großer Teil der äußeren Steine von Beyenburg geholt werden mußte.

Durch diese täglichen Wanderungen über Berg und Tal, durch Feld und Wald, bei Regen und Sonnenschein, durch Schnee und Eis, wurde nicht allein der Körper gestählt, unempfindlich gemacht für jeden Witterungswechsel, sondern auch der Geist angeregt zu Naturbeobachtungen. Man dachte aus den täglichen Erfahrungen, die man bei der Wetterbeobachtung machte, Schlüsse zu ziehen auf das Wetter, das man erwarten konnte. Die Philosophie Till Eulenspiegels, der bei Regen erfreut war, weil sicher Sonnenschein folgte und bei schönem Wetter betrübt, wegen des sicher folgenden Regens, genügte nicht. Man wollte aus den eigenen Beobachtungen über die wechselnden Erscheinungen des Wetters, über die nach bestimmten Regeln erfolgenden Drehungserscheinungen der Windrichtungen, die dadurch entstehenden Veränderungen des Wetters sich Klarheit verschaffen. Man sah die Wirkungen des Regens auf den Wasserabfluß der Bäche und Flüsse, man lernte das Barometer beobachten, was nicht so einfach ist, wenn man über die Wirkung seiner Schwankungen sich Klarheit verschaffen will, kurz, man bildete sich aus zum praktischen Meteorologen. Man möge die etwas lange Einleitung, mit der der Berichterstatter seinen Anteil an dem früheren Verkehr auf Straßen und Wegen schildert, verzeihen, aber es war wirklich so, daß zeitweilig der Transport der Baumaterialien den größten Teil des Verkehrs ausmachte.

Zwischen den Wupperfabriken und den hiesigen Hauptkontoren der Geschäfte, die meistens noch mit der letzten Appretur der Tücher vor dem Versand verbunden waren, war ein regelmäßiges Fuhrwerk, meistens zweispännige Wagen, zur Beförderung der Bedürfnisse hin und her vorhanden, die täglich zweimal verkehrten. Außerdem gab es einen regen Verkehr der Kutschen, deren die Fabrikanten zum täglichen Besuch ihrer Werke bedurften. Einige der Herren benutzten hierzu auch ihre Reitpferde.

In Lennep gab es auch einige große Speditionsgeschäfte, die vor den Eisenbahnanlagen einen ausgedehnten Wagenverkehr, meistens vierspännig, unterhielten. Die Wagen verkehrten in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts meistens nur regelmäßig mit Köln oder Barmen, aber ausnahmsweise auch mit weiter gelegenen Orten, nach denen sie Fabrikzeugnisse von Lennep beförderten. Vor der Anlage der großen durchgehenden Eisenbahnstrecken, der Köln-Mindener, der Bergisch-Märkischen und der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, also in den vierziger Jahren und früher, mußten diese Speditionsfirmen mit ihren großen vierspännigen Planwagen den ganzen Verkehr der hiesigen Industrie mit den fernliegenden Verkaufszentren und den Wollmärkten besorgen. Es war keine Seltenheit, daß die Wagen monatelang unterwegs waren, um Tuche zur Leipziger Messe oder Wolle von Breslau zu befördern. Der große »Welm«, der Hauptfuhrmann der Speditionsfirma C. Kluthes Söhne hier, hatte einmal eine Ladung nach Königsberg zu bringen und blieb viele Monate aus, so daß sie in der Heimat über seinen Verbleib nicht unterrichtet waren. Man war aber nicht sonderlich besorgt, da man den Mann als sehr zuverlässig kannte und ein Briefverkehr der Fuhrleute mit der Heimat nicht üblich war. Nach vielen Monaten saßen die Mitglieder der Familie am Abendtisch und hörten plötzlich ein eigenartiges Peitschenknallen. Alles springt wie elektrisiert auf und ruft: »Der Welm ist da!« Er war wirklich da, kam in die Stube, setzte seine Peitsche in die Ecke und einen großen Sack mit Geld auf den Tisch und sagte »Guten Abend!« Er hatte in Königsberg von einem dortigen Spediteur eine Ladung nach Wien erhalten, von dort eine solche nach München und weiter nach Frankfurt a.M., und kam nun mit einer beträchtlichen Summe für die Frachten nach Hause. Diese Hauptkutscher kümmerten sich, sowohl in der Heimat, als auch in den in etwa 20 Kilometer auseinanderliegenden Fuhrmannsherbergen nicht um die Pferde. Diese mußten von den Stallknechten

versorgt werden, und wenn der Kutscher morgens antrat, mußte alles wohl versorgt und angeschirrt bereit stehen. Er nahm dann seine Peitsche, gab das ihm eigentümliche Peitschensignal und fuhr ab.

Eine Menge sehr rentabler Wirtschaften, die auf den verschiedenen Landstraßen verteilt waren, um die Pferde zu füttern und zu tränken (das Schnäpschen des Fuhrmanns ist nicht zu vergessen), konnte damals gut bestehen und war ein nicht zu entbehrendes Bedürfnis für den Fuhrverkehr. Viele dieser Wirtschaften verloren durch die Anlage der Eisenbahnen ihre Existenz und mußten eingehen, besonders wenn sie nicht mit eigener, lebenskräftiger Landwirtschaft verbunden waren.

Auf den meisten Landstraßen, auch auf den königlichen, wurde Barrieregeld erhoben, um die Unterhaltungskosten der Straßen zu decken. Der Schlagbaum wurde am Abend niedergelassen, des Nachts passierende Fuhrwerke mußten am Schalterfensterchen erst einen Jahrschein einlösen, bevor der Baum von dem verschlafenen Wächter so weit geöffnet wurde, um das Fuhrwerk durchzulassen. Das Leben und Treiben auf den Landstraßen hatte einen eigenartigen Reiz, es war ja recht derb und urwüchsig und würde manchem Reisenden von heute wohl wenig behagen, aber man konnte das Volk, wie es sich in unbehinderter Freiheit zeigte und auslebte, studieren, und wenn man sich eingehend mit ihm und seinen Eigentümlichkeiten beschäftigte, so konnte man nur zu der Überzeugung kommen, daß das bergische Volksleben gesund und natürlich war. Daß es zwischen den Kutschern der Privatwagen, sowie den Postillionen bei den Fuhrwerken, die ihnen ausweichen mußten, oder an denen sie vorbeifuhren, häufig recht derbe Auseinandersetzungen gab, bei denen die Peitsche oder der sogenannte »Knüsel« eine Hauptrolle spielte, ist nicht zu bezweifeln. Hunderte, zum Teil recht komische Erlebnisse spielten sich ab, von denen einige vielleicht genügenden Wert haben, um mitgeteilt werden zu können.

An der Ruhmeshalle in Hückeswagen erwarteten drei junge Bautechniker, die dort nivelliert hatten, einen von Wipperfürth zurückkommenden Postbeiwagen, um zu versuchen, ob sie den Postillion veranlassen könnten, sie mit nach Lennep zu nehmen, was offiziell nicht gestattet war. Der Postillion war mit Rücksicht auf das zu erwartende Trinkgeld bereit, und sagte, am Gefangenenhaus in Lennep müßten die drei aussteigen, er halte dann einen Augenblick. Der Postwagen hatte eine Türe an der hinteren Kopfseite und da die drei jungen Herren nicht zu viel Trinkgelder zur Verfügung hatten und sich aus jugendlichem Übermut einen Spaß machen wollten, so stiegen sie nach dem Einbiegen des Wagens in die Poststraße geräuschlos hinten aus dem Wagen, folgten ihm aber in einiger Entfernung, um die Enttäuschung des Postillions beim Öffnen der Wagentüre am Gefangenenhause nicht zu versäumen. Der Postillion stieg ab, öffnete die Türe und fand das Lokal leer. Mit drohenden Flüchen bestieg er dann seinen Bock und fuhr zur Post. Er hat sich bei späterer Gelegenheit an zwei Übeltätern gerächt, indem er sie bei einer Extrapost über die Erdhaufen an der Landstraße fuhr.

Ein anderes Straßenerlebnis, das indessen höchst ernster Natur war, spielte sich am Abend des 12. Dezember 1880 bei Gelegenheit des Brandes der großen Fabrik in Dahlhausen ab. Die Feuerhelle am Osthimmel war so stark, daß alles in Aufregung geriet und viele beschlossen, die Brandstätte trotz strömenden Regens aufzusuchen.

Der Berichterstatter war dort bei Bauten beschäftigt und hatte sich natürlich sofort auf den Weg gemacht, er wurde oben auf der Schwelmerstraße von einem Wagen überholt, der von vier Herren besetzt war, die auch die Brandstätte besuchen wollten. Auf den Anruf hielt der Wagen nicht still, und da der Berichterstatter an der schleunigsten Erreichung der Brandstelle außerordentlich interessiert war, so sprang er auf ein Trittbrett, wurde aber von den Insassen herab gestoßen. Er hielt sich indessen mit einer Hand in dem Wagenfenster fest, und wurde nun zwischen den Wagenrädern hängend, eine große Strecke mitgeschleift. Die Insassen erkannten indessen das hängende Subjekt und veranlaßten den Kutscher, anzuhalten. Dann stieg Herr Franz Heinr. Müller aus, und sagte: Steigen Sie an meiner Stelle ein, Sie können beim Brande nützlicher sein als ich.

Interessant war es auch, wenn die Damen in der Krinolinenzzeit der fünfziger Jahre den Postwagen benutzen wollten. Da der Durchmesser der Krinoline häufig der Körperlänge gleich war, so mußte beim Einsteigen und Durchschlüpfen durch die enge Wagentüre die ganze Toilette zusammengefaltet werden, und häufig von dem dienstfertigen Wagenputzer Petjohann die widerspenstigen Teile des Kleides nachgeschoben werden. Die stadtbekanntesten Bemerkungen des alten Herrn bei dieser Gelegenheit werden am besten verschwiegen.

(Lennep. Kreisblatt, 22.04.1922)

Eine Fata Morgana – Der Oberbergische Goldrausch

In den mittleren Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, bevor die Eismaschinen erfunden waren, konnten noch kleinere Bierbrauereien bestehen, und zwar um so besser, wenn sie einen Felsenkeller zur Bierlagerung zur Verfügung hatten. In der Wetterauerstraße, im Hause neben dem großen Eckhaus am Markt, hatte damals Wilhelm Dürholt eine solche Brauerei. Das Brauhaus lag auf dem Hofe, von der Straße aus durch eine enge Gasse zugänglich, und der zugehörige Felsenkeller in der hohen Straßenböschung der Schwelmerstraße; im Vorderhause befand sich eine gutgehende Schenkwirtschaft, in der der mittlere Bürgerstand hauptsächlich verkehrte.

Wilhelm Dürholt war 1849 an der Cholera gestorben, und das Geschäft wurde durch seine Frau mit Hilfe eines Braumeisters weitergeführt. Der damalige Bürgermeister Tripp, sowie einige Stadträte mit ihren Freunden hatten bei der Witwe Dürholt ihre Stammkneipe. Es lag nahe, daß dort die städtischen Angelegenheiten und solche für die Allgemeinheit häufig besprochen wurden; was bei einem Glas guten Lagerbieres jedenfalls angenehmer und gemütlicher war als in den trockenen Kommissionssitzungen. Aus den Unterhaltungen und Erzählungen der Gäste konnten die maßgebenden Herren mancherlei Anregungen zu neuer Tätigkeit erhalten.

Ein häufig dort verkehrender Lennepener Bürger Christian S. (Vater des Autors) erzählte häufig von dem Erzreichtum des Unterbodens seiner früheren oberbergischen Heimat. Er wies darauf hin, daß das von Ruhr und Sieg einerseits, dem Rhein und dem Ebbegebirge andererseits begrenzte Bergische Land durch die Verschiedenheit der geologischen und meteorologischen Verhältnisse seiner Oberfläche in drei gesonderte Bezirke zerfällt. Der nördliche Teil an der Ruhr hat die günstig gelegenen, weil nahe an der Erdoberfläche sich befindenden Kohlenflöze. Der mittlere Teil ist durch fein nach dem Rhein hin abfallendes Gelände dem wasserreichen Westwind ausgesetzt, der durch das allmähliche Ansteigen vom Rhein bis zum Ebbegebirge seine Wasserdämpfe verdichtet und dadurch so reichliche Niederschläge spendet, daß das Wupper- und obere Aggergebiet außergewöhnlich wasserreich ist und dadurch von alters her zur industriellen Ausnutzung geeignet war. Der südliche Teil zwischen Agger und Sieg hat in den Klüften des Schiefer- und Grauwackengebirges reiche Erzlager, besonders Blei und Kupfererze, die dort in vielen Gruben ausgebeutet werden.

In diesem südlichen Teil, zwischen Dieringhausen und Eckenhagen lag die Ortschaft Freckhausen, die Heimat des Erzählers. In Freckhausen lagen zwei alte Bleigruben mit etwa 60 Meter tiefen Schächten, die einen Entwässerungsstollen nach dem Dreisbachtal hatten. Die Gruben waren seit Jahren nicht mehr in Betrieb, sollten aber nach den Schilderungen der vielen in der Nähe wohnenden Bergleute so reiche Erzlager enthalten, daß dort ein Königreich in der Erde läge, wenn die Ausbeutung mit genügendem Kapital vorgenommen würde.

Diese Erzählungen veranlaßten einige Freunde, eine Informationsreise nach Freckhausen zu unternehmen, und Freund Christian wurde ersucht, dafür zu sorgen, daß eine Besichtigung, sowie Befahrung der alten Schächte ermöglicht würde. Ein in Freckhausen wohnender Verwandter von Christian, sowie die dort wohnenden Bergleute waren sehr interessiert an der Inbetriebsetzung der Gruben, sie machten die Gruben soweit in Ordnung und trafen Einrichtungen, die ein Begehen der Gruben auch durch Nichtfachleute ermöglichten.

An einem wundervollen Maientag des Jahres 1855 wurde die Reise in einem offenen Landauer mit Extra-postpferden unternommen. Die Herren Ludwig D., Wilhelm Kl., August Gr., Christian S. füllten den Wagen, und der 14jährige Sohn Christians (der Berichterstatter) durfte die Reise mitmachen, er saß neben dem Postillion. In Niederseßmar war die Fahrt zu Ende, von dort aus mußte man noch 5 Kilometer über den Krommenohlerberg zu Fuß wandern.

An den Gruben war alles vorbereitet, so daß die Kommission in kurzer Zeit sich in den durch eine Menge von Grubenlampen festlich beleuchteten Stollen auf der Schachtsohle umsehen konnte, und sich von den begleitenden Bergleuten die überall im Lampenlicht glitzernden Erzgänge zeigen ließ. Die Begeisterung der Kommission war groß, wie eine Fata Morgana stieg das dort zu hebende Königreich vor ihnen auf. Mit Bleierz beladen wurde die Heimfahrt am Abend in gehobendster Stimmung angetreten. Sodann wurde sofort von den vier Freunden dort auf Erz gemutet und das Bergwerk gegründet. Aber die Gründer waren sehr wenig kapitalkräftig, es fehlte das Betriebskapital. Man hatte das Bergwerk in 100 Anteile, sogen. Koxe



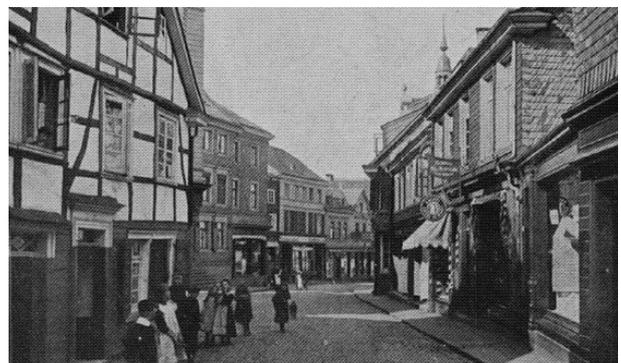
Freckhausen im Oberbergischen 1999. Foto: Privatbesitz.



Freckhausen im Oberbergischen 1999. Das Fachwerkhaus mit Steinfuß weist zurück auf die Bergbauergangenheit des Ortes, bezüglich dessen es 1855-1857 in Lennep zu einem oberbergischen Goldrausch kam, der den Lennep-er Aktionären zwar kein Geld, der Freckhauser Bevölkerung aber ein Einkommen bescherte. Foto: Privatbesitz.



Lennep. Die Wetterauer Straße wird in mehreren Berichten Albert Schmidts erwähnt. Die traditionsreiche Buchhandlung Schmitz besteht seit 1850. Foto: 1999, Privatbesitz.



Lennep. Die Wetterauer Straße auf einer historischen Postkarte (1916).

geteilt, so daß jeder der 4 Gründer 25 Anteile erhielt, die nun zum Verkauf aufgebieten wurden, um zahlungsfähige Teilhaber zu gewinnen. Es war selbstverständlich, daß nun das zauberische Bild, die Fata morgana mit dem verborgenen Königreich ins rechte Licht gerückt wurde, um Anwärter auf Bergwerksanteile zu gewinnen. Es ist anzunehmen, daß damals auch die Gründer in Erinnerung an die im Lampenlicht glitzernden Erzschatze noch von der Rentabilität des Unternehmens überzeugt waren.

Der Andrang von Teilnehmern an der Hebung der zu erwartenden Schätze wurde nun bald so stark, daß es den Gründern nur mit Mühe gelang, noch einen Anteil für sich zurückzubehalten, sie waren ja nun in der Lage, die vom Verkauf ihrer Anteile herrührenden Gelder in das Unternehmen zu stecken. Es wurde jetzt eine Bergwerksgesellschaft gegründet, unter dem Namen Gruben Christian I und II in Freckhausen. Zum Vereinslokal, in dem wöchentlich eine Sitzung der Teilhaber der Gesellschaft tagte, wurde der im oberen Stockwerk liegende Saal der Witwe Wilhelm Dürholt gewählt. Die Wirtschaft Dürholt hatte jetzt gute Tage, da dort unter dem wohlwollenden Schutz des Bürgermeisters Tripp und einiger Stadträte immer eine Gesellschaft anzutreffen war, die die neuesten Nachrichten über das große Ereignis der zu hebenden Schätze zur Verfügung hatte. Man hatte den Verwandten von Christ. S., Bergerhoff in Freckhausen, zum Geschäftsführer gewählt, zu ihm wurden die Geldströme von Lennep geleitet, um dort in Bleiwerte umgesetzt zu werden. Die in der Ortschaft Freckhausen wohnenden Bergleute hatten jetzt gute Tage, da sie jetzt Arbeit im Heimateorte gefunden und nicht nötig hatten, stundenweise Wege zu den benachbarten Gruben zu machen. Wöchentlich fuhr eine Expedition von Bergwerksteilhabern von Lennep, meistens mit Expresspost, zu den Gruben nach Freckhausen, um die Fortschritte zur Hebung der Schätze zu kontrollieren. Im ersten Jahre des Betriebes waren ja noch keine großen Einkünfte zu erwarten, weil die Gruben erst richtig ausgebaut und zugänglich gemacht werden mußten. Aber allmählich rückte die Zeit der Ausbeute heran, die offen sichtbar liegenden Erzgänge hatte man weggebrochen in der Hoffnung, dahinter weiter ausbaufähige Gänge zu finden. Aber es waren nur sog. Erznester gewesen, keine durchgehenden Erzgänge. In schwüler Stimmung wurde weiter gebrochen, die Fata morgana erblaßte, das Königreich rückte weiter in den Berg hinein. Vielleicht war es überhaupt nicht vorhanden?

Die Bergarbeiter hatten die Sachlage schon längst erkannt, aber im Interesse der lohnenden Arbeit im Heimateorte geschwiegen. Wenn die Expeditionen von Lennep kamen, wurden deshalb die Stollenwände der Gruben mit fremdem Erz ausgeschmückt, so daß die Herrschaften immer befriedigt die unterirdischen, im Fackelschein glitzernden Schätze bewundern konnten. Aber es war doch merkwürdig, daß der gewonnene Erzhaufen nicht wesentlich größer wurde, es mußten immer neue Vorwände und Erklärungen von den Bergleuten und ihrem Leiter gesucht werden, um die Grubenbesitzer zu beruhigen, damit die Goldströme nicht versiegten. Christian S. hatte indessen die Sachlage erkannt und war überzeugt, daß das ganze Unternehmen ein Reinform war. Um nun nicht genötigt zu sein, eine verlorene Sache zu beschönigen und die Anteilbesitzer zu beruhigen, ging er nicht mehr in die Versammlungen. Er entschuldigte sich damit, seine Berufsarbeiten hätten sich so vermehrt, daß er ihnen seine ganze Zeit widmen müsse, so daß er für diese Gründungssache keine Zeit erübrigen könne. Eines Tages erschien im »Lenneper Kreisblatt« folgende Anzeige:

Christian I und II von Freckhausen.

Warum lassen Sie sich nicht mehr in den Versammlungen erblicken? Kann Sie denn das Wilhelmstal mehr wie ein Königreich beglücken?

Aber Christian lachte darüber, er arbeitete in Wilhelmstal lustig weiter und ließ die Bergwerksschwärmer allein, er war ja auch beim Erscheinen der Fata morgana, des hoffnungsvollen Luftbildes, das aus den Erzählungen der Bergleute hervorgegangen war, getäuscht worden. Die Sachlage wurde nun näher untersucht und es stellte sich heraus, daß ein Steiger namens Schöler aus einem benachbarten Bergwerk Bleierz geholt hatte, um die Wände der Gruben Christian I und II damit auszusmücken, eine Täuschung der Grubenbesitzer, die doch nur kurze Zeit Bestand haben konnte, weil den andauernden Ausgaben keine Einnahmen folgten. Der Betrieb der Gruben wurde jetzt eingestellt und die Gesellschaft im Herbst 1856 aufgelöst. Wenn auch die meisten Beteiligten, nachdem sie durch das Erscheinen des trügerischen Luftbildes, der Fata morgana, einen Reinform erlebt hatten, sich damit beruhigten, daß die hoffnungsvollen Fahrten durch das schöne Bergische Land zu den Gruben und die anregenden Sitzungen bei Tante Dürholt doch einen gewissen Ersatz für die Ausgaben gebracht hatten. Einige Teilhaber waren aber von dem möglichen Vorhandensein großer Schätze in den verlassenen Gruben so durchdrungen, daß sie später noch, nach Jahrzehnten, versucht haben, eine Gesellschaft zur Ausbeute zusammenzubringen, aber ohne Erfolg.

(Lenneper Kreisblatt, 20.05.1922)

Die Entwicklung der freiwilligen Feuerwehr in Lennep

Die freiwillige Feuerwehr von Lennep wurde bis Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Herrn Ferd. Christians geleitet. Das städtische Interesse wurde vertreten durch eine Kommission des Stadtrats, dem Brandrat. Nach der Gründung des Deutschen Reiches, eine Folge der Siege von 1870/1871, war ein neuer Geist erwacht, der eine Höherentwicklung aller menschlichen Verhältnisse einleitete; in der Gründerzeit wurde dieser Gedanke allerdings überspannt, es trat dann wieder ein Zurückfluten bis zur normalen Höhe ein. Die Bautätigkeit hatte überall zugenommen, die Städte vergrößerten sich, und die Aufgaben der Feuerwehr waren so gewachsen, daß man allgemein eine Reorganisation der Feuerwehren als notwendig empfand.

Auch in Lennep waren die Einrichtungen zur Wasserbeschaffung in Brandfällen und die Feuerlöschgeräte veraltet, so daß eine Neuordnung der gesamten Feuerlöschangelegenheiten nötig wurde. In einer Sitzung der Baukommission wurde die Angelegenheit besprochen. Bürgermeister Sauerbronn führte damals aus, daß die bisherigen Brandratmitglieder L. Schüßler und Wilh. Hilger abtreten wollten, und daß nun die Frage entstehe, wer wohl geeignet wäre, mit Rücksicht auf die notwendige Umbildung der Feuerwehr, an die Stelle zu treten. Es wurde ihm darauf erwidert: Wählen Sie den Herrn Fritz Hardt, damals noch junior; wenn er es annimmt, so wird die Feuerwehr aufblühen, da er bei seinem Temperament, seiner großen Energie und gemeinnützigen Gesinnung alles daran setzen wird, die Feuerwehrangelegenheiten zu fördern.

Der Genannte nahm die Wahl an, es wurde dann eine neuer Brandrat gebildet, zu dem gehörten: Fritz Hardt, Fritz Haas, Ludwig Dürholt und Albert Schmidt. Sofort wurde eine neue Zeit des Aufschwungs für die Feuerwehr eingeleitet. Fritz Hardt schenkte sofort eine Jagdspritze neuester Konstruktion und ließ ein Steigerhaus auf seine Kosten erbauen. Die Wehr wurde neu eingeteilt und uniformiert, es wurde eine Musikkapelle gegründet, deren Instrumente geschenkt waren. Aus jungen Kaufleuten und Fabrikanten wurde eine Ordnungsabteilung gebildet. Durch das Beispiel von Fritz Hardt wurde es Ehrensache, der Feuerwehr anzugehören. Wilh. Mönigfeld wurde zum Hauptmann erwählt, und ihm ein Vorstand aus den besten Kreisen des Bürgerstandes beigegeben. Als Musikdirigent fungierte mit großer Befähigung Hermann Windgassen, und seine Wirtschaft wurde als Vereinshaus gewählt. Jetzt wurden regelmäßig Übungen abgehalten, und um das Interesse der Feuerwehrleute zu heben, nach jeder Übung ein gemeinsamer gemütlicher Abend mit Musikvorträgen und häufig Freibier veranstaltet. Die Kosten waren Nebensache, es wurde eine sogen. Wurstkasse gebildet aus Beiträgen der Wohlhabenden, die bei jeder Gelegenheit vom Hauptmann zu Geldstrafen verurteilt wurden. War man pünktlich, so mußte man zahlen, weil man mit dieser Pünktlichkeit prahlen wollte. War man unpünktlich oder war ein Knopf der Uniform nach Ansicht des Hauptmanns nicht blank genug, so mußte erst recht bezahlt werden, alles zum Besten der gemeinsamen Interessen.

Da die freiwilligen Feuerwehren jetzt in den meisten Städten neu organisiert wurden, so entstanden Provinzialverbände, um die gemeinsamen Interessen besser vertreten zu können. Unfallversicherungen für die Wehrleute wurden gegründet, um sie bei den Gefahren, die die Feuerwehrtätigkeit begleiteten, in ihrer Existenz zu sichern. Der Rheinisch-Westfälische Feuerwehrverband wurde unter dem Vorsitz von Mummehoff in Bochum gegründet, zum Vorstand gehörten Fritz Hardt und die angesehensten Männer der beiden Provinzen.

Es wurden dann großartige Verbandsfeste gefeiert, an denen viele Tausende Feuerwehrleute aus beiden Provinzen teilnahmen. Bei diesen Festen wurden neben den Vereinsverhandlungen Preisübungen, Ausstellungen von Geräten und Apparaten, Veranstaltungen zur Unterhaltung und Belehrungen vorgenommen. Diese Feste, die mit Reisen, Nachtlogis, Festessen und dergleichen verbunden waren, und erhebliche Kosten verursachten, wurden meistens aus der Vereinskasse, die vorher mit freiwilligen Beiträgen oder an den Haaren herbeigezogenen Strafgeldern aufgefüllt war, bezahlt, so daß auch die minderbemittelten Feuerwehrleute teilnehmen konnten.

Für viele Mitglieder der Feuerwehren, die an die einfachste Lebensweise gewöhnt und durch ihre privaten Verhältnisse auch an die sparsamsten Einrichtungen gebunden waren, bildeten diese Feste mit den äußerst reichhaltigen, fast üppigen Verpflegungen und Veranstaltungen außerordentliche Erlebnisse; es waren für viele Festtage, die sogar die Schützenfeste an Genuß und Freude übertrafen. Eine Beschreibung der vielen

großartigen Verbandsfeste in den beiden Provinzen würde zu umfangreich werden und auch bei den gleichartigen Festprogrammen zu wenig Abwechslung bieten. Ebenso soll das 25jährige Jubiläum der Feuerwehr im Jahre 1892 nicht weiter beschrieben werden.

Es soll deshalb nur ein eigenartiges Erlebnis bei dem Feuerwehrverbandsfest in Bielefeld mitgeteilt werden. Die Lennep Wehr wurde damals veranlaßt, dem nahegelegenen Hermannsdenkmal bei Detmold im Teutoburger Wald, diesem in Beziehung auf Natur und Kunst so großartigen Nationaldenkmal, einen Besuch abzustatten. Man wollte den ersten Tag nach Beendigung des Verbandsfestes in Bielefeld zur Besichtigung des Nationaldenkmals benutzen, dann in Detmold übernachten, am folgenden Morgen die Externsteine bei Horn besuchen und nachmittags die Heimkehr nach Lennep antreten. Von Lennep aus war schon vorher mit den Unterkunftsstätten in Detmold alles vereinbart worden. Die Wehr kam dann mit einem Mittagszuge an; der letzte Abend in Bielefeld war so intensiv gefeiert worden, daß am anderen Morgen noch wenig Genußbedürfnis vorhanden war, das aber naturgemäß um die Mittagszeit stark erwachte, als nämlich die Wehrleute, die von den vorher geplanten Vorbereitungen keine Ahnung hatten, dadurch außerordentlich überrascht wurden, daß sie in den Speisesaal eines Gasthofes einmarschieren konnten, die vorbereiteten Sitze einnahmen, und daß von einer Schar Aufwärter fast gleichzeitig mit dem Niederlassen die Suppe serviert wurde. Das brachte die ganze Gesellschaft in gehobene Stimmung. Die Musik und Gesangskünstler holten ihre Römerpfeifen hervor und machten auf diesen eigenartigen Instrumenten eine wundervolle Tafelmusik, sie sangen in den Pausen der Mahlzeit zwischen den einzelnen Gängen die schönsten Volkslieder, so daß einige Fremde, die zufällig an der Mahlzeit teilnahmen, immer wieder die Bitte an den Festleiter richteten, doch zu veranlassen, noch einige Lieder vorzutragen. Nach der äußerst reichen Mahlzeit wurde der Spaziergang zur Grotenburg angetreten, um das Hermannsdenkmal zu besichtigen. Der Aufstieg durch den herrlichen Teutoburgerwald, an den Ringwällen der alten Germanen vorbei, bei schönem Sommerwetter, war wundervoll. In der Wirtschaft auf dem Denkmalsplatz wurde der Kaffee eingenommen, das Denkmal, so weit es möglich war, bestiegen, um dann in den herrlichen Anlagen sich der verdienten Ruhe hinzugeben.

Dann trat Arnold Schübler mit dem Ruf an den Vorstandstisch: »Meine Herren, ich habe ein Wunder entdeckt und einen wirklich zufriedenen Menschen gefunden.« Er hatte sich mit einem Lehrer aus einem Gebirgsdörfchen unterhalten, der mit seinen 100 Schulkindern einen Ausflug zum Denkmal gemacht hatte. Der Herr hatte ihm in der Unterhaltung erzählt, er sei mit seiner Stellung und mit seiner Lebensweise vollständig zufrieden und hätte keinen Wunsch, seine Lage zu verbessern. Diese so seltene Zufriedenheit des Herrn begeisterte die Gesellschaft derart, daß die Schulkinder mit Schinkenbrötchen und Kaffee traktiert wurden und der Herr Lehrer eingeladen wurde, ein Gläschen Sekt auf allgemeines Wohl mit zu trinken. Ob der Herr weiterhin nach diesen bisher unbekanntem Genüssen noch die alte Zufriedenheit behalten hat, kann bezweifelt werden. Nach dem Rückmarsch von der Denkmalshöhe zu dem wundervollen Städtchen Detmold mit seiner reichen Rosenkultur in den Vorgärten der meisten Häuser wurden Stadt und Schloß besichtigt und nach dem reichhaltigen Abendessen von den älteren und ernster veranlagten Mitgliedern der Wehr die Schlafräume aufgesucht, um die notwendige Nachtruhe zu genießen. Aber diese Ruhe konnte erst spät gefunden werden, da ein Teil der Mitglieder mit einer unverwüsthlichen Genußsucht und einem übermütigen Humor behaftet war, der sich in den ersten Stunden der Nacht auf den weiten Korridors des Gasthofes austoben konnte. Es wurden humoristische Aufführungen veranstaltet und von einem in Redekraft geeichten Herrn Kapuzinaden vorgetragen, über deren Inhalt man am besten den Mantel der Liebe legt. Am anderen Morgen wurden dann noch die Externsteine besucht und die interessanten Sandsteingebilde in dem schönen Naturpark bewundert und nachmittags die Heimfahrt angetreten. Ein anderes Mal wurde zur Pflege des kameradschaftlichen Gefühls, das zur dauernden Bestätigung im Dienste des Gemeinwohls nötig ist, ein gemeinsamer Ausflug zur Beyenburg veranstaltet. Man marschierte Sonntag morgens mit Musikbegleitung zum Bergischen Hof in Beyenburg. In den Gartenanlagen war ein besonders reichhaltiges Frühstück von einem der Brandräte im Auftrage des Vorstandes der Wehr bestellt worden, und es wurde in bester Stimmung mit Musikbegleitung verzehrt, so daß auf der Heimfahrt mit der Eisenbahn die fröhlichste Stimmung herrschte. Von der Musik wurde derart geblasen, besonders durch den großen Baß unseres Freundes Pimm, daß die Fensterscheiben klirrten. Um dem Besteller des Frühstücks nach einer Rede des humorvollen und witzigen Hauptmanns eine besondere Freude zu bereiten, wurde ihm gestattet, die gesamten Kosten des Frühstücks und der Eisenbahnfahrt zu tragen.

Die Feuerwehr feierte aber nicht nur Feste, es wurde auch fleißig geübt, und in den regelmäßigen Versammlungen wurden Vorträge gehalten über die Bekämpfung des Rauchs bei Bränden und über die Prinzi-

pien des Angriffs der Feuerwehr in Brandfällen.

Fritz Hardt war auch hier immer das belebende Element, er veranlaßte seine Freunde und Kollegen aus dem Verbandsvorstande, Vorträge zu halten und einzelne Löscheräte zu zeigen. Durch ihn wurden die Apparate vervollständigt und verbessert, eine zweite neue Spritze und die große mechanische Leiter beschafft. Die Anlagen zur Wasserentnahme aus den alten Brandteichen wurde verbessert, und nach Anlage der Wasserleitung im Jahre 1883 wurde für eine reichliche Anzahl und Zweckmäßigkeit der Feuerhydranten Sorge getragen. Wenn in meilenweiter Umgebung ein Feuerschein am Himmel sichtbar wurde, so wurde das Mitglied des Brandrats, das die ganze Gegend am besten kannte und von seinem hochliegenden Hause aus fast den ganzen Horizont überblicken konnte, von dem dahin instruierten Nachtwächter geweckt. Er bestimmte alsdann die Lage des Brandes und ob es nötig war, daß die Jagdspritze ausrückte, um Hilfe zu bringen. Die Jagdspritze hatte 10 Mann Bedienung, sie wurde von Postpferden gezogen, und da die Feuerherde nicht immer an breiten Wegen und Landstraßen lagen, so mußten holprige Hohlwege benutzt werden, in denen die gesamte Manneskraft und Gewandtheit nötig war, um sich auf der Spritze zu halten. Man saß auf den scharfen Kanten der Pumpenhebel und wurde hin und her geschleudert. Aber Fritz Hardt, der Hauptmann, und unser Musikdirigent mußten immer dabei sein, da ihr Humor und ihr unverwüchtlicher Optimismus dazu gehörte, die Fahrten interessant, ja in vielen Fällen amüsant zu gestalten.

Die schnelle Entwicklung, ja man kann mit Recht sagen, der große Aufschwung des Feuerwehrwesens in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war vorzugsweise der großen Energie und der gemeinnützigen Gesinnung des Herrn Fritz Hardt zu verdanken.

Seine Gehilfen, der leider so früh verstorbene, humorvolle und witzige Hauptmann Wilhelm Mönningfeld, der immer mit seinen technischen Kenntnissen hilfsbereite Jupp Grobel, der Kassierer Fritz Merten, dem es niemals an Geld fehlte, sodann die Musiker mit ihrem genialen Dirigenten und ihren Originalen, haben immer ihr ganzes Können aufgeboten, um dem beliebten Gründer der neuen Wehr zur Seite zu stehen. Was sie geschaffen haben, hat auch nach ihrem Hinscheiden noch bis heute nicht ihren Wert verloren. Die Feuerwehr hat unter der bewährten Leitung ihrer verstorbenen und heutigen Dirigenten sich auf der Höhe gehalten und ist heute noch eine Einrichtung, die nur das Allgemeinwohl fördern will und sich von dem Geist der Zeit, dem Geist des Eigennutzes fernhält.

Weil jedermann, nicht allein die Feuerwehrleute, in Brandfällen durch die Rauchentwicklung in Lebensgefahr geraten kann, – man erinnerte sich der 400 Besucher des Ringtheaters in Wien, die seinerzeit vom Rauch erstickt wurden, bevor das Feuer selbst sie erreichen konnte –, so soll hier über einen Vortrag berichtet werden, der am Anfang der achtziger Jahre in einer Sitzung der Feuerwehr »Über die Bekämpfung des Rauches« und »Über das Verhalten der vom Rauch gefährdeten Menschen bei Bränden« gehalten wurde. Damit die Wirkung, Bewegung und Bekämpfung des Rauches bei Brandfällen allen Zuhörern sichtbar gemacht werden konnte, war ein großer Kasten angefertigt worden, dessen Wände rundum aus Glasplatten bestanden. Am Boden, in der Decke und an den Seitenwänden waren oben und unten Schieber angebracht, die dem im Kasten durch eine Schale brennenden Terpentin erzeugten dunklen schwarzen Rauch nach Wunsch Abzug verschaffen konnten. Der heiße und deshalb spezifisch leichtere Rauch zog sofort unter die Decke des Kastens und verdrängte die kühlere Luft, die sich am Boden des Kastens in einer hellen, klaren Schicht sammelte. Es wurde dabei darauf aufmerksam gemacht, daß man sich bei starker Rauchentwicklung auf den Boden des Raumes legen soll, mit dem Gesicht nach unten. Da unten immer auch frische Luft vorhanden ist, so kann man in den meisten Fällen nach einem Fenster oder einer Tür hin kriechen, aufspringen und das Fenster öffnen oder eine Scheibe zerschlagen, um sich durch die einströmende frische Luft und den austretenden Rauch vor dem Ersticken zu retten.

Wenn die unteren Schieber des Kastens geöffnet wurden, so trat durch den Druck des Rauches zwar etwas rauchfreie Luft aus dem Kasten, aber es blieb immer noch eine Lage reiner Luft auf dem Boden liegen. Öffnete man nur die oberen Schieber, so trat zwar eine geringe Menge des Rauches wegen des Unterdrucks aus, aber der Raum blieb gefüllt. Sobald aber dann ein unterer Schieber geöffnet wurde, so daß die schwere äußere Luft eintreten konnte, so entfernte sich der Rauch aus dem Kasten durch die oberen Öffnungen mit großer Geschwindigkeit, er wurde durch die kühle äußere Luft herausgehoben.

Bei einem verqualmten Raum soll man demnach nicht allein oben Abzug, sondern auch unten der frischen Luft Zutritt verschaffen, wenn man den Rauch wirksam bekämpfen will.

Diese Theorie wurde bei einem Fabrikbrand praktisch erprobt. Das große, dreistöckige Gebäude war durch ein in geringerem Abstand von ihm brennendes Gebäude vollständig mit Rauch erfüllt und am Dach von dem Flugfeuer entzündet, so daß, da die Feuerwehr noch nicht erschienen war, ein Löschen des Dach-

brandes wegen des Rauchs unmöglich wurde. Da erinnerte man sich an die Theorie der aufsteigenden erwärmenden Luft, wenn sie von kalter Luft verdrängt werden kann. Die Fensterscheiben nach dem Hofe hin, der zwischen dem brennenden und dem verqualmten Gebäude lag, wurden eingeschlagen. Die durch das Feuer erwärmte Luft des Zwischenraumes zwischen den Gebäuden stieg energisch nach aufwärts ins Freie und sog den Rauch aus dem verqualmten Gebäude heraus, nachdem man an der entgegengesetzten Seite durch Öffnen der äußeren Türen frische, kalte Luft eingelassen hatte. Das verqualmte Gebäude war in einigen Minuten auch frei und konnte infolgedessen gerettet werden.

Ein anderes Mal waren in einem neu erbauten Raum Koksöfen aufgestellt, um dem frischen Kalkverputz Kohlensäure zur Erhärtung zuzuführen und gleichzeitig das Wasser zu entziehen. Fenster und Türen waren geschlossen und der Raum dunkel verqualmt. Um die Sache zu kontrollieren, trat der Bauunternehmer in den Raum, die Türe fiel hinter ihm ins Schloß und konnte, da der Drücker noch fehlte, von dem Eingetretenen nicht geöffnet werden. Als alter Feuerwehrmann erinnerte er sich an den Rauchvortrag und ließ sich auf den Fußboden nieder, da ein Atmen in der oberen Luft unmöglich war. Die untere Luftschicht war rauchfrei; er kroch zum Fenster hin, sprang schnell in die Höhe und öffnete das Fenster. Durch den unteren Teil der Fenster strömte die kalte Luft in den Raum und gab dem leichteren Rauch durch den oberen Teil so viel Abzug, daß eine Verständigung nach außen und dadurch Hilfe durch Öffnen der Türe erreicht werden konnte.

Auch die Art und Weise, wie ein entstandener Brand bekämpft werden muß, der Angriff und die weitere Tätigkeit der Wehr, eine Verbreiterung des Feuers zu verhindern, ebenso die Schutzmaßregeln für Leben und Gesundheit der Wehrleute, wurden in den Sitzungen der Wehr häufig besprochen und an Beispielen erläutert. Es ist anzunehmen, daß ähnliche Vorträge im Laufe der Zeiten immer wiederholt werden, um die neu eintretenden Wehrleute zu unterrichten. Die Feuerwehr ist eine für das Gemeinwohl nützliche und unentbehrliche Einrichtung, die hoffentlich nie von der Politik beeinflußt wird, weil Feuersgefahr bei allen politischen Meinungen und Utopien gleich groß ist, sie ist ein Stück Natur, und wie diese allgewaltig. (Lennep Kreisblatt, 27.05.1922)



Lennep. Schwelmer und Kölner Straße. Historische Postkarte.

Die Bemühungen zur Errichtung eines großen Versammlungs- und Festsaales

Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Lennep allgemein das Bedürfnis empfunden, einen großen Versammlungs- und Festsaal zu errichten, weil die vorhandenen Säle, die mit Gastwirtschaften verbunden waren, bei weitem für größere Versammlungen oder Feste nicht genügten. Die Vereine mußten zur Abhaltung ihrer Jahresfeste oder für Kreis- und Gaufeste jedesmal Zelte oder Festhallen errichten, obwohl eine einfache Kalkulation genügt hätte, um festzustellen, daß die Kosten der provisorischen Anlagen eine Verzinsung und Tilgung der Anlagekosten einer definitiven Festhalle gedeckt hätten. Die Schützenvereine vieler Städte in Rheinland und Westfalen hatten große solide Schützenburgen erbaut, die dann auch zu anderen Versammlungen und Festen benutzt werden konnten, aber die maßgebenden Persönlichkeiten in Lennep konnten sich damals sowohl wie heute nicht zu der Überzeugung durchringen, daß eine solche Anlage, wenn sie für alle Feste und Versammlungen benutzt werden konnte, rentabel zu machen sei. Es ließ sich eine Menge gemeinnütziger Einrichtungen damit verbinden, deren häufig kostspielige Anlage nicht zu vermeiden, und die geeignet waren, zur auskömmlichen Bewirtschaftung der Anlagen beizutragen, ohne eine Benutzung an Festtagen zu beeinträchtigen.

Hätten die Städte durch ein anderes Steuersystem an den häufig sehr großen Vermögensbildungen ihrer Bewohner teilnehmen können, so hätten sie den wirklichen Sinn der menschlichen Gemeinschaft, Schöpfung am Lebendigen, unablässige Verbesserung, Veredelung, Verfeinerung der von der Gemeinschaft geschaffenen Einrichtungen verwirklichen können. Es wäre dann nicht nötig gewesen, daß Krankenhäuser, Wasserhäuser, Badeanstalten und ähnliche Einrichtungen von Mitbürgern, sozusagen aus ersparten Einkommensteuern, als gemeinnützige Privatanstalten errichtet wurden. Eine Gemeinschaft, wie die Gemeinde, muß ein Sammelorgan sein, in dem sich die besten wirkenden Kräfte verstärken, das seine Aufgabe nur dann erfüllt, wenn es human ist und unablässig auf vermehrte Wohlfahrt und wachsendes Glück seiner Teilhaber hinarbeitet.

Von diesen Ideen war vor etwa 55 Jahren, als man auch in Lennep von einer großen Gemeinschaftshalle träumte, wohl noch wenig zu bemerken. Zuvörderst spielte die Frage des Bauplatzes für eine große Festhalle in der Unterhaltung der Bürgerschaft eine große Rolle.

Eine solide große Festhalle auf dem prachtvollen, aber den Witterungseinflüssen außerordentlich ausgesetzten, hochgelegenen Schützenfeld, würde sehr schön gewesen sein. Sie würde als neues Wahrzeichen Lenneps bis zur weithin in der Ferne wahrnehmbaren Wasserscheide des oberen Wuppergebiets bemerkbar gewesen sein; die Baukosten aber würden unverhältnismäßig hoch geworden sein. Wenn eine solche Lage der Festhalle für Schützenfeste, große Gauturnfeste, landwirtschaftliche Feste und dergleichen auch nicht unpassend gewesen wäre, so wäre eine Benutzung der Festhalle für Vereine und Versammlungen, die auch besonders an Winterabenden sich ergibt, doch wegen der großen Entfernung vom Stadttinnern und der dem Wetter ausgesetzten Lage, nicht zweckmäßig.

Einige Jahre vor dem Bau der Eisenbahn Remscheid-Rittershausen unternahm ein früherer Lennep-er Bürger, Rich. Kombruch aus Kösen, eine große Grundstückspekulation. Er brachte alle käuflichen Grundstücke in der näheren Umgebung der Stadt in seinen Besitz, weil er sich vorgestellt hatte, durch die Eisenbahnanlage würde eine große Bautätigkeit entstehen und sein Grundstück würde ihm große Gewinne bringen. Glücklicherweise war es ein Irrtum. 30 Jahre später hat der Herr Spekulant eingestanden, daß sich die Spekulationssumme nicht einmal normal verzinst hätte. Damit nun aber Grundstücke, die bei der voraussichtlichen Entwicklung der Stadt für öffentliche Gebäude nötig waren, nicht durch Spekulation verteuert wurden, veranlaßte der damalige Bürgermeister, Herr Rud. Tripp, seine Verwandten Gebr. Hilger, das Grundstück des jetzigen Kreishauses und Umgebung zwischen Kölner- und Leverkusenerstraße einerseits und Nohls- bzw. Hardtgarten und der späteren Hermannstraße andererseits anzukaufen und für gemeinnützige Zwecke bereit zu halten.

Da eine baldige Verwertung der Grundstücke für gemeinnützige Zwecke nicht in Aussicht stand, wurde eine Feldbrandziegelei dort angelegt, aber bald wieder aufgegeben, weil es sich herausstellte, daß durch die primitive Fabrikation in der regenreichsten Gegend Deutschlands eine Rentabilität nicht zu erzielen war. Man konnte die Meileröfen nicht so groß anlegen, daß das Verhältnis der durch Witterungseinflüsse

unbrauchbar gemachten Außenschichten der Meileröfen zu den inneren brauchbaren Teilen günstig war. Auf diesem Teil des Grundstücks ist alsdann später im Jahre 1890 das Kreishaus erbaut worden, nachdem es in den Besitz der Stadt übergegangen war. Der nördliche Teil des Grundstücks war nach dem Ankauf durch den Herrn Friedr. Wilh. Hilger für eine Festhalle, die gemeinnützigen Zwecken dienen und für alle Vereine benutzbar sein sollte, zur Verfügung gestellt worden. Der damalige Bürgermeister, Herr Rud. Tripp, war Artillerieoffizier gewesen und ein guter Mathematiker; er liebte es, einigen jungen Bautechnikern, die unter seinen Augen aufgewachsen waren und sein besonderes Wohlwollen besaßen, mathematische Probleme aufzugeben, die dann in der Stammkneipe bei Tante Dürholt besprochen und meistens auch gelöst wurden.

Eines Tages wurden nun diese Bautechniker, die indessen ihre Examina bestanden hatten und als selbständige Bauunternehmer fungierten, von dem Herrn Bürgermeister anscheinend offiziell mit einer großen Aufgabe betraut, indem sie einen modernen Plan mit Kostenanschlag für eine große Festhalle für alle möglichen Zwecke liefern sollten, da man nun auf dem verfügbaren Grundstück mit dem schon jahrelang schwebenden Plane vorangehen wollte.

Damit sie sich nun über die zweckmäßigsten Anlagen auf diesem Gebiet unterrichten und einen nach allen Seiten hin modernen Plan liefern konnten, wurde ihnen empfohlen, eine Informationsreise durch Rheinland und Westfalen zu machen, um die vielen Anlagen ähnlicher Art zu studieren. Es war ja selbstverständlich, daß die beiden jungen Freunde sich mit großem Eifer der Aufgabe widmeten, die ihnen der von ihnen verehrte Bürgermeister mit einer offiziellen Miene aufgegeben hatte, und so wurde eines Tages ein feiner Plan mit Kostenanschlag im Betrage von 60 000 Talern dem Bürgermeister vorgelegt. Er fand es großartig, sehr schön, auch nicht zu teuer, es müsse sofort mit dem Bau begonnen werden.

Auf die schüchterne Frage der beiden Glücklichen, wie es denn mit der Verdingung und der geschäftlichen Ausführung des Planes werden sollte, wurde kalt lächelnd erwidert: Alles unnötig, Sie bauen die Anlage auf Ihre Kosten, das Grundstück erhalten Sie umsonst, reichlich Hypotheken gibt die Sportkasse und für eine rentable Verwertung der Anlage wird Sorge getragen!

Beide Techniker hatten vor einigen Jahren ohne jedes Kapital, wenn auch mit viel Mut und Kraft ihre Selbständigkeit gegründet und sollten jetzt die Funktionen von Kapitalisten übernehmen. Sie dankten dem Herrn Bürgermeister für seine gute Meinung, aber das schöne Himmelsbild versank in den Orkus. Ob nun die offizielle Meinung umgeschlagen war oder ob die ganze Geschichte nur in der Phantasie des Herrn Bürgermeisters bestanden hat, ist uns nicht bekannt geworden. Jedenfalls wurde das Festhallenprojekt so dauerhaft begraben, daß es viele Jahre dauerte, bis es wieder auftauchte.

Dann kam die Zeit der Denkmalüberflutung nach den siegreichen Kämpfen, die zur Gründung des Deutschen Reichs notwendig waren. Jedes Städtchen wollte sein Krieger- und Kaiserdenkmal haben, es wurden viele Millionen dafür ausgegeben für einen Zweck, der an sich nicht zu verwerfen war, weil außer der dankbaren Anerkennung der für das Vaterland Gefallenen und zur Erinnerung an die großen Führer des Volkes, doch auch die Kunst gefördert und lohnende Arbeit für Künstler geschaffen wurde. In dieser Zeit entstand in liberalen bürgerlichen Kreisen in Lennep der Gedanke, auch ein Kaiser-Friedrich-Denkmal zu schaffen, obwohl in maßgebenden Kreisen dieser Idee wenig Sympathie entgegengebracht wurde. Nur eine Thronbesteigung des kranken Duldens zu verhindern, hatte damals die große Wetterfahne am Rhein von einem politischen Parcival geschrieben, man fürchtete die Grundsätze des Kaisers, die er in der Straßburgerloge im September 1886 proklamiert hatte, daß Gewissensfreiheit und Duldung von allen hochgehalten werden mußten. In Lennep wurde damals in liberalen Kreisen ein Kaiser-Friedrich-Denkmal-Fonds gegründet, man wollte Geldmittel zur Erreichung des Zweckes allmählich ansammeln.

In dieser Zeit tauchte der Gedanke auf, der beliebte Mitbegründer des Reiches würde es auf Grund seiner Weltanschauung lieber gesehen haben, wenn die gesammelten Gelder für Einrichtungen verwendet würden, die dauernd das Allgemeinwohl förderten. Man könnte eine Kaiser-Friedrich-Halle schaffen, die geeignet wäre, allen Einrichtungen zur Förderung des Volkswohls und der Volksbildung zu dienen. Es fehlte ein genügend großes, würdig ausgestattetes Gebäude mit Einrichtungen zur Pflege der Turnerei, für politische und sonstige Volksabstimmungen, für Vorträge des allgemeinen Bürgervereins, der in damaliger Zeit die erhebenste Kraft der künstlerischen Volkserziehung, die dramatische Kunst, in seinen Dienst gestellt hatte.

Für die beliebten Volksunterhaltungs-Abende des Vereins für Gemeinwohl in Verbindung mit dem Bürger- und Bildungsverein fehlte es an ausreichendem Raum. Es fehlte auch ein genügender Raum für Volksbibliothek und Lesehalle, durch die die Schundliteratur bekämpft werden konnte. Durch ein großes Kino,

das belehrende, die Bildung und gesunde Unterhaltung fördernde Aufführungen bringt, konnten die schädlichen, aufregenden Produktionen der Privatkinos bekämpft und verhindert werden. In einer öffentlichen Aufforderung wurde damals geschrieben: »Würde nicht im Sinne des edlen Dulders gehandelt werden, wenn man zu seinem Gedächtnis eine Einrichtung schaffte zum Wohle der Allgemeinheit und besonders zur Förderung der sittlichen und gesunden Volkserziehung? Wenn die Stadtverwaltung, die Vereine und alle diejenigen, welche für edle Fortentwicklung der Menschheit Sinn und Herz haben, zusammenwirken, so sollte man meinen, es müßte möglich sein, auch in unserer Stadt, die mit ihren gemeinnützigen Einrichtungen ja immer an der Spitze gestanden hat, ein solches Kaiser-Friedrich-Denkmal zu schaffen.« Auch die Bauplatzfrage für eine große Festhalle für alle Gemeinschaftszwecke war im Laufe der Zeiten in idealer Weise gelöst worden. Der durch die städtischen Schuttanschlüßungen entstandene wundervolle Kaiser-Friedrich-Platz konnte eine große Halle, für alle Zwecke geeignet, aufnehmen, ohne im geringsten die sportlichen Einrichtungen zu behindern. In der Vorkriegszeit wäre eine solche Anlage möglich gewesen, man hat viel Unzureichendes geschaffen, aber zu einer wirklichen Ausführung der seit sechzig Jahren schwebenden Idee ist man nicht gekommen. In den Dezennien vor dem Kriege entwickelten sich Handel und Industrie fieberhaft, der Landwirtschaft wurden Arbeitskräfte entzogen, so daß an eine Ausnutzung der brachliegenden Flächen und Ödländereien nicht gedacht werden konnte. Um Handel und Schifffahrt zu fördern, ließ man lieber die fehlenden Nahrungs- und Düngemittel von auswärts kommen, anstatt die leicht mögliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion bis zur völligen Bedarfsdeckung zu fördern. Diese riesige industrielle und Handelsentwicklung hat die Meute der umgebenden Konkurrenten entfesselt, sie haben uns mit der Hilfe unseres eigenen verführten Volkes vernichtet, so daß nun an ein Friedenswerk wie eine allgemeine Festhalle für lange Zeiten nicht gedacht werden kann. (Lenneper Kreisblatt, 24.06.1922)



Lennep. Markt. Historische Postkarte. Über den Wert bzw. Unwert der Kinoprogramme machte man sich schon damals Gedanken. Der Herausgeber dieses Buches sah im abgebildeten Kino zu Beginn der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts am liebsten amerikanische Westernfilme.

Die Entstehung und Entwicklung der Wasserleitung und Talsperre in Lennep

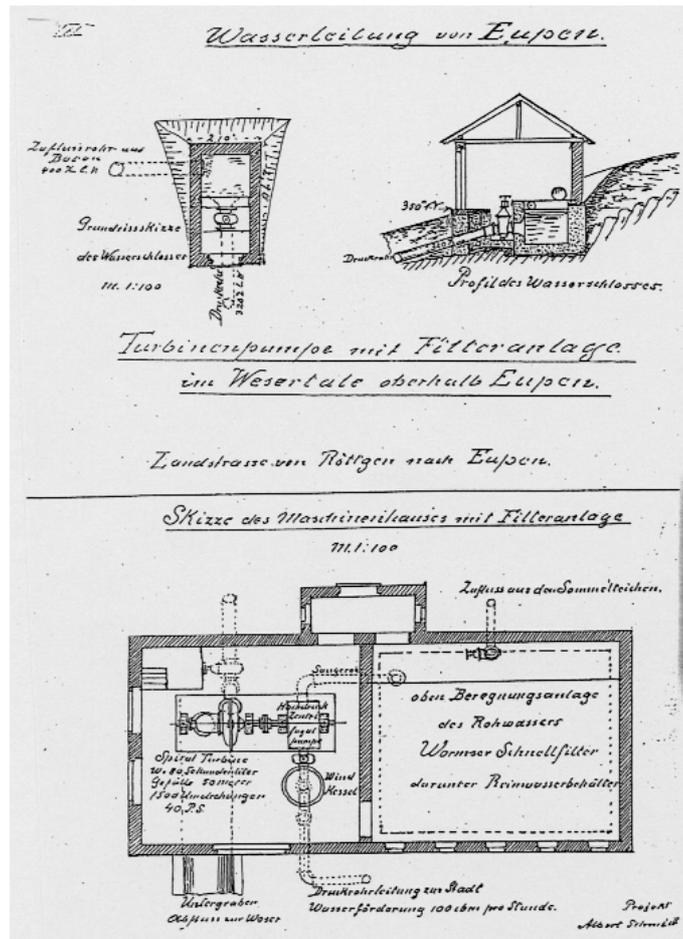
In dem niederschlagsreichen Jahre 1882 hatten sich in einzelnen Stadtteilen von Lennep Krankheitsercheinungen, eine Art typhösen Fiebers leichter Art, entwickelt, die darauf hinweisen konnten, daß das Wasser vieler Brunnen verseucht war. Eine chemische und bakteriologische Untersuchung von 24 Brunnen hatte ergeben, daß die meisten Brunnen ungenießbares Wasser, zum Teil sogar sehr stark durch Dungstoffe verunreinigt, enthielten. Es wurde angenommen, daß die häufigen Flutaufschwellungen des Grundwassers im Jahre 1882 die lockeren Schichten der Erdoberfläche mit Wasser gefüllt, dann den Unrat aus den Dunggruben in die Brunnen geschwemmt hatten.

Die Begriffe über Bodenhygiene waren damals noch wenig verbreitet. Eine Untersuchung der Abortgruben durch die Baupolizei hatte ergeben, daß eine Menge Gruben Überlaufrohre besaß, die die flüssigen Dungstoffe in die undichten Kanäle oder unterirdischen Wasserläufe leiteten; man konnte dadurch eine zu häufige Entleerung der Gruben vermeiden. Trotz dem Widerstreben einiger Mitglieder faßte deshalb im Jahre 1883 der Stadtrat den Beschluß, eine Wasserleitung zu erbauen. Da man über die Rentabilität der Anlage keine Gewißheit haben konnte, so übernahmen Männer mit weitem Herzen und weitem Blick eine gewisse Garantie, indem sie einen Teil der Kosten vorlegten, der erst dann verzinst werden sollte, wenn die Zinsen für die städtischen Auslagen durch den Betrieb des Wasserwerkes gedeckt waren. Schon das erste Betriebsjahr zeigte, daß die hochherzige Hilfe unnötig war, es brachte schon Überschüsse für die Stadtkasse. Eine Verwendung von Talsperren, besonders für Wasserleitungszwecke, war damals noch nicht möglich, weil die preußische Regierung sich noch nicht zu der Anschauung durchgerungen hatte, daß man Talsperren mit völliger Sicherheit für Standfestigkeit erbauen könnte, sie genehmigte damals die geplante Talsperre im Wesertal für die Städte Eupen und Verviers nicht; die Sperre wurde deshalb im Tal der Gileppe in Belgien für Verviers allein erbaut.

Die Stadt Lennep mußte also eine Grundwasserleitung anlegen, und sie war wegen ihrer Höhenlage genötigt, in tiefer liegenden Tälern ihrer Umgebung Grundwasser zu sammeln und in hochliegende Behälter zu pumpen, um das Wasser allen Häusern zur Verfügung stellen zu können. Die Wassergewinnungsanlage wurde im waldreichen und nicht zu stark bebauten Panzerbachtale südöstlich der Stadt errichtet, das bei zwei Quadratkilometer großem Niederschlagsgebiet für den damaligen Bedarf genügend einwandfreies Grundwasser liefern konnte, obwohl man von dem unterirdischen Grundwasserstrom des Tales nur einen Teil nahm, da das vom Felsuntergrund aus nach oben zum Bach hinfließende Grundwasser nicht vollständig verbraucht werden durfte, weil sich sonst Hohlräume im Kiesuntergrund bildeten, in denen bei Trockenperioden das verunreinigte Oberflächenwasser des Baches eindringen konnte. Der Erbauer der Anlage, Ingenieur Disselhoff aus Hagen, der auch die Remscheider Grundwasseranlage erbaut hatte, glaubte damals, eine für längere Zeit genügende, einwandfreie Wassergewinnung anlegen zu können, zumal er über die Entwicklung der Stadt keine Kenntnis haben konnte. Die Anlage bestand aus einer Anzahl von Grundwasserbrunnen, die auf zwei Kilometer Länge im Tale verteilt waren, sie lieferten das Grundwasser zur Pumpenanlage an der Krebsögerstraße. Das Wasser wurde alsdann durch zwei mit Dampf betriebene Kolbenpumpen durch eine Rohrleitung von 2800 Metern Länge in den auf der Knuthöhe 100 Meter höher liegenden Hochbehälter gepumpt und in das Stadtrohrnetz und die Verwendungsstellung geleitet.

Über den Wasserabfluß der Bäche und Flüsse, die ja aus den Grundwasserquellen gebildet wurden, hatte man damals noch keine Erfahrungen sammeln können, da ja erst seit dem 1. Januar 1882 von dem Verfasser zuerst in Deutschland systematische tägliche Wasserabflußmessungen gemacht wurden, so daß die Schwankungen des Abflusses und besonders der geringste Wasserabfluß in langen Trockenperioden noch nicht bekannt war. Die Zunahme des Wasserverbrauchs, die bekanntlich immer stärker ist als die Bevölkerungszunahme, sowie der Eintritt in eine längere Periode trockener Jahre, die in bekannten Klimaschwankungen begründet sind, veranlaßte im Jahre 1892 empfindlichen Wassermangel.

Unterdessen war die Talsperrenidee durch Professor Intze in Aachen und den Verfasser seit 1887 soweit gefördert worden, daß die Regierung für Talsperrenmauern, die nach richtigen statischen Regeln erbaut waren, die Genehmigung nicht mehr versagen konnte. Sodann war man durch die Untersuchungen des

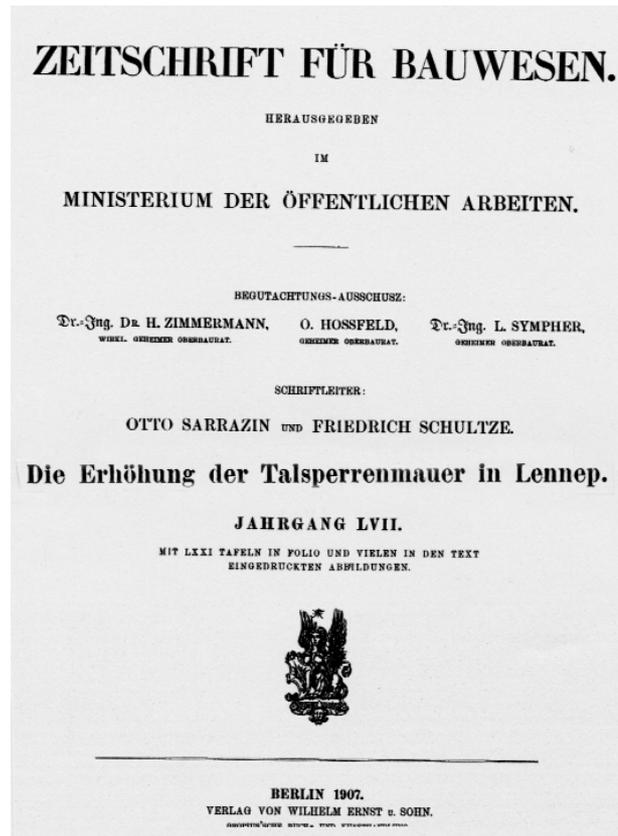


Albert Schmidt. Skizze zu dem Projekt einer Wasserleitung in Eupen.
Bildvorlage: Privatbesitz.

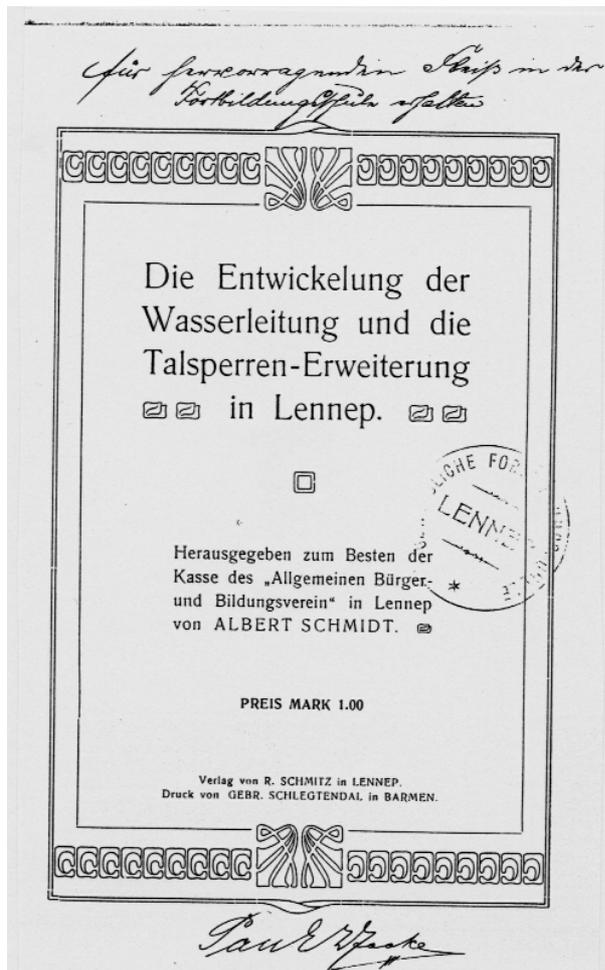


Das von Albert Schmidt 1883 erbaute Wasserreservoir, der »Wasserturm« von Lenep um 1900. Der Blick von dieser Örtlichkeit soll zu Albert Schmidts Jugendzeit bis zum Rhein möglich gewesen sein. So mancher heute noch lebende Zeitgenosse hat hier sein Schüferstündchen verbracht. Foto: Stadtarchiv Remscheid.

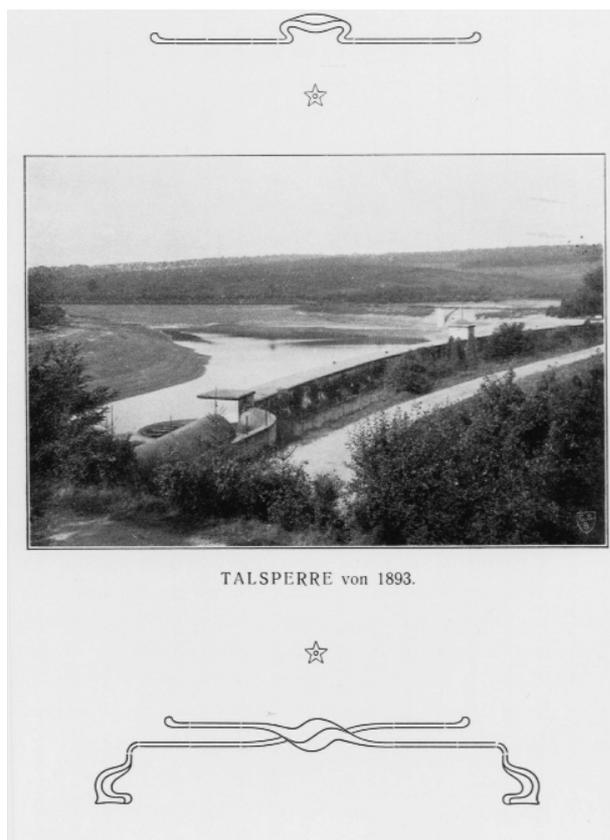
Albert Schmidt. Veröffentlichungen. Auch in der »Zeitschrift für Bauwesen« wurden mehrere Arbeiten des Autors abgedruckt.



Bildvorlagen: Privatbesitz.

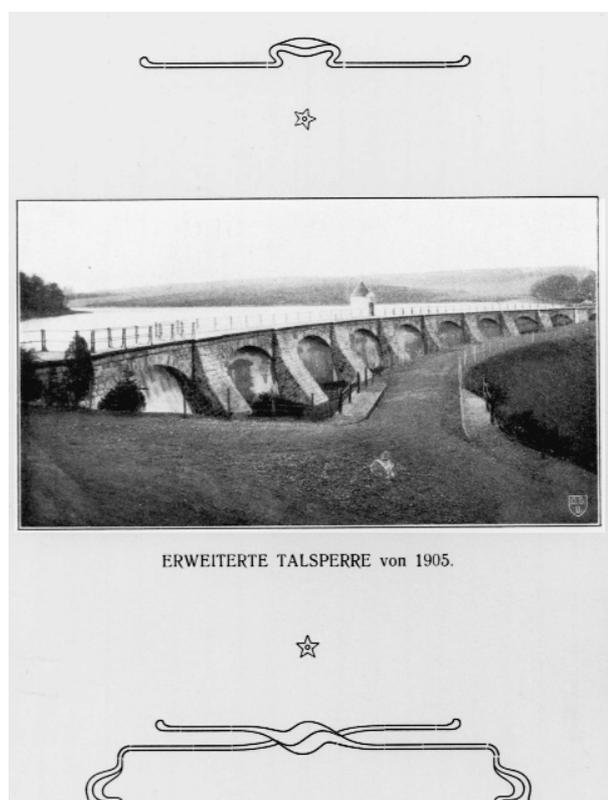


Albert Schmidt. Veröffentlichungen. Die Schrift wurde nicht nur in Lennep mit Erfolg verkauft und der Ertrag dem Bürgerverein zugeführt. Später wurde sie besonders guten Schülern als Belohnung verabreicht.



Die Panzer-Talsperre (Lenneper Talsperre) im ursprünglichen Zustand von 1893. Foto aus Albert Schmidts Schrift über »Die Entwicklung der Wasserleitung und die Talsperren-Erweiterung in Lennepe«, Januar 1906, Verlag von R. Schmitz.

*Die Panzer-Talsperre (Lenneper Talsperre) in erweiterter Form 1905.
Die Stützmauern, die dem durch die Erhöhung der Mauer ebenfalls erhöhten Wasserdruck standhalten sollten, erfüllen ihre Funktion noch heute. Die von Albert Schmidt erdachte Nachkonstruktion galt damals zunächst als unkonventionell bis abenteuerlich.*





Bauarbeiten anlässlich der Erweiterung der Panzer-Talsperre (Lenneper Talsperre) im Jahre 1905. Derartige Fotos aus der Talsperreerweiterungsschrift von Albert Schmidt sind als Positivabzüge bei manchen Familienmitgliedern noch erhalten.



Erweiterung der Panzer-Talsperre (Lenneper Talsperre), vollendet 1905. An der Talsperrenmauer vorbei spazierende Fußgänger können heute noch die Erinnerungstafel erblicken, die den Erbauer ehrt.



Die Panzer-Talsperre in Lennepe heute. Foto aus: Wiethege (s. Lit. Verz.).

Wassers in Schweizer Seen davon überzeugt worden, daß das Oberflächenwasser, mag es noch so bakterieneich sein, durch sein ruhiges Verweilen in tiefen Becken sich vollständig reinigt und ein einwandfreies Wasserleitungswasser liefert.

Die Vorbedingungen für eine Verbesserung des Zustandes waren nun gegeben, weil das Panzertal einen Jahresabfluß von 1 200 000 Kubikmeter Wasser hatte, also dreimal mehr als der Bedarf der Wasserleitung. Es versagte ja nur in den langen Trockenperioden. So brauchte man nur so viel Hochwasseranschwellungen in einem großen Aufspeicherungsbecken zurückzuhalten, um den Bedarf bei Wassermangel damit decken zu können. Eine volle Ausnutzung der gesamten Wassermengen des Tales von 1 200 000 Kubikmetern im Jahr hätte einer Größe des Talsperrenbeckens von 50 000 Kubikmetern Inhalt bedurft. Der Wasserverbrauch war im Jahre 1892 indessen nur 86 000 Kubikmeter jährlich, ein Aufspeicherungsbecken von 60 000 Kubikmetern wäre für diese Menge genügend gewesen, aber man mußte doch mit einer weiteren Entwicklung der Stadt und des Wasserbedarfs rechnen.

Im Frühjahr 1893 erlebten wir die längste Trockenperiode ohne jeden Niederschlag. Vom 20. März an hatte es in 42 Tagen keinen Tropfen geregnet, und auch dann bis zum Juli nur äußerst wenig, so daß eine große Dürre entstand, in der der Grundwasserzufluß bis zum äußersten Minimum herabsank und die Wasserleitung versagte. Diese Wassernot wurde die Geburtsstunde der Talsperrenanlage, und nach langen Kämpfen im Stadtrat wurde am 16. Juni 1893 beschlossen, eine Talsperre von 117 000 Kubikmeter Wassereinhalten zu erbauen. Die Mehrheit im Stadtrat hatte den Sinn jeder Gemeinschaft begriffen, die nur dann ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie unablässig auf das Wohl der Gemeinschaft hinarbeitet.

Die Baupläne waren schon während der Beratungen fertiggestellt worden, die Genehmigung durch die Regierung wurde nicht abgewartet, der Bau sofort begonnen und so eifrig gefördert, daß das Becken durch die Herbstfluten schon gefüllt werden konnte. Als die Genehmigung erfolgte und ein Regierungsbau-

meister zur Bauleitung ernannt wurde, war das Becken gerade voll geworden und lief kräftig über. Herr Bürgermeister Sauerbronn wurde nun zum Herrn Regierungspräsidenten zur Aufklärung des Tatbestandes berufen, aber er verstand es meisterhaft, solche unabänderlichen Geschehnisse durch ein Achselzucken zu entschuldigen, mit dem Hinweis, daß die Bürgerschaft Wassersnot hatte. Durch den im Jahre 1894 erfolgten Anschluß der Stadt Lüttringhausen und später der Eisenbahn, die das zur Kesselspeisung geeignetere Talsperrenwasser ihrem eigenen Brunnenwasser vorzog, stieg der Wasserverbrauch von 86 000 Kubikmeter im Jahre 1893 bis zu 290 000 Kubikmeter im Jahre 1904, so daß der Wasserinhalt der Talsperre von 117 000 Kubikmeter nicht mehr ausreichen konnte, den Bedarf in einer sehr langen Trockenperiode zu decken.

In der 6 Monate dauernden Trockenperiode des Jahres 1901 war der Wasservorrat bis zu 6000 Kubikmeter gesunken, so daß das Wasser nicht mehr einwandfrei war und man daran denken mußte, eine Erweiterung der Talsperrenanlage vorzunehmen. Bei den nun folgenden Erwägungen der Stadtverwaltung mit den Sachverständigen über das Maß der notwendigen Erweiterung der Anlagen mußte man naturgemäß die Entwicklung des Wasserbedarfs in der Zukunft abschätzen, man mußte prüfen, ob es möglich sei, die vorhandenen Anlagen so umzubauen, daß in absehbaren Zeiten kein Wassermangel eintreten könne.

Es wurde damals angenommen, daß in 20 Jahren der Wasserbedarf auf 500 000 Kubikmeter steigen würde, und daß man bei weiterer Entwicklung im benachbarten Feldebachtal eine neue Talsperre bauen könnte, deren Höhenlage so bemessen würde, daß eine Stollenverbindung beide Becken vereinigte. Die vorhandene Talsperre soweit zu erhöhen, daß die zur Verfügung stehenden Wassermengen des Panzertals voll ausgenutzt würden, war nicht möglich, da der linksseitige Bergabhang eine zu geringe Steigung hatte und der Felsuntergrund ungeeignet war.

Es wurde nun beschlossen, eine Erhöhung der Talsperrenmauer um 3,25 Meter vorzunehmen und zur Erreichung der Stabilität 12 mächtige Pfeiler von je 3 Metern Breite und 8 Metern am unteren Vorsprung vorzubauen, die durch ein System von Verspannungsgewölben unter sich und mit der alten Mauer verbunden waren, so daß eine äußerst solide bogenförmige Verspannungskonstruktion zwischen den Felsabhängen des Tales entstand.

Diese ganz neue, und bis jetzt in Europa nicht wiederholte und eigenartige Talsperrenkonstruktion fand den vollen Beifall des Ministeriums und wurde nebst einem Vorbecken und Berieselungswiesen zur Vorreinigung des einfließenden Bachwassers im Herbst 1904 und im Jahre 1905 ausgeführt. Die Anlage bestand jetzt aus einem Hauptbecken von 300 000 Kubikmeter Wasserinhalt und 12 Meter Wassertiefe und einem Vorbecken von 30 000 Kubikmeter Inhalt mit 5 Meter Wassertiefe, dessen Wasserspiegel 2,5 Meter höher lag. Außerdem war eine Überrieselungswiese und eine Wiese mit unterirdischen Filterröhren vorhanden, welche beide ein kleines Vorbecken hatten. Hiermit war der mögliche Ausbau der Wassergewinnungsanlagen im Panzertal beendet, trotzdem wurde, nachdem der Wasserverbrauch durch weitere Anschlüsse von Born, Wermelskirchen, Hackenberg, Krebsöge und Wilhelmstal auf über 600 000 Kubikmeter gestiegen war, veranlaßt durch das abnorm trockene Jahr 1911, der Versuch gemacht, eine weitere Erhöhung der Talsperrenmauer durchzusetzen, aber das Ministerium genehmigte die Anlage nicht, da es mit Recht annahm, daß der linke Berghang für eine sichere Anlage nicht geeignet war. Man einigte sich alsdann mit der Stadt Barmen über eine jährliche Lieferung von Leitungswasser aus der Kerspetalsperre, was leicht einzurichten war, da die Rohrleitung nach Barmen nur in etwa 2 Kilometer Entfernung an der Krebsöge vorbei ging.

Die Pumpenanlage, die etwa 30 Meter tiefer als der neue Talsperrenwasserspiegel an der Krebsögerstraße lag, war durch die Steigerung des Wasserverbrauchs bis zum Jahre 1905 voll ausgenutzt und veraltet. Es wurde notwendig, die Anlage zu vergrößern und zu modernisieren. Man ging dazu über, elektrische Zentrifugalpumpen anzulegen, obwohl ein sachverständiges Mitglied des Stadtrats durch genaue Rentabilitätsberechnungen nachwies, daß der Betrieb der elektrischen Pumpen erheblich teurer als der Dampfbetrieb oder der Betrieb mit Dieselmotoren war. Es wurde nachgewiesen, daß ein vollkommen gleichmäßiger Betrieb wie bei einem Wasserwerk, dessen Pumpen immer die gleiche Wassermenge auf die gleiche Höhe zu heben hatten, durch elektrische Pumpen niemals so rationell sein könnte wie bei Dampfmaschinen oder Pumpen mit Dieselmotoren, da ja die Elektrizität erst mit Dampf oder Dieselmotoren erzeugt würde und durch Leitung und Umformung ein großer Teil der Erzeugungskraft verloren ging. Aber die Opposition war erfolglos, die elektrischen Pumpen wurden angelegt, und es zeigte sich schon im ersten Jahr, daß man doppelt soviel an elektrischem Strom bezahlte als früher an Kohlen bei den veralteten Maschinen. Bei modernen Apparaten würde der Verlust noch sehr viel größer gewesen sein. Man kann annehmen, daß die unnötig vergeudeteten Betriebskosten seit dem Jahre 1906 bis zur Übernahme des ganzen Wasserwerks

durch Barmen mindestens eine Million Mark betragen haben. Nach der Erweiterung der Talsperre im Jahre 1905 schien der Gott des Wassers, Neptun, beleidigt zu sein, die maßgebenden Geister hatten kein Glück mit ihren Maßnahmen.

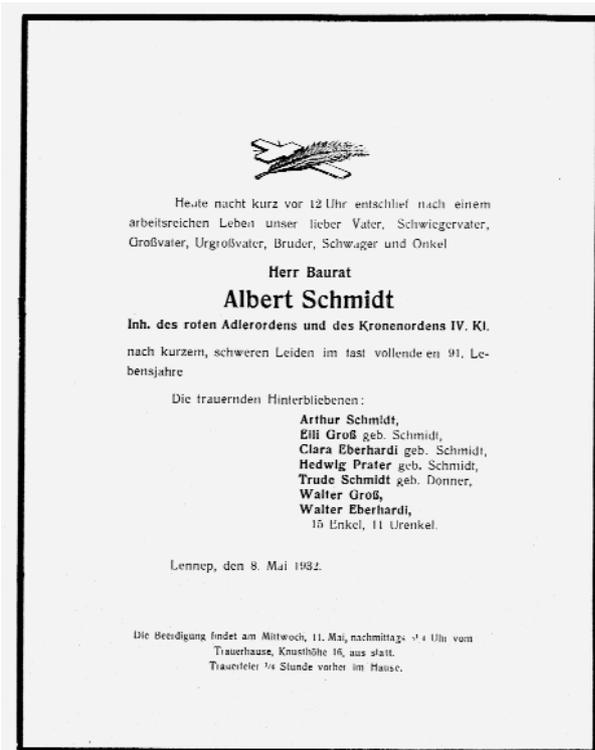
Die Talsperrenanlage hatte eine sehr wichtige Einrichtung. Man konnte das Vorbecken nach etwa eingetretener Verunreinigung unter dem Hauptbecken her durch eine Zementrohrleitung von 400 Millimeter Weite ablassen, ohne den Wasserinhalt des Hauptbeckens zu beeinträchtigen. Diese Rohrleitung wurde vor der Füllung des Hauptbeckens durch den Dirigenten des Wasserwerks zerstört, weil er das Druckwasser eingelassen hatte, ohne den unteren Ablasschieber zu öffnen, wodurch die Luft entfernt und der Druck entfesselt werden konnte. Die zerstörte Leitung ist nicht erneuert worden.

Durch die hohe Lage der Talsperre gegenüber der Pumpenanlage war eine schöne Wasserkraft entstanden, wodurch man etwa $\frac{1}{3}$ des damaligen Wasserbedarfs in die Hochbehälter pumpen konnte und deshalb $\frac{1}{3}$ Stromkosten sparen konnte. Aber der Sinn der Gemeinschaft wurde nicht begriffen, es ist nichts daraus geworden.

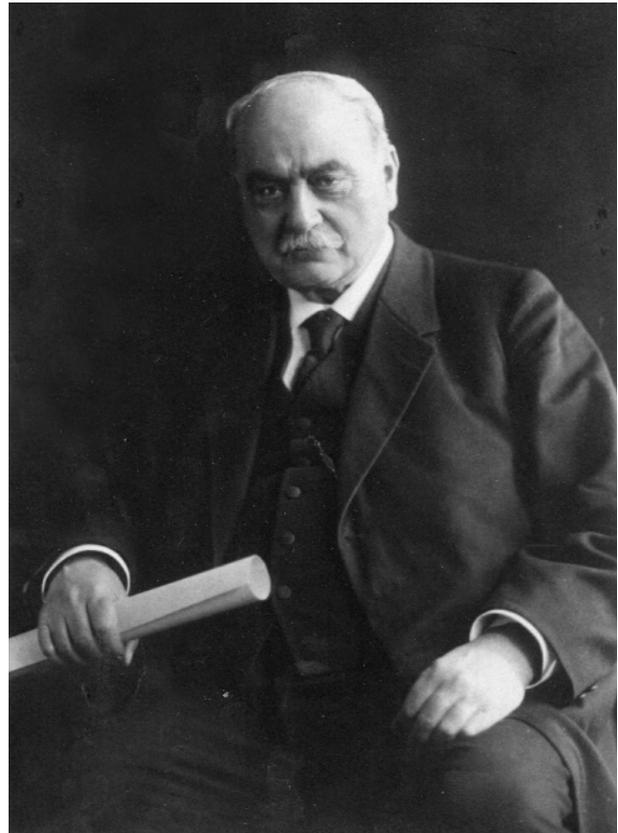
Um die Beimengung des Talsperrenwassers, wie Plankton und organische Reste, die zwar nicht gesundheitsschädlich, aber unangenehm waren, zu beseitigen, wurde eine Wormser Filteranlage angelegt, ein sogenannter Schnellfilter, der so eingerichtet war, daß man mit leichter Mühe durch Rückströmung von Wasser unter geringem Druck die Filterelemente reinigen konnte. Bei der ersten Reinigung ließ der Dirigent des Wasserwerks den vollen Druck der Leitung von 10 Atmosphären in die Filterelemente einströmen, wodurch sie von ihrer Unterlage gehoben und durcheinander geworfen wurden. Die zerstörte Anlage wurde aber nicht mit verhältnismäßig geringen Kosten ausgebessert, sondern eine neue Anlage daneben gebaut. Man hatte einen neuen Wasserturm an der Kölnerstraße erbaut, um die Druckverhältnisse der südlichen Wasserleitung zu verbessern. Aber erst einige Jahre nach der Fertigstellung hat der Turm richtig arbeiten können, weil man erst dann dahinter kam, daß die Zu- und Abgangsrohre zum Turm zu eng waren.

Es war deshalb zu begrüßen, daß die Stadt Barmen die ganze Anlage übernehmen wollte, weil sie durch ihre große Talsperrenanlage im Kerspetale imstande war, den sich immer weiter entwickelnden Wasserbedarf zu decken. Bei weiterer Entwicklung der Städte, die mit ihren Wasserleitungen an die Barmertalsperre angeschlossen sind, werden ja auch diese Anlagen den gemeinsamen Wasserbedarf nicht mehr decken können, aber man wird dann mit sämtlichen Städten und Ortschaften des Bergischen Landes, soweit das Wuppergebiet reicht, sich zusammenschließen und die noch reichlich vorhandenen Hochwassermengen, die für die Industrie unbenutzbar sind, in weiteren Talsperrenanlagen aufspeichern und für Wasserleitungen ausnutzen.

(Lennepers Kreisblatt, 25,07.1921)



Todesanzeige für Albert Schmidt, Lennep 1932. Original: Privatbesitz.



Baurat Albert Schmidt um 1931. Foto: Privatbesitz.



Briefkopf der Bauunternehmung Schmidt kurz nach dem zweiten Weltkrieg.



Firmenschild der Bauunternehmung Schmidt in der Lenneperschlachthofstraße. Foto: 1999, Privatbesitz.



Jubiläumsanzeige der Bauunternehmung Schmidt im Jahre 1970.



Vier Generationen Schmidt im Bauwesen tätig. Lennep 1925.

150 Jahre Bauunternehmung Schmidt in Lennep Aus einer Firmenschrift aus dem Jahre 1970

Leopold Schmidt (1776-1851)

Leopold Schmidt war der eigentliche Gründer der Firma. Ein bestimmter Gründungstag ist nicht bekannt. Leopold Schmidt kam aus Freckhausen im Oberbergischen. Er wurde am 15. Januar 1776 in Freckhausen geboren und ist dort am 20. Mai 1851 verstorben. Leopold Schmidt kannte man fast nur in Wasserstiefeln. Man sagte von ihm, wenn er in der Nähe eines Wassertümpels gestanden hätte, habe er immer einen Fuß ins Wasser gestellt. Wasser war sein Element, und es hat den Anschein, daß sein Enkel Albert Schmidt, sein Ur-Ur-Enkel Christian Schmidt und noch andere in der Familie die Vorliebe für Wasserbauten von ihm erbten. Leopold Schmidt hat von Freckhausen aus als Unternehmer viele Wehrbauten und Hammerwerke an der oberen Wupper bis Beyenburg ausgeführt. Stammvater Leopold Schmidt führte später das Geschäft mit seinem Sohn Christian zusammen, seit 1835 von Dahlhausen a. d. Wupper aus weiter.

Christian Schmidt (1805-1865)

Christian Schmidt, geb. am 20. November 1805 in Freckhausen, starb am 23. Februar 1865 in Lennep an den Folgen eines Bauunfalles. Er übernahm die Firma 1836 in Dahlhausen.

Damals wurden die Dahlhausener Eisenhämmer von der Fa. Adolf und Heinrich Bauendahl angekauft, abgebrochen und zu einer großen Tuchfabrikanlage ausgebaut. Das Wupperwehr wurde erneuert und Arbeiterwohnhäuser errichtet. Nach Fertigstellung dieser Anlagen und ähnlichen sehr großen Bauten in Dahlerau, Vogelsmühle, Krebsöge und Friedrichstal wurde das Geschäft 1840 nach Lennep verlegt. Dort wurde das Wohnhaus von Daniel Fuhrmann (später Cornelia-Hentzen-Haus in der Lüttringhauser Str. 3) in Sandsteinverblendung hergestellt und ein eigenes Haus in der Poststraße neben dem Berliner Hof errichtet.

In den folgenden 25 Jahren bis zu seinem Tode im Jahre 1865 hat Christian Schmidt die verschiedenen Fabrikanlagen an der Wupper weiter ausgebaut, unter anderem besonders die fünfstöckige Hauptfabrik in Vogelsmühle 1860–61, die Tuchfabrikanlage in Wilhelmstal 1854–1857, die Braselmansche Fabrik in Beyenburg, die Ziegelfabrik in Dahlerau 1858 sowie ein vierfaches Arbeiterwohnhaus und 1860 die Verlängerung des Untergrabens. Weiter hat er die mittlere Fabrik in Krebsöge 1864, sodann das Wohnhaus von Arnold Hardt in der Poststraße in Lennep (1847), das Wohnhaus von Daniel Hilger, jetzt Fritz Hardt 1858, die Fabrikanlage von Fritz Hardt am Neunteich 1854 erstellt. Außerdem baute er die erste Fabrikanlage der Weltfirma A. Mannesmann in Remscheid-Bliedinghausen im Jahre 1858. Weiter hat Christian Schmidt die alten Kirchen in Klaswipper und in Ronsdorf (Ausführungsart in Bruchsteinen) gebaut sowie Schloß und zugehörige Vorburg des Barons Fürstenberg in Heiligenhoven bei Lindlar im Jahre 1848 erweitert und mit einem heute nicht mehr vorhandenen Gesimskranz versehen. Im Jahre 1851 wurde die Feldbrandziegelei am Neuenhof in Lüttringhausen (später Walter Eberhardi) gegründet.

Auf die Bauausführungen der Unternehmer Leopold und Christian Schmidt konnte man später nach Bedarf noch weitere Stockwerke errichten, ohne Gefahr zu laufen, daß die Unterbauten versagen würden. An ihren Bauten wurde –und darauf waren sie stolz – nicht an Material gespart, auch wenn die Baupreise noch so sehr gedrückt wurden.

Albert Schmidt (1841-1932)

Albert Schmidt wurde am 23. Juni 1841 in Lennep geboren und ist dort am 8. Mai 1932 gestorben. Er war Mitbegründer der Lennepener Freiwilligen Feuerwehr 1867 und Mitbegründer der Lennepener Turngemeinde im Jahre 1860. Ab 1865 übernahm Albert Schmidt das Baugeschäft seines Vaters, führte es 37 Jahre lang weiter und erstellte von 1875 an auch alle Baupläne selbst. In dieser Zeit wurde das Geschäft stark vergrößert. Zeitweise wurden 300–400 Leute beschäftigt. Neben vier eigenen Pferden und drei Fahrknechten wurden 50–60 fremde Pferdehalter zum Abtransport der Baumaterialien beschäftigt. Albert Schmidt führte sehr viele Hoch- und Tiefbauten an der Wupper von der Quelle bis zur Mündung aus. In den 1860er Jahren hat Albert Schmidt den Rheinischen Backsteinbau im Bergischen Land eingeführt. Unter dem sehr aktiven Lennepener Bürgermeister Sauerbronn war Albert Schmidt seit 1875 Mitglied der Baukommission der Stadt Lennep. Bürgermeister Sauerbronn verstand es, sich die Kenntnisse des Baumeisters Albert

Schmidt kostenlos für die Stadt Lennep zu Nutzen zu machen. So verfaßte Albert Schmidt 1882 eine Denkschrift über Wasserleitungen und Kanalisation. Die Stadt Lennep wurde durch Hausbrunnen mit Wasser versorgt, eine Kanalisation war praktisch nicht vorhanden und die Brunnen waren zum großen Teil verseucht. Durch Unterstützung der Familie Hardt, insbesondere durch Herrn Friedrich Hardt in Dahlhausen, wurde dann in den achtziger Jahren in Lennep eine Kanalisation gebaut (1883) sowie eine Wasserleitung angelegt und ein Wasserreservoir auf der Knusthöhe (1883) gebaut. Dieses Reservoir erfüllt heute noch seine Zwecke. Es wurde so angelegt, daß es als Aussichtspunkt viele Lenneper Bürger zu einem Spaziergang anregte. 1886 wurde das Lenneper Hallenbad auf gemauerten Gewölben erbaut, da der Baugrund sehr schlecht war. Die Wasserversorgung geschah durch eigene Brunnen. 1889 entstand das Rathaus in der damaligen Kaiserstraße (heute Amtsgericht) und der Schlachthof hinter dem Lenneper Bahnhof. Alle diese Bauten wurden von der Firma Schmidt gebaut, und da es sich um gemeinnützige Bauten handelte, war es selbstverständlich, daß an diesen Bauten nichts verdient werden durfte. 1886 wurde unter Mitwirkung von Albert Schmidt in Lennep der Verein für Gemeinwohl gegründet und danach der Gemeinnützige Bauverein. Lennep war in diesen Jahren die in sanitärer Hinsicht am besten eingerichtete Stadt in ganz Deutschland.

Kommerzienrat Arnold Hardt gründete den Krankenhausverein in Lennep; es wurde in der Hackenberger Straße durch die Firma Schmidt das alte Krankenhaus geplant und für RM 100 000, – ausgeführt. Später wurde noch ein Altersheim neben dem Krankenhaus errichtet.

Albert Schmidt hat außerdem die Kammgarnspinnerei in Lennep, viele Wohnhäuser, Fabrikanlagen und Wasserwerke gebaut. Eine Aufzählung von den 400–500 großen Bauten ist im Rahmen dieser Chronik nicht möglich.

So gut Albert Schmidt als Baumeister gewesen sein mag, weit überragend entwickelte er sich als Kenner der Wupper und als Wasserbaufachmann. So wuchsen die Sperren im Bergischen Land. Nach Austritt aus der Baufirma Albert Schmidt im Ende 1902 hat Albert Schmidt noch viele Talsperren, Wasserbauten, Wehre und Elektrizitätswerke projiziert, aber nicht als Unternehmer ausgeführt. Die Lenneper Talsperre wurde von der Firma Albert Schmidt Ende 1893 geplant und ausgeführt und im Jahre 1905 um 3,25 m erhöht. Ebenfalls wurde die alte Bevertalsperre von der Firma Schmidt im Jahre 1896–98 erbaut. Über die Wupper sowie über die Wassermessungen und Beobachtungen entstand im Jahre 1902 das Buch »Die Wupper«, welches in veränderter Form mehrere Auflagen erlebte. Ebenfalls ist über den Bau der Lenneper Talsperre eine Schrift herausgegeben worden. Wegen seiner Verdienste für seine Vaterstadt Lennep wurden zwei Straßen in Lennep nach ihm benannt, die Albert-Schmidt-Allee und die Albertstraße in der Lenneper Neustadt.

1877 trat *Ernst Schmidt* mit in die Firma ein. Während Albert Schmidt den Außenbetrieb leitete, hat sein Bruder Ernst in stiller Kleinarbeit die statischen Berechnungen der großen Bauten, auch die der Talsperren gemacht.

Arthur Schmidt (1867-1945)

Arthur Schmidt wurde am 4. Mai 1867 in Lennep geboren und ist dort am 13. März 1945 gestorben. Er übernahm nach Abschluß seines Studiums sowie nach Ablegung der Diplom- und Regierungsbaumeisterprüfung an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg zusammen mit Ernst Schmidt und Walter Eberhardi die Firma Albert Schmidt im Jahre 1903. Diese Baugesellschaft bestand von 1903 bis 1908. Dann wurde die Firma Albert Schmidt aufgelöst.

Arthur Schmidt und sein Onkel Ernst Schmidt gründeten 1908 die Firma Arthur Schmidt, Bauunternehmung, während Walter Eberhardi die Ziegelei in Lüttringhausen Neuenhof übernahm. Es wurden viele Hochbauten verschiedenster Art errichtet wie Wohn- und Geschäftshäuser, das Rathaus in Lüttringhausen nach eigenem Entwurf; in Lennep die Häuser des Gemeinnützigen Bauvereins, Wohnhaus Herm. Hardt in der Kölner Straße, das Kontorgebäude der Fa. Joh. Wülfig und Sohn, die Volksbank in der Poststraße, das Pastorat-Heim in der Bermesgasse, das Ev. Gemeindehaus in der Hardtstraße, das Alumnat in der Hackenberger Straße (später Bergische Frauenhilfe), das Landhaus Mühlinghaus am Nagelsberg und anderes mehr. Nach mehrjähriger Unterbrechung durch den 1. Weltkrieg bestand seit 1920 die Unternehmerfirma Arthur Schmidt für Hoch- und Tiefbau, verbunden mit einem Stuckgeschäft. Spezialität war die Übernahme schlüsselfertiger Bauten nach eigenem Entwurf.

Nach der Rezession 1930 hat Arthur Schmidt, zusammen mit Paul Lemmer, der seit 1911 in der Firma tätig war, noch viele Bauten errichtet, so die Städtische Sparkasse in der Saarlandstraße in Remscheid, die

neue Lenneper Kläranlage 1934 und anderes mehr. Im 2. Weltkrieg wurde der Betrieb aufrechterhalten, soweit das möglich war, insbesondere wurden Luftschutzbauten errichtet. Seit 1937 wurden Putzarbeiten mit dem Spezialgipsputz »Awallit« in großer Zahl ausgeführt, u.a. auch in Bayreuth und in Berlin. Neben vielen Ehrenämtern, die Arthur Schmidt inne hatte, war er im ersten Weltkrieg eine Zeit lang Stadtbaumeister der Stadt Lennep sowie Schloßbaumeister in Burg a. d. Wupper.

Christian Schmidt (1909–2000)

Dipl.-Ing. Christian Schmidt übernahm nach dem 2. Weltkrieg zusammen mit seinem Bruder Artur Schmidt die Firma. Nach Abschluß seiner Studien an den Technischen Hochschulen in Stuttgart und Berlin hatte Christian Schmidt die Diplom-Prüfung bei Prof. Ludin in Berlin im Jahre 1934 im Fach Wasserbau- und Wasserwirtschaft abgelegt und von 1934 bis 1945 im Auftrage der Märkischen Elektrizitätswerke Berlin Groß-Wasserkraftwerksbauten und Dampfwerke im Osten mitgeplant und die örtlichen Bauleitungen übernommen. Es handelte sich 1934 um das Boberkraftwerk, der damals größten Baustelle in Deutschland vor dem Bau der Autobahnen mit 8500 Menschen auf einer Baustelle von ca. 40 km Länge. Nach kurzer Unterbrechung durch Einberufung zur Wehrmacht kam Christian Schmidt schon Pfingsten 1945 in seine Heimatstadt zurück und war seit dem 22. Mai 1945 ununterbrochen in der Firma tätig.

Es mußte praktisch wieder ganz von vorne begonnen werden. In den 25 Jahren von 1945 bis 1970 sind von der Firma Arthur Schmidt vor allem Hochbauten ausgeführt worden. Neben acht Volksschulbauten, dem Städtischen Fuhrpark in Remscheid und Lennep, Verwaltungsgebäuden in Lennep, Remscheid, Lüttringhausen und Radevormwald wurde in Lennep das Altenheim »Bonaventura« erbaut. Für den Beamten-Wohnungsbauverein in Lennep sind fast alle Neubauten in dieser Zeit errichtet worden; daneben ca. 100 Wohnungen für die Neue Heimat in Lüttringhausen-Klausen, Wuppertal-Hilgershöh, in Lenneper Hof und in Radevormwald, für den Gemeinnützigen Bauverein in Lennep Mietwohnhäuser in der Friedrichstraße. Für die Ev. Kirchengemeinde in Lennep war die Firma fast 100 Jahre tätig und hat nach dem 2. Weltkrieg die vierte Pfarrstelle, die neue Ev. Friedhofskapelle mit Glockenturm und vieles andere mehr erstellt. Für die Landeskirche in Düsseldorf wurde in Radevormwald die Ev. Jugendakademie einschliesslich Direktorwohnhaus und Wohnheim für Kursusteilnehmer errichtet, letzteres völlig in Sichtbeton. Nach Verlegung des Schlachthofes nach Remscheid wurde im Auftrage der Milchverwertungsgenossenschaft Lennep der alte Schlachthof völlig umgebaut und fast der gesamte neuere Milchhof mit Käserei- und Flaschenmilchgebäuden errichtet. Außerdem wurden viele Geschäfts-, Um- und Neubauten sowie Industriebauten in großer Zahl ausgeführt. 1958 wurde der erste Turmdrehkran angeschafft und später verfügte die Firma über die modernsten Baugeräte. 1970 ist das 14stöckige Personal-Wohnheim des neuen Krankenhauses in Remscheid-Lennep im Bau. *Christian Schmidt* ist nach dem Austritt seines Bruders *Artur Schmidt* im Jahre 1957 alleiniger Inhaber der Firma Arthur Schmidt und kann 1970 auf eine erfolgreiche 25jährige Tätigkeit in der Firma zurückblicken. *Harald Schmidt*, sein Sohn, wurde ab 1969 in der Firma tätig.

(Text: Bauunternehmung Schmidt, Lennep: o.J., 1970, im Original mit Fotos von Harald Schmidt und Klaus Küster, Druck: Paul Hartgen, Remscheid-Lennep)

Ernst Luckhaus, Radevormwald:

Albert Schmidt – Baumeister und Bezwinger der Wupper

»Wo die Wupper wild woget ...«

In den Sommermonaten 1964 wogte sie nicht wild. Da schlich sie träge durch ihr Bett. Und wenn die regulierenden Gaben aus den Sperren nicht geflossen wären, dann wäre sie ganz versiegt. So wie im heißen Sommer 1959. Aber das Lied von der wild wogenden Wupper ist schon richtig. Die alten Wupperaner erzählen von dem Hochwasser in den Jahren 1890 und 1892 oder von den sagenhaften Fluten 1845, 1852 und 1855. Wir selbst erlebten die große Überschwemmung zwischen Weihnachten und Silvester 1925: Da waren in Kräwinklerbrücke bei Sieper Wupper und Obergraben eins. Da brausten die Fluten einen Meter über Brücke und Fabrikplatz in Friedrichstal. Da rollten die Räder der Eisenbahn auf der Brücke zwischen Kemma und Beyenburg im Wasser.

Aber so manche Hochflut wurde gestoppt durch die »bergischen Nothelfer«. So nannte Otto Saure, Hückeswagen, in »Bergische Heimat 1927« unsere Sperren am Oberlauf der Wupper, Wiehl, Agger, an der Lingese, Neye, Bever u. a. Der Vater des Gedankens der Nothilfe an der Wupper war Baumeister Albert Schmidt aus Lennep. Er war auch die rechte Hand der Fabrikanten Hardt bei all ihren Bauten und Wasseranlagen etwa zwischen 1860 und 1920. Schon sein Vater Christian Schmidt war Baumeister. Der baute in der Dahlhauser Gründerzeit seinem Schwager Wilhelm Bergerhoff 1839 eines der ersten Häuser im sog. Island. Auch das Berghaussche Haus an der Brücke und andere Dahlhauser Häuser wurden von Christian Schmidt errichtet. Friedrich Hardt erkor sich Christians Sohn Albert als seinen Leibbaumeister. All die vielen Neu- und Erweiterungsbauten in Dahlhausen, alle Wasseranlagen, baute Albert Schmidt, unter anderem die Shedbauten und die Arbeiterhäuser am Raderberg (1868–1870 und 1873) für je 24 Familien, die Schule (1873), in der Hardtbach zwei Wohnhäuser für 30 Familien sowie zwei Direktor- und Beamtenwohnhäuser.

So gut Schmidt auch als Baumeister gewesen sein mag, weit überragend entwickelte er sich als Kenner der Wupper und als Wasserbaufachmann. Er wurde der Bezwinger der Wupper. Immer wieder zerstörten und beschädigten die wilden Wasser seine Wehre. Ihn ärgerten bei Hochfluten die nutzlos vorbeischießenden vielen Millionen Kubikmeter Wasser, die ihm wiederum in Trockenperioden fehlten. Sein naturwissenschaftliches Interesse trieb ihn, die Wasserführung der Wupper zu beobachten und aufzuzeichnen. Dabei ahnte er zunächst nicht, wie wertvoll in naher Zukunft seine Beobachtungen werden sollten. Seit 1882 ließ er in Dahlhausen täglich, bei Hochflut stündlich, die Höhe des Überlaufs am Wehr messen. Damit verglich er die Regenhöhe. Bald fand er sogar eine Formel in dem Verhältnis von Regenhöhe und Überlaufwasser: Jeder Millimeter Regenhöhe erzeugte am Dahlhauser Schlachtkopf zwölf Millimeter Überlaufhöhe. Bald war er imstande, jedes Steigen der Wupper 24 Stunden vorauszuberechnen. Er wußte auch, wieviel Kubikmeter dabei unnütz abfließen. Diese seine Berechnungen erweckten das Interesse der Fabrikanten an der Wupper, denen der Wasserüberfluß so lästig war wie der Wassermangel in Dürrezeiten.

Es entstand die Idee, das Wasser der Wupper zu regulieren durch Speicheranlagen. Es kam 1895 zur Gründung der »Wuppertalsperren-Genossenschaft«, des heutigen Wupperverbandes. Alle Werke an der Wupper und alle anliegenden Städte waren interessierte Wassergenossen. Die ersten Sperren entstanden. Es wird erzählt, Baumeister Schmidt habe als erste Talsperre die nur 117.000 Kubikmeter fassende Lennepersperre erbaut, ohne den Dienstweg und den Amtsschimmel mit ihren Diskussionen des Für und Wider abzuwarten. Als endlich die Erlaubnis einer hochwohlwölblichen Regierung kam, war die Sperre bereits fertig. Schmidt sollte dafür ins Gefängnis. Aber dann wurde er königlicher Baurat. Nun stieg das Interesse an solchen Sperren gewaltig. Professor Intze von der Technischen Hochschule Aachen, später Erbauer vieler bergischer Talsperren, wurde Beauftragter für Sperrenbau. Im November 1887 machte er in einer Vorbesprechung zur Bedingung, einige Jahre lang Messungen über die Niederschlagsmengen und Wasserstandsbeobachtungen anzustellen. Voll Stolz konnte Fritz Hardt, Lennep, das jahrelange statistische Material bereits vorlegen, die Aufzeichnungen seines Leibbaumeisters Albert Schmidt.

(Einzeltext aus der vorstehenden Firmenschrift von 1970)

Ein Lebenskünstler von 90 Jahren

Am kommenden Dienstag wird der kgl. Baurat i.R. Albert Schmidt in Lennep 90 Jahre alt. Behaglich und geruhsam verbringt der alte Herr seine Tage. Im stillen Zimmer, das abgekehrt vom Lärm der Straße im Garten liegt, läßt er Beethovens unsterbliche Musik auf sich wirken. Er wandelt durch den Garten, dessen Rosenboskett er vor 40 Jahren selbst angelegt hat. Er spaziert durch die Straßen Lenneps, fährt jede Woche einmal nach Köln und macht von dort Ausflüge mit Freunden zum Nürburgring nach Neuenahr und zu anderen schönen Plätzen. Seine liebste Beschäftigung ist die Arbeit an seinem Familienstammbaum (den er bis in die entferntesten Zweige aufgestellt hat), und vor allem das Schreiben seiner Lebenserinnerungen, die er bis heute in acht Bänden niederlegte. Während seines ganzen Lebens hatte er seinen Wohnsitz in Lennep. Aber seine Tätigkeit erstreckte sich über das ganze Bergische Land und weiter hinaus. Von 1865 an, seit er das Geschäft seines Vaters übernahm, hat er unzählige Neubauten ausgeführt. Darunter sind Webereien und Spinnereien an der Wupper: von Beyenburg bis Hückeswagen, die Kirche in Keilbeck, das Krankenhaus, das Haus der Kaufmannsgesellschaft, das Vereinshaus, das Rathaus, das Eisenbahnbetriebsamt, der Kaiserhof, die Mädchenschule und andere Bauten in Lennep, das Elektrizitätswerk in Müngsten, Schuhfabriken und Wohnhäuser in Wermelskirchen, das Rathaus, das Postgebäude und mehrere Fabriken in Radevormwald und schließlich Wehrbauten in Beyenburg, Müngsten und Leichlingen. Besonders aber auf dem Gebiet des Talsperrenbaues hat er Großes geleistet.

Bei seinen Bauten an der Wupper hatte er, seiner naturwissenschaftlichen Neigung folgend, schon früh angefangen, die Niederschläge und Abflußmengen des Wassers zu messen und aufzuzeichnen. Diese Messungen, die er über 40 Jahre vornahm, führten ihn mit Professor Intze, dem Erbauer der ersten Talsperre Deutschlands, zusammen. Nach dessen Tod leitete er selbständig den Bau der Lennep, der Bever-, der Kerspe- und der Bruchertalsperre. Auch entwarf er ein geniales Projekt für ein System von Talsperren im oberen Ahrgebiet, um der dortigen Überschwemmungsgefahr Herr zu werden. Diese Pläne sind infolge des Krieges nicht zur Ausführung gekommen. Für seine großen Verdienste erhielt er den Charakter als kgl. Baurat und wurde mehrfach durch Orden ausgezeichnet.

Nun ist er 90 Jahre alt geworden. Wie er selbst sagt, verdankt er dieses hohe Alter in erster Linie seiner Abstammung von gesunden Vorfahren. Vier Generationen sind in seiner Familie im Bauwesen tätig. Der Großvater des alten Herrn, Leopold Schmidt, war von 1820 bis 1835 Unternehmer von Wehrbauten und Hammerwerken an der oberen Wupper, sein Vater, Christian Schmidt, baute von 1836 bis 1861 Fabriken und Wohnhäuser, von 1862 bis 1902 war der jetzt Neunzigjährige tätig. Seit 1903 hat sein Sohn, Regierungsbaumeister a.D. Arthur Schmidt (auch wie die drei anderen in Lennep), viele Hochbauten verschiedenster Art errichtet. Dann aber verdankt der alte Herr auch viel dem Einfluß seiner Mutter, von der Ströme von Segen ausgingen, und später dem geordneten Hauswesen, das ihm seine Gattin bereitete. Und nicht zuletzt den reinen Freuden, die er an seinem Beruf, am Turnen und Wandern und an der Musik empfand. Er hat die Kunst verstanden, mäßig zu sein in allen menschlichen Betätigungen, den Körper gesund und den Geist frisch zu erhalten. Er war in den langen Jahren seines reich gesegneten Lebens ein Lebenskünstler in des Wortes schönster Bedeutung.

(Aus: Bergisch-Märkische Zeitung, Sonntag, 21.06.1931, Nr.170)

Baurat Albert Schmidt, Lennep

Der Vorkämpfer des deutschen Talsperrenbaus

Die Geburtsstunde des deutschen Talsperrenbaus in Lennep / Bergisches Land – Land der künstlichen Seen

Die Erinnerung an den alten Lennep *Baurat Albert Schmidt* braucht nicht geweckt zu werden, sie lebt in Lennep fort. Denn erst vor Jahresfrist segnete der verdiente Mann das Zeitliche im hohen Alter von 91 Jahren. Was er alles in Lennep und der Umgebung geschaffen hat, die öffentlichen Bauten, die Kirchen, die großen Fabrikanlagen und die vielen Privathäuser, das alles ist allgemein in der bergischen Bevölkerung bekannt. Seine größten Verdienste hat Baurat Schmidt sich aber auf *dem Gebiet des Talsperrenbaus* erworben. Durch die Erfahrungen, die er bei seinen jahrzehntelangen Messungen der Niederschlags- und Abflusssmengen der Wupper sammelte, wurde die Möglichkeit geschaffen, daß *das Bergische Land die Geburtsstätte der deutschen Talsperren* wurde. Ein Rückblick auf die großen Vorbereitungsarbeiten der Talsperren im Bergischen Land wird darum sicher allgemeine Beachtung finden.

Der Wasserreichtum des Bergischen Landes ist mit die Ursache der Entstehung der Remscheider und Solinger Industrie gewesen; denn die vielen Bäche forderten zur Anlage von Wasserhämmern und Schleifkotten geradezu heraus. Die dichten Wälder speicherten große Mengen Wasser auf, so daß der Wasserabfluß der Bäche viel gleichmäßiger war als heute, nachdem die *Entwaldung* so rücksichtslos durchgeführt wurde. So kam es, daß die Bäche bei längeren Trockenperioden fast ganz versagten, bei anhaltendem Regenwetter aber der Niederschlag in ganz kurzer Zeit zum Abfluß kam und gefährliche Überschwemmungen mit sich brachte. Der natürliche Aufspeicherer der Wassermengen, der *Waldboden*, fehlte eben. Um nun wieder einen gleichmäßigen Abfluß zu bekommen, dachte man daran, *künstliche Becken* zu bauen, die das Wasser sammeln und dann allmählich ablaufen lassen sollten. Die Firma Cramer & Buchholz bei Rönsahl hatte nun bei ihren Pulvermühlen im Harz durch die sogenannten *Oderteiche*, die das im Winter und in den Regenperioden angesammelte Wasser in den Trockenperioden des Sommers zum Betrieb der Mühlen abgaben und dadurch den Wassermangel beseitigen konnten, gute Erfahrungen gemacht. Durch die Anlage eines großen Sammelbeckens wollte die Firma deshalb auch für die oberbergischen Pulvermühlen dasselbe erreichen. Man wandte sich an *Prof. Intze* in Aachen, der durch verschiedene Ausführungen von großen Wasser- und Fabrikbauten bekannt geworden war. Die Vorbereitungen begannen, aber die Hauptforderung von Intze war, daß man über *die Wasserverhältnisse der Wupper* genau Klarheit haben müsse. Diese Forderung konnte nun Baurat Albert Schmidt erfüllen. Er schreibt darüber selbst: »Es wurde täglich mehrere Male der Überfluß des Wassers über das Stauwehr gemessen und zugleich der Verbrauch des Wassers in der Fabrik notiert, so daß man imstande war, ein genaues Bild des Wasserabflusses der Wupper zu erhalten. Am Ende des Jahres wurden diese Notizen in graphischer Form aufgetragen, zugleich mit den Niederschlagsmengen, die in Lennep vorgenommen wurden. Aus diesen jährlichen Tafeln war der Parallelismus zwischen Regen und Abfluß und durch Vergleichung zwischen der Menge des Niederschlags auf das Gebiet von Dahlhausen und dem Wasserabfluß der Wupper die Größe der Verdunstung festzustellen.

Diese Beobachtungen waren bis dahin noch nicht gemacht worden, sie waren die ersten dieser Art und deshalb zur Beurteilung von Wasseranlagen und –bauten von der größten Bedeutung.

Mit Hilfe dieser Beobachtungen war man imstande, über die Wasserbauten, selbst in Gegenden, die man bisher nicht kannte, sich ein richtiges Urteil zu bilden, indem man die durch die Beobachter des Meteorologischen Instituts festgestellten Niederschlagsmengen mit dem Abflußkoeffizienten der Wupperbeobachtungen in Verbindung brachte und daraus die betreffenden Abflußsummen berechnete.

Jetzt mußte man versuchen, weitere Anlieger für den Plan zu gewinnen, damit die hohen Unkosten getragen werden konnten. In einem Gutachten wurden Projekte im Bruchertal, Bevertal und Ülfetal bearbeitet, zu dem die Anlieger Stellung nehmen sollten. Unter dem Vorsitz von *Landrat Koenigs* in Lennep wurde ein Komitee gebildet, dem die Herren Eugen *Buchholz* in Rönsahl, Fritz *Hardt* in Lennep, Gustav *Schlieper* in Elberfeld, Direktor *Heuser* in Rönsahl und als Sachverständige Prof. *Intze* und Baurat *Albert Schmidt* angehörten. Eine ganze Reihe von Sitzungen war nötig, in denen wichtige Beratungen geführt wurden. Endlich konnte dann *am 5. Dezember 1895 die Wuppertalsperren-Genossenschaft auf gesetzlicher Grundlage*

geschaffen werden. Welche Schwierigkeiten mit den ganzen Vorbereitungen verbunden waren, geht aus folgender Bemerkung von Baurat Schmidt hervor: »Bei der Beratung des Genossenschaftsgesetzes im Abgeordnetenhaus sollte der Freiherr von Plettenberg-Mehrum darüber berichten. Er schrieb an den Landrat Koenigs, er möge ihm doch mitteilen, was eigentlich eine Talsperre wäre und bedeute. Es wurde daraufhin eine sachverständige Rede ausgearbeitet, welche er auch wörtlich vorgetragen hat, wie später aus dem stenographischen Bericht über die Sitzung hervorging.«

Auf jeden Fall erlaubte die preußische Regierung noch nicht den Bau von Talsperren, weil man noch nicht davon überzeugt war, daß diese großen Wassersammler mit völliger Sicherheit für Standfestigkeit geschaffen werden könnten. Die Talsperrenidee wurde aber mit den Beratungen in ganz Deutschland verbreitet. Die Städte *Remscheid* und *Lennepe* konnten während dieser Zeit ihren geplanten Talsperrenbau bereits vornehmen, da für sie das Talsperren-Genossenschaftsgesetz nicht in Frage kam, weil sich die Anlieger im Eschbachtal und im Panzertal schon geeinigt hatten. Die Remscheider Talsperre war bereits fertig, aber für die Lenneper Sperre war die Genehmigung noch nicht da. Ohne die Genehmigung der Regierung abzuwarten, wurde mit dem Bau begonnen, und als endlich die Genehmigung eintraf und ein Regierungsbeauftragter mit der Leitung der Arbeiten beauftragt wurde, war die Sperre unter der Leitung von Baurat Schmidt bereits fertiggestellt. Der damalige Bürgermeister *Sauerbronn* mußte sich deshalb bei der Regierung verantworten. »Aber er verstand es meisterhaft«, so bemerkt Baurat Schmidt in seinen Erinnerungen, »solche unabänderlichen Geschehnisse mit dem Hinweis, daß die Bürgerschaft Wassernot hatte, zu entschuldigen.« *Jedenfalls hatte unser Baurat dem etwas langsam reitenden Amtsschimmel einen schönen Streich gespielt, denn er nahm die Verantwortung für den Bau ganz auf sich.* Die durch weiteren Wassermangel notwendige Vergrößerung der Talsperre wurde durch eine Erhöhung der Sperrmauer erreicht, und zwar nach einem von dem Erbauer der Sperre, Albert Schmidt, erdachten besonderen Verfahren, das *auch heute noch einzig in Europa dasteht.*

Seit den Erfolgen, die man im Bergischen Lande mit den Talsperren hatte, hat der Talsperrenbau eine große Verbreitung in ganz Deutschland gefunden. Man darf also mit Baurat Schmidt behaupten, daß »*die Bildung des Baukomitees der Wuppertalsperren im Herbst 1887 die Geburtsstunde des Talsperrenbaus in Deutschland gewesen ist* und daß die Mitglieder dieses Komitees an dem Zustandekommen dieser für die Hebung der Wasserwirtschaft und für den Hochwasserschutz wichtigen Einrichtungen verdienstlich gewirkt haben«.

Die Talsperren des Bergischen Landes aber, an denen unser Lenneper Baurat führend mitgearbeitet hat, die Remscheider (1891), die Lenneper (1892), die Bevertalsperre (1898), die Lingesesperre für das Wuppergebiet; die Herbringhauser Sperre für Barmen, die Salbachtalsperre für Ronsdorf (1900), die Sengbachtalsperre für Solingen (1900), die Neyetalsperre für Remscheid (1903), die Kerspetalsperre für Barmen (1909), die Bruchertalsperre für das Wuppergebiet (1912) aber gehören heute zu den beliebtesten Ausflugsplätzen des Bergischen Landes. Sie gaben unserer Heimat auch den Namen des »Landes der künstlichen Seen«.

(Aus: Lenneper Kreisblatt, 1933, Rubrik: Berühmte Söhne unserer Stadt)

Hans Zimmer:

Albert Schmidt – Lenneper Baumeister

Ein Beitrag zum 750jährigen Stadt-Jubiläum von Lennep

Wer an einem schönen Sommertag zu einem Spaziergang in Richtung Ehrenmal im Norden Lenneps angeregt wird, ist sicher fasziniert von dem malerischen Blick, der sich ihm von der Höhe aus auf die alte Kreisstadt bietet, die – nicht zu Unrecht – als Gartenstadt bezeichnet wird. Dem Wanderer wird aber auch das Straßenschild »Albert-Schmidt-Allee« ins Auge fallen, wenn er diesen mit Ulmen eingerahmten Weg entlang geht, der in früheren Zeiten Tränen- oder Schützenallee genannt wurde in Erinnerung an die Schützenfeste, die hier alljährlich unter großer Beteiligung der Bevölkerung von nah und fern auf dem ausgedehnten freien Wiesenfeld gefeiert wurden. Die Frage nach der Herkunft des Namens drängt sich auf: Wer war Albert Schmidt, 1841 in Lennep geboren und hier 1932 verstorben?

Ältere Mitbürger mögen sich noch erinnern, wenn der Baumeister und Inhaber des größten Bauunternehmens in Lennep an manchen Tagen seine festen und gewichtigen Schritte – es gab damals noch keine öffentlichen Verkehrsverbindungen – von seinem Domizil auf der Knusthöhe eben über diese Höhe zu den Wupperbergen und weiter ins Tal in Richtung Dahlhausen lenkte. In der Tat: Hier an der Wupper hat Albert Schmidt Jahrzehnte hindurch ein großes Betätigungsfeld gefunden; im Auftrage der Lenneper Tuchfabrikanten Arnold und Fritz Hardt, mit denen er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb, entstanden an der Wupper unter seiner Leitung die heute noch vorhandenen Fabrikgebäude und Wohnsiedlungen, die aus heutiger Sicht als veraltet angesehen werden mögen, zur damaligen Zeit um die Jahrhundertwende aber als fortschrittlich und wegweisend galten. Es ist kaum noch vorstellbar, daß Albert Schmidt in seinem vom Vater übernommenen Baugeschäft 300 bis 400 Leute beschäftigte und neben vier eigenen Pferden und drei Fuhrknechten zeitweise bis zu 60 fremde Pferdehalter zum Transport des Baumaterials an der Hand hatte.

Die fruchtbaren Aktivitäten Albert Schmidts für die Stadt Lennep selbst fallen in die Ära Ferdinand Sauerbronn, der von 1872 bis 1897 Bürgermeister in Lennep war, und der es verstand, die großen Kenntnisse des Baumeisters für die Stadt zu nutzen. Nach den Plänen von Albert Schmidt entfaltete sich eine überaus rege Bautätigkeit in der alten Kreisstadt Lennep. Aus der Fülle der Fabrik- und Wohnbauten seien nur genannt: die Kammgarnspinnerei, das jetzt zum Jugendzentrum umgebaute Hallenbad (übrigens eines der ersten in Deutschland), der Schlachthof (jetzt Milchhof), das Rathaus (heute Amtsgericht), das Hotel »Kaiserhof« am Bahnhof, in dem jetzt ein Teil der RWE-Verwaltung untergebracht ist, das inzwischen abgerissene Krankenhaus nach eigenem Entwurf, die Kaufmannsgesellschaft (heute Hotel zur Post).

So bedeutend Albert Schmidt als Baumeister gewesen sein mag, sein Wirken als Wasserbaufachmann überragte alles. Naturwissenschaftliches Interesse trieb ihn, die Wasserführung der Wupper über Jahrzehnte zu beobachten und aufzuzeichnen. Als erster hatte er die Idee, die Wupper zu regulieren und für die heimische Industrie nutzbar zu machen. So kam es 1895 zur Gründung der Wuppertalsperren-Genossenschaft, des heutigen Wupperverbandes. Das Wasser hatte es ihm von Jugend auf angetan. Er wurde der Vorkämpfer des deutschen Talsperrenbaus. Aufgrund seiner Messungen der Niederschlagsmengen entstanden im Bergischen Land die ersten Talsperren in Deutschland überhaupt: zuerst (im Zusammenwirken mit dem Aachener Wasserbau-Spezialisten Professor Intze) die Remscheider Sperre (1891), dann in eigener Regie die Lenneper Talsperre (1893), die Beversperre (1898), die Lingesesperre für das Wuppergebiet, die Herbringhauser Sperre für Barmen, die Sengbachsperre für Solingen (1900), die Neyesperre für Remscheid (1903), die Bruchersperre (1912). Das Bergische wurde so zur Geburtsstätte der deutschen Talsperren. Während die Remscheider Sperre als erste bereits vollendet war, fehlte für die Lenneper Sperre die Genehmigung. Ohne diese abzuwarten, hatte Baumeister Schmidt bereits mit dem Bau begonnen und die Lenneper Talsperre in eigener Regie und Verantwortung fertiggestellt. Der Bürgermeister Sauerbronn mußte sich dieserhalb bei Androhung einer Gefängnisstrafe für den Verantwortlichen bei der Regierung in Düsseldorf melden.

Nun, zu einer Gefängnisstrafe für Albert Schmidt kam es damals nicht, wohl aber zur Ernennung zum königlichen Baurat und zur Verleihung hoher Orden. In seinen Lebenserinnerungen hat Schmidt über diesen aufregenden Vorgang mit der ihm eigenen verschmitzten Art geschrieben, nicht ohne den heimlichen Triumph, dem auch damals langsam reitenden Amtsschimmel einen gehörigen Streich gespielt zu haben.

In seinem Standardwerk »Die Wupper«, das im Verlag von Richard Schmitz, Lennep, erschien, sind nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien verständlich die speziellen Probleme der Wasserwirtschaft dargestellt, die auch heute noch nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Als Pionier der Wasserwirtschaft hat Schmidt sich über das Bergische Land hinaus mit noch viel weiter reichenden Untersuchungen angelegt; so trug er dem damaligen Kölner Oberbürgermeister Adenauer – es war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg – den kühnen Plan vor, die Wässer der Ahr, die er eingehend studiert hatte, für die Elektrifizierung der Stadt Köln nutzbar zu machen. Noch heute befindet sich das Antwortschreiben von Dr. Adenauer an den »sehr geehrten Herrn Baurat« im Familienbesitz. Würde der königliche Baurat heute noch leben, hätte er im Zeitalter der weltweiten Energiekrise sicher manche seiner damaligen Ideen bestätigt gefunden.

Albert Schmidt war als Nicht-Akademiker ein universell gebildeter Mann. Seine umfangreichen Aufzeichnungen entstanden in den letzten 20 Jahren seines langen Lebens, nachdem er sich von seinem Baugeschäft zurückgezogen und dieses seinem Sohn, dem späteren Regierungsbaumeister Arthur Schmidt, übergeben hatte. Bis kurz vor seinem Tode schrieb er unermüdlich an seinen Erinnerungen.

In seine Zeit fiel auch die Gründung des »Allgemeinen Bürgervereins« in Lennep, an dessen Wiege er im Jahre 1868 mit einigen hochherzigen Bürgern stand. In mehr als fünf Jahrzehnten hat dieser Verein eine überaus vielseitige und segensreiche Tätigkeit entwickelt und das geistige und kulturelle Leben der Stadt geprägt. Auswärtige Redner, Wissenschaftler und Künstler sind vor vollen Sälen aufgetreten, eine jedermann zugängliche Bibliothek aus privaten Beständen wurde eingerichtet. Kulturelle Veranstaltungen gab es in regelmäßigen Abständen. In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Vereins im Jahre 1918 ist zu lesen: »Von 1869 bis 1904 hielt Baurat Albert Schmidt zwölf Vorträge über Meteorologie, Bakteriologie, Elektrizität, Talsperrenbau, Kreislauf des Wassers« – alles Themen, die damals noch in den Kinderschuhen steckten, die sich Albert Schmidt als Autodidakt durch eigene Forschungen aneignete. Er scheute sich nicht einmal, das so diffizile Gebiet der Vererbungslehre in seine eigene Ahnen- und Familienforschung einzubeziehen. Auch die Musik hatte es ihm besonders angetan. Um Beethovens »Missa solemnis« zu hören (es gab zu seiner Zeit weder Rundfunk noch Schallplatten), unternahm er Reisen nach Berlin und Dresden, um danach – wie er es in seinen Lebenserinnerungen beschreibt – wochenlang keine andere Musik ertragen zu können.

Weltweite beflügelte seinen Geist, prägte aber zugleich seinen bescheidenen Charakter, der fest in der bergischen Heimat Erde – seine Vorfahren kamen aus dem Oberbergischen – verwurzelt war. Der Nachlaß dieses einzigartigen Mannes – gedruckt und handgeschrieben – befindet sich zum Teil im Archiv der Stadt Remscheid, zum Teil im Familienbesitz. Ein Enkel von Albert Schmidt, Dipl.-Ing. Christian Schmidt, lebt heute in Lennep, nachdem er sich von langjähriger Tätigkeit in den Fußstapfen seiner Vorfahren als Hoch- und Wasserbaufachmann zurückgezogen hat. Der große Sohn Lenneps war seiner Zeit weit voraus. Die literarische Hinterlassenschaft von Albert Schmidt ist nicht nur für den Heimatforscher eine wahre Fundgrube. Hier sind Schätze geborgen, die uns Heutigen noch manches zu sagen haben.

(Aus: Die Heimat spricht zu Dir – Monatsbeilage des Remscheider General-Anzeigers, Mitteilungsblatt des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Remscheid, Nr. 12/47. Jahrgang, Dezember 1980)

Peter Dominick:

100 Jahre Panzertalsperre in Lennep

Nach der Remscheider Talsperre das zweite Reservoir im Bergischen Land

Die Panzer- oder Lennep Talsperre wurde im November 1893 ihrer Bestimmung übergeben. Vielleicht ist es 100 Jahre später ein Grund, über diese Talsperre und die Wasserversorgung der ehemaligen Kreisstadt Lennep zu berichten.

Das Geburtstagskind ist die zweite Talsperre im Bergischen Land nach der Eschbachtalsperre. Geburtshelfer war Albert Schmidt, Baumeister, technisches Universalgenie und später königlicher Baurat – eben der Albert Schmidt, nach dem in Lennep die Allee zwischen dem Waldfriedhof und der Knusthöhe benannt worden ist. Er erstellte nicht nur jede Menge Fabrikgebäude und Wohnhäuser im Kreise Lennep, sondern auch Wasserbauten an der Wupper, und mehrere Talsperren gehen auf sein Konto. Durch seine langjährigen Messungen des Wupperabflusses an der Dahlhauser Schlucht machte er diverse Talsperrenprojekte im Wuppertal erst möglich.

Wasser geeignet?

Erste Gedanken zum Bau einer Talsperre kamen schon ein paar Jahre nach der Fertigstellung der Brunnenanlage auf. Aber Talsperren liefern nur Oberflächenwasser, und das ist nicht als Trinkwasser zu verwenden, dies war damals die landläufige Meinung. In der Fachwelt setzte sich jedoch die Ansicht durch, daß sich Talsperrenwasser durch seine Selbstreinigungskraft in größeren Tiefen sehr wohl zum Trinken eignet.

Erste Meßwerte

Otto Intze, der Erbauer der Eschbachtalsperre, wurde 1887 um ein Gutachten über den Bau von Talsperren im Wuppergebiet gebeten. Er lehnte jedoch ab, weil ihm damals keine zuverlässigen Werte über die Abflußmengen des Flusses zur Verfügung standen. Um diese Zeit erschien Albert Schmidt auf der Bildfläche und legte seine Meßwerte über den Wupperabfluß am Dalhauser Stauwehr vor, die er seit 1881 aufgezeichnet hatte. Otto Intze interessierte sich Anfang der neunziger Jahre nur noch für die Remscheider Talsperre und rechnete die Abflußdaten des Baumeisters auf das Einzugsgebiet des Eschbachs, wo schließlich die gleichen Niederschlagsverhältnisse herrschten, wie im Wuppergebiet. Nur eben proportional weniger. Das Leitungswasser aus der Brunnenanlage im Panzertal reichte hinten und vorne nicht. Als 1892 wieder einmal empfindliche Wassernot herrschte, schaute man neidisch zur Nachbarstadt Remscheid, die schon ein Jahr aus ihrer vollen Talsperre schöpfen konnte. Man versuchte noch, das Wasser des Tales in Stollenanlagen zu sammeln und zu speichern, aber auch dieser Versuch brachte nichts.

Schnell gebaut

Albert Schmidt wurde vor den Rat der Stadt Lennep zitiert und legte den Bauplan für eine kleine Talsperre im Panzertal vor, die etwa 117 000 Kubikmeter fassen sollte. Nach langen Kämpfen entschieden sich die Stadtväter im Juni 1893 für das Projekt, und Albert Schmidt konnte mit seiner Baukolonne anrücken. Die 100 m lange und fast 12 m hohe Mauer wurde buchstäblich aus dem Boden gestampft. Die Verarbeitungsqualität litt jedoch nicht unter der Geschwindigkeit. Von weither kamen Experten und schauten sich die Methoden zur Reinigung der Bruchsteine an. Die Mischung des Mörtels war ein richtiges Ritual. Am 11. Oktober des Jahres erschien im Lennep Kreisblatt ein sensationeller Artikel:

»... Lennep, den 11. Oktober. Der Bau unserer Thalsperre, welcher in der zweiten Hälfte des Juni begonnen hatte, ist heute, nach Verlauf weniger Monate, schon so gut wie vollendet. Die Sperrmauer steht fertig da; gegenwärtig ist man mit dem Verputz derselben beschäftigt, womit man auch im Verlauf dieser Woche zu Ende kommen wird. Voraussichtlich wird also Anfang des nächsten Monats die Füllung des Sammelbeckens beginnen können und die Thalsperre noch im November ihrer Bestimmung übergeben werden ...«

Genehmigung fehlte

Albert Schmidt war fertig, Wasser war im Stausee. Aber das Wichtigste fehlte noch – die Genehmigung. Die war Ende Januar 1894 immer noch nicht da und das Lenneper Kreisblatt druckte einen bissigen Kommentar über die Bürokratie und den Amtsschimmel im deutschen Lande. Überhaupt berichtet die Zeitung sehr wenig über die Lenneper Talsperre. Eine Einweihung mit Blumen, Girlanden und Musik gab's hier (wegen der fehlenden Konzession?) anscheinend nicht. Albert Schmidt schreibt, daß die Genehmigung erst mit der ersten Füllung des Sammelbeckens eintraf. Er selber erzählt in seinen umfangreichen Lebenserinnerungen und anderen Schriften auch kaum etwas über die erste Panzertalsperre. Genehmigung hin, Genehmigung her. Die Sperrmauer stand bombenfest im Panzertal und der Geometer Görgens stellte zwei Jahre später keinerlei Bewegungen der Mauer fest. Der Bau der Stiftung Tannenhof gab den Anstoß zur Versorgung Lüttringhausens aus dem Lenneper Wassernetz. Sechs Jahre lebten die Lenneper in vollster Zufriedenheit mit ihrer neuen Talsperre. Zwar entwickelte sich der Lenneper Bahnhof zu einem Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges, wo sehr viele Lokomotiven Speisewasser für ihre Dampfkessel benötigten, aber Wasser gab's satt und genug. Leider kam es, wie es kommen mußte. Am Bahnhof wurde ein weiterer Lokschuppen gebaut und in dem heißen Sommer 1901 fiel zu allem Überfluß kaum Regen. Der Wasservorrat schrumpfte auf 6000 Kubikmeter zusammen und der Rest war nur im abgekochten Zustand genießbar. Die ersten Ratsmitglieder wachten auf und riefen zur Steigerung des Wasservorrates.

Gunst der Stunde

Andere Leute, wie der Direktor des Wasserwerks, nutzten die Gunst der Stunde und ließen das leere Talsperrenbecken reinigen. Nach dem Aushub von 4200 Kubikmeter Ton und Lehm faßte das Becken über 121 000 Kubikmeter. Ein Jahr später griff der Stadtverordnete Hammacher diese Idee auf und machte auf der Ratssitzung am 27. Mai 1902 den Vorschlag, das Becken, je nach den zur Verfügung stehenden Geldmitteln, mehrere Male auszubaggern und so immer 6000 bis 10 000 Kubikmeter mehr an Stauvolumen zu gewinnen. Die »Allgemeine Städtereinigungs-Gesellschaft« bat einen Monat später den Bürgermeister Stoßberg um ein Attest, daß die Kröhnke-Filter im Wasserwerk schon 2 1/2 Jahre in Betrieb seien und daß die Rückspülung sehr einfach ist. Ein Kröhnke-Filter bestand aus einem wassergefüllten Becken, in dem eine große Trommel drehbar gelagert war. Die durchlöcherten Trommelsegmente enthielten feinen Sand und Kies zur Filterung des Rohwassers. Das Wasser drang von außen in den Sand ein und lief gereinigt durch die hohe Achse der Trommel ab. Zur Reinigung des Filters schickte man sauberes Wasser durch die Hohlwelle in die Trommelkammern und spülte mit gleichzeitiger Drehbewegung die Sandfüllung sauber.

Keimfreiheit

Während die Idee zur Vertiefung der Talsperre immer festere Formen annahm, machten sich diverse Gesundheitsbehörden Sorgen um die Keimfreiheit des Trinkwassers. Um die Anzahl der Keime festzustellen, wurden auf einen Nährboden aus Gelatine ein paar Tropfen des Wassers gegeben. Nach einigen Tagen wurden die jetzt sichtbaren Keime gezählt. Durch das Gelatineplättchen belichtete man eine fotografische Platte und erhielt so eine Dokumentation der Probe.

Neuer Dampferzeuger

1903 ist für die zwei alten Dampferzeuger ein neuer doppelt so großer Kessel mit einer Heizfläche von 65 m² in die Pumpstation gestellt worden. Einen weiteren Plan zur Erweiterung der Wassergewinnungsanlage legt Albert Schmidt dem Rat der Stadt Ende September 1903 vor. Er hatte vor, bei Schneppendahl eine Staumauer zu errichten und so eine weitere Talsperre mit 200 000 Kubikmeter Inhalt zu schaffen. Leider hätte dafür eine größere Fläche angekauft werden müssen. Auch wäre eine Verlegung des Panzerhofes und des Talweges erforderlich gewesen. Aus Geldmangel und den oben aufgeführten Gründen starb auch dieses Projekt. Den Trinkwasserstollen der Stadt Remscheid von der Eschbachtalsperre zur geplanten Neyetalsperre anzuzapfen, war für 1903 die letzte Idee des Baurats. Selbstverständlich wollte in Remscheid keiner etwas davon wissen.

Die Zweite Talsperre

Ein erster Plan, die Talsperrenmauer zu erhöhen und entsprechend zu verstärken, ist 1903 dem »Talsperrenpapst« Dr. Intze vorgetragen worden und fand sofort seine volle Zustimmung. Der Plan sah vor, das Wasser zwei Meter unter der Oberkante der Mauer stehen zu lassen und einen Überlauf im Becken ent-

sprechend tiefer einrichten. Allerdings hatten die Beamten in Düsseldorf große Bedenken, daß der Überlauf verstopft und das Wasser bis zur Oberkante der Mauer steigt. Der Wasserdruck wäre entsprechend gestiegen und darauf war die geplante Staumauer nicht ausgelegt. Die Ministerialbeamten machten deshalb den Vorschlag, die Mauer durch vorgesetzte Pfeiler zu verstärken. Diese billigere Ausführung ist von Intze als vollkommen absurd abgelehnt worden und veranlaßte ihn zu der Äußerung, daß er mit dieser Angelegenheit nichts mehr zu schaffen haben will.

Schmidt rechnet

Albert Schmidt stand allein auf weiter Flur und gab sich ans Rechnen und Zeichnen. Ende 1903 reichte er bei der Düsseldorfer Baubehörde ein Projekt für eine Erweiterung der Panzertalsperre auf 300 000 Kubikmeter ein. Er hatte alles in dreifacher Ausfertigung mitgeschickt: Baupläne und statische Berechnungen der Mauer, Pläne der Verrieselungswiese und des Vorbeckens, Höhennivellements, Wasserverhältnisse und vieles mehr. Im Juli 1904 kam die Konzession zur Vergrößerung der Talsperre aus Düsseldorf. Der Baumeister rückte schon einen Monat später mit seiner Truppe an und begann sofort mit den Arbeiten am Vorbecken.

Das Vorbecken faßt 32 000 Kubikmeter und verfügt als Absperrbauwerk über einen Erddamm mit Betonkerndichtung. Der Damm hat einen Radius von 55 m gegen das Wasser und seine Dichtungsmauer steht auf gewachsenem Felsen. Um den Kern schütteten die Baukolonnen den Erddamm und schützten seine Oberfläche mit einem Bruchsteinpflaster. In der Mitte des Damms sorgt eine acht Meter breite Kaskade aus Beton für einen geregelten Hochwasserabfluß in das Hauptbecken. Oberhalb des Vorbeckens ist eine Verrieselungswiese angeordnet, in der das Wasser des von Leverkusen kommenden Baches zwischen den Gräsern versickert. In einem Überlauf tritt es wieder ans Tageslicht, fließt auf eine weitere Wiese und dringt dort in vier Meter unter der Erdoberfläche liegende Dränrohre ein. Diese durchlöcherten Tonrohre sind umgeben mit Steinschlag, Filtersand und Kies und leiten das gefilterte Wasser in das Vorbecken.

Alter Stollen

Fünf Meter unter dem Vorbeckenboden liegt ein Stollen (vermutlich aus der Brunnenzeit), der auf einer Länge von 20 Metern auch von einer dicken Schicht Filtermaterial umgeben ist. Das in dem 180 m langen Stollen gesammelte Wasser gelangt nun zu einem Schieber am Damm des Vorbeckens und weiter in ein Rohr, das durch den alten Stollen unter der Hauptsperre führt, in das Türmchen vor der Talsperrenmauer. Durch den Stollen verläuft ein weiteres Rohr, mit dem das Vorbecken schnell und sicher geleert werden kann. Die getrennte Wasserlieferung aus dem Vorbecken hat den Vorteil, daß jedes Jahr im Herbst das Hauptbecken entleert wird und dessen Bodenfilter gereinigt werden konnte.

Mauer wurde erhöht

Im September 1904 ist Lenneps Wassernetz provisorisch an das Vorbecken angeschlossen worden. Nachdem das Hauptbecken entleert war, errichteten Albert Schmidts Maurer zuerst den Schieberturm. Die Sperrmauer selber sollte um 3,25 m aufgestockt werden. Zu diesem Zweck ist die alte Mauer auf der Luftseite freigelegt worden und die Arbeiter hauen Verzahnungen für die Pfeiler in das alte Mauerwerk. Zum Thema Pfeiler ist zu sagen, daß Albert Schmidt für die Beschreibung sehr viele blumige Worte wählte und diese Bauweise in aufgelöster Konstruktion mit Bogen und Pfeilern auch für die Erhöhung der Bevertalsperrenmauer verwenden wollte.

Die Bruchsteine stammten aus einem Steinbruch in der Nähe der Mauer und sind an der Baustelle mit Druckwasser und Drahtbürsten gereinigt worden. Die Steine dienten als Baumaterial für die Mauererhöhung und die Pfeiler. Den Mörtel dafür und den wasserdichten Beton für die Spannungsgewölbe mußten die Bauarbeiter zum Glück nicht per Hand anrühren, dampfbetriebene Mischmaschinen bereiteten jeweils 400 Liter-Portionen zu. Die Wasserseite erhielt eine 60 cm dicke Verblendungsschicht aus Bruchsteinen und einen 3 cm dicken Zementputz. Auf der Käsberger Seite sorgt ein Überlauf für einen maximalen Wasserspiegel von 293 m ü. NN. Für die Mörtelmischmaschinen, die Wasserpumpen und zum Ziehen der Loren auf die Baustelle stand eine 15 PS starke Lokomotive bereit. Eine Dampfmaschine beförderte das Druckwasser zum Reinigen der Steine und Ausspritzen des Felsuntergrundes in einen Behälter, der 20 m über der Baustelle lag. Für den Materialaustausch zwischen den Lagerplätzen, Steinbruch und Baustelle ließ Albert Schmidt ein zwei km langes Schienennetz, auf dem Loren fahren, anlegen.

Die 190 m lange (164 m sichtbar) und 14,75 m hohe Mauer ist im unteren Teil von einer Erdschüttung auf der

Luftseite verdeckt. Albert Schmidt gibt den Wasserdruck in einem Meter Höhe der Mauer und einem Pfeilerfeld mit 31 Tonnen an. Es bleibt dem Leser überlassen, den Gesamtdruck auszurechnen. Findige Leute stellten fest, daß die Sperrmauer diesem enormen Wasserdruck um ganze 3 mm! nachgibt. Die Bauarbeiten waren am 1. November 1905 beendet und am 10. Januar des darauffolgenden Jahres lief die neue (alte) Talsperre zum ersten Mal über. Die Lenneper konnten aufatmen.

Quellen

Albert Schmidt »Die Entwicklung der Wasserleitung und die Talsperrenerweiterung in Lennep« 1906.

Archiv der Stadtwerke Remscheid GmbH.

Stadtarchiv Remscheid (Akten B II/N, Albert Schmidt Nachlaß, Protokollbücher der Stadtverordnetenversammlungen der Stadt Lennep).

Informationen aus diversen Fachbüchern über Wasserversorgung. Artikel aus der Bergischen Morgenpost. Artikel aus dem Lennep-er Kreisblatt.

(Aus: Geschichte und Heimat – Die Heimat spricht zu Dir. Eine Monatsbeilage des Remscheider General-Anzeigers, Nr.12/60. Jahrgang, Dezember 1993)



Lennep. Schwelmer Straße mit Röntgen-Museum. In einem Buch über die Stadt Lennep darf ein derartiges Bild nicht fehlen. Zeitgenössische Bildpostkarte.

Gisela Schmoeckel:

Häuser, Fabriken, Wehre und Talsperren

Auf den Spuren des Lennep Baumeisters Albert Schmidt

1902 erschien in der Lennep Verlagsbuchhandlung Schmitz ein Buch über die Wupper, das zum Standardwerk des Wasserbaus werden sollte. Sein Verfasser, der königliche Baurat Albert Schmidt in Lennep war als Wasserbaufachmann und Spezialist für den jungen Talsperrenbau in Deutschland ein gefragter Mann. Er baute die Lennep Trinkwassersperre im Panzertal 1891–93, die Beversperre 1896–98 und projektierte zahlreiche weitere Sperren. Daß er bei der Bevölkerung von Lennep in noch heute lebendiger Erinnerung ist, liegt nicht nur daran, daß die Albert-Schmidt-Allee nach ihm benannt wurde, sondern daß er als Baumann der Gründerzeit mit großem Engagement für die Bevölkerung tätig war und als Gründer des Allgemeinen Bürgervereins 1868 mit vielen Vorträgen ein Motor des kulturellen Lebens in der 6000 Einwohner zählenden Stadt war.

Die Liebe zum Fluß seiner Heimat ist seinem Buch über die meteorologischen Verhältnisse der Wupper und ihrer industriellen Nutzbarkeit anzumerken, wenn er sie mit dem Lebenslauf eines unverdorbenen Menschen bezeichnet, der im Laufe seines Lebens durch die Versetzung in große Städte (Barmen-Elberfeld) die Unschuld seiner Jugendzeit verliert. Hellsichtig erkannte Albert Schmidt die Probleme der Abwassereinleitung in die Wupper, die ihn wegen ihrer stets schnell wechselnden Wasserstände zeitlebens faszinierte. Er forderte eine weit größere Aufstauung der Wupper, um für die industrielle Nutzung einen gleichbleibenden Wasserstand zu gewährleisten. Die im Herbst 1987 feierlich eröffnete riesige Wuppertalsperre in Krebsöge ist letztlich ein Kind seiner Ideen, wenn er sie auch ursprünglich bei Hammerstein vorschlug.

Seine Familie

Der Großvater Albert Schmidts, Leopold Schmidt (1776–1851) lebte in Freckhausen im Oberbergischen und war schon ein Wasserbauer. Er erstellte viele Hammerwerke und Werkbauten an der oberen Wupper bis Beyenburg. Sein Sohn Christian (1805–1865) führte das Baugeschäft seit 1835 in Dahlhausen an der Wupper weiter, zog 1840 nach Lennep, um von hier aus stattliche Wohnhäuser (z.B. Cornelia-Hentzen-Haus, Lüttringhauser Str. 3) zu bauen und die Bauten für die aufblühenden Tuchfabriken der Wupperorte zu betreuen. Kirchen in Ronsdorf und Klaswipper, die erste Fabrik der Mannesmannwerke in Remscheid und das Schloß Heiligenhoven bei Lindlar wurden von ihm geschaffen.

Als er 1865 an den Folgen eines Bauunfalls starb, übernahm sein Sohn Albert, 1841 in Lennep geboren, als junger, gerade ausgebildeter Baufachmann die Firma seines Vaters und die Sorge für seine Mutter und die sieben jüngeren Geschwister. Er intensivierte erfolgreich die gewachsenen geschäftlichen Beziehungen seines Vaters. Von Beyenburg bis Hammerstein betreute er die Fabrik- und Wohnbauten der Tuchfabrikanten. Einige dieser Beispiele von Industriearchitektur im Bergischen Land finden sich heute noch fast unverändert an der Wupper von Beyenburg bis Krebsöge. Die Bruchsteingebäude der ehemaligen Brennelei des Albert Napoleon Braselmann, zu der Albert Schmidt schon früh morgens gegen 4 Uhr von Lennep aus wanderte, stehen noch an der Wupperbrücke von Beyenburg. Hier betreute er den Ziegelschornsteinbau. Anschließend eilte er auf dem Weg wuppераufwärts nach Dahlerau, wo die Fabrikherren der mächtigen Tuchmacherei Johann Wülfig & Sohn, die Familie Hardt, die ehemaligen Buschhämmer 1816 abgerissen und an ihrer Stelle nach dem Entwurf des Barmer Privat-Baumeisters Christian Heyden einen großen vierstöckigen Bruchsteinbau durch Christian Schmidt errichtet hatten. Hier baute Albert Schmidt weiter, er bezeichnet in seinen Erinnerungen Dahlerau als »den ruhenden Pol« in seinem Leben als Architekt. Über 30 Jahre lang, im Auf und Ab der Hochfluten und Brände, waren immer neue Bauten und Erweiterungen notwendig, dem technischen Fortschritt in der Firma folgend.

Arbeiterwohnungen wurden errichtet, die ihr Gesicht bis heute kaum veränderten. In Vogelsmühle, in Sichtweite von Dahlerau, entstanden nach den Entwürfen des Neusser Baumeisters Julius Thomas, der z.B. auch die Realschule in Lennep (heute Freiherr vom Stein-Schule) projektierte, die Fabriken der Tuchmacher Peter Schürmann & Schröder, die heute in ihrer stilistischen Geschlossenheit beeindruckend. Seit 1875 erstellte Albert Schmidt auch hier die Baupläne selbst.

In Dahlhausen baute er für die Firma Hardt & Pocorny, auch hier erst nach Entwürfen von Thomas, später nach eigenen Vorstellungen. Beim Fabrikbau führte er den »Rheinischen Backsteinbau« ein. Aktuelle Zierformen der Backsteingotik und -romanik finden sich überall an den Nutzgebäuden. Albert Schmidt genoß mit der Zeit das unbedingte Vertrauen der Fabrikanten, er bezeichnet in seinen Erinnerungen die Herren Friedrich Hardt (1817–1880) und Fritz Hardt (1844–1906) als seine Gönner und Freunde. Er vermochte sich aber auch mit großem Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der sich schnell entwickelnden Textiltechnik hineinzudenken.

Auch in Wilhelmstal finden sich noch Schmidts Spuren. Die Arbeiterwohnungen zeigen seine Handschrift. Von Friedrichstal bis Hammerstein (heute von der Wuppertalsperre überspült) standen die weiteren Niederlassungen der Textilindustrie, zu denen die Wanderungen Schmidts führten, sie mußten schon vor langer Zeit der geplanten Wuppertalsperre weichen.

Die Kammgarnspinnerei in Lennep

1878 beschloß die Familie Hardt, in Lennep auf einem Gelände in unmittelbarer Nähe des Güterbahnhofs, aber ohne direkte Verbindung zu einem Fluß, eine Kammgarnspinnerei zu errichten. Die Einführung der Dampfmaschine machte die Industrie von der Wasserkraft unabhängig. Albert Schmidt reiste als Begleiter von Fritz Hardt und Ingenieur Bolland nach Belgien und Nordfrankreich, um die neuesten Spinnereibauten und ihre Technik kennenzulernen. Von 1879–1881 wurde die große Anlage mit einem Shed-Bau von 23 Sheds geschaffen. Kontorgebäude, Mädchenwohnheim, Konsum und Arbeiterwohnungen im Norden der Fabrik stehen bis heute und zeigen einen sehenswerten geschlossenen Industriebezirk aus der Gründerzeit. Die Firma Wülfig, die mit dem Bau der Kammgarnspinnerei von Lieferanten unabhängig wurde, hat der Tatsache, daß ihre Fabrik-Anlagen heute als Industriedenkmale bewertet werden, Rechnung getragen. Im alten Direktorhaus in Dahlerau richtete sie vor einigen Jahren ein kleines Textilmuseum ein, das einzigartig die Entwicklung der Tuchindustrie und der Familie Hardt seit dem 17. Jahrhundert dokumentiert.

Die Arbeitersiedlungen der Wupperorte und der Kammgarnspinnerei gewähren einen guten Einblick in die zu ihrer Entstehungszeit fortschrittlichen Bauten. Sie wurden von Anfang an mit einer Trinkwasserleitung versehen, mit Gärten zur Selbstversorgung bestückt. Trotz der Industrienähe geben sie ein idyllisches Bild ab, weil die Wälder der Wupperberge nahe an die Fabrikanlagen heranreichen. In Lennep wurde der der Werksiedlung gegenüberliegende Berg mit Wald bepflanzt, um den Arbeitern »Windschutz und Ozon« zu bieten. Später war diese Waldanlage, die sich zum Diepmannsbach hinunterzieht, ein beliebtes Ausflugsziel der Lenneper. Die Aufforstung der Wupperberge ist der Familie Hardt zu danken, die auf Anregung von Schmidt schon vor 100 Jahren die wichtige Funktion des Waldes im Wasserhaushalt der Natur berücksichtigte.

Kirche Vogelsmühle

An den Wupperorten von Dahlerau bei Dahlhausen hatte sich mit dem Ausbau der Industrie eine immer größere evangelische Gemeinde gebildet. Auf dem Plateau über Vogelsmühle, Keilbeck ließen die Firmen Wülfig, Hardt & Pocorny eine Kirche von Albert Schmidt errichten. Die Firma Schürmann & Schröder stellte das Grundstück zur Verfügung. Diese in schönster Backsteingotik gebaute Gemeindekirche grüßt bis heute aus dem Wald von Keilbeck die Wupperorte. Als Vignette zierte sie die Titelblätter der neun Bände Lebenserinnerungen, die Albert Schmidt im hohen Alter von 1924–1927 verfaßte. Sie sind für den Leser eine Fundgrube an Informationen über technische, geschichtliche und gesellschaftliche Fragen der Gründerzeit.

Wehr- und Wasserbauten

1891 wurde die Remscheider Trinkwassersperre von Professor Intze aus Aachen angelegt (vgl. Bergische Blätter 86/15). Albert Schmidt setzte sich intensiv mit den Prinzipien des von Intze entwickelten Talsperrenbaus auseinander und ergriff die Initiative, im Panzertal eine Talsperre für Lennep zu bauen. Unter dem Eindruck der verheerenden Cholera-Epidemie 1849 in seiner Kindheit war ihm der Zusammenhang der Bevölkerungsgesundheit mit sauberem Trinkwasser immer deutlich. 1883 war es auch deshalb schon zur Verlegung der Kanalisation in Lennep gekommen. Albert Schmidt mußte dieses Projekt von einer anderen Firma durchführen lassen, weil er als Mitglied der städtischen Baukommission nicht selbst Nutznießer der öffentlichen Aufträge sein konnte. 1893 setzte er zusammen mit dem für Lennep besonders verdienstvollen Bürgermeister Ferdinand Sauerbronn (1833–1901), Amtszeit in Lennep 1872–1897, und der Familie Hardt

den Bau der Panzertalsperre als Trinkwasserreservoir ohne die Genehmigung der Regierungsbehörde durch. Eine Gefängnisstrafe drohte ihm, die jedoch durch das Eingreifen Sauerbronn abgewendet werden konnte – er wurde dann später zum königlichen Baurat ernannt.

Wegen der vielen Hochfluten und Niedrigwasserperioden der Wupper war jedoch auch in Industriekreisen das Interesse an einer Talsperre der Wupper gewachsen. Albert Schmidt führte seit 1882 regelmäßige Wassermessungen an dem Dahlhausener Wehr durch. Er konnte z.B. an der Wassermenge eines Bachlaufs in der Nähe seines Hauses in Lennep die Fluthöhe in Dahlhausen an der Wupper voraussagen. Eine Faustformel ergab sich: Jeder Millimeter Regenhöhe erzeugte am Dahlhausener Wehr 12 Millimeter Überlaufhöhe. Mit unablässigem Einsatz kämpfte er um die Regulierung der Wupper. Als nun 1895 ein Gremium von Fabrikanten der Wupperorte Professor Intze um ein Gutachten über eine Talsperre im Bereich des Wupperlaufs bat, benötigte dieser zunächst Meßunterlagen aus dem Gebiet der Wupper. Zu seinem Erstaunen konnte Albert Schmidt diese vorlegen. Seine jahrzehntelangen Berechnungen bildeten die Grundlage für die Projektionen der Bever-Talsperre, später vieler weiterer Talsperren im Bergischen und im übrigen Deutschland.

Die Bever-Talsperre

Albert Schmidt errichtet die alte Bevertalsperren-Mauer von 1896–1898. Die Bevertalsperre war 1898 die größte Stauanlage im Bergischen Land, sie wurde jedoch 1935–1939 noch einmal vergrößert und mit einem Staudamm geschlossen. Die alte Schmidt-Mauer wurde dabei abgetragen. Für Albert Schmidt war es wohl der Höhepunkt seines Schaffens, diese Talsperre zu errichten. Er beschäftigte zeitweise über 300 Arbeiter, viele aus Italien, weil diese Spezialisten im Bruchsteinbau waren. Ein Steinbruch mußte erschlossen, ein Bahnanschluß gelegt werden. Als Fazit dieser großen Leistung, der die Gründung der »Wupper-Thalsperren-Genossenschaft« im Jahr 1896 vorangegangen war, Urzelle des heutigen Wupperverbandes, sei hier aus den Erinnerungen Schmidts zitiert:

»Die Erfahrungen bei diesem großen Talsperrenbau, welche ich mit der Regierungsaufsicht durchmachen mußte und die riesigen Anstrengungen und Aufregungen bei der Ausführung veranlaßten mich, die übertragene Ausführung der Barmer Talsperre im Herbringhauser Tal, wofür ich die Vorarbeiten gemacht hatte, abzulehnen, obwohl die Bedingungen dort viel günstiger waren... Es konnte ja allerdings nicht viel verdient werden bei diesen Prinzipien, der Bau hat nur die Verzinsung der ausgelegten Baukapitalien eingebracht, darüberhinaus keine Überschüsse, aber wenn ich die Mauer dort unten im schönen Tal im Sonnenglanze liegen sehe, so löst sie vorzugsweise angenehme Erinnerungen aus« (Schmidt Erinnerungen Bd. 3).

Albert Schmidt mußte z.B. die Kosten für die Bewirtung der zahlreichen Besichtigungsgäste während der Bauzeit selbst finanzieren, da die Genossenschaft sich dafür nicht zuständig erklärte.

Bei der feierlichen Einweihung der Talsperre am 8. Oktober 1898 verteilte Minister Brefeld auch Orden an die beteiligten Initiatoren der Talsperre. Landrat Koenigs (1853–1921), bekannt für sein großes Engagement bei der Entwicklung des Kreises Lennep und später Oberregierungsrat in Düsseldorf, und Professor Intze erhielten den Kronenorden 2. Klasse, Fritz Hardt wurde mit dem Roten Adlerorden dekoriert, Albert Schmidt sollte den Kronenorden 4. Klasse erhalten. Er weigerte sich zunächst, diese Ehrung anzunehmen. Erst als Landrat Koenigs ihn beschwor, die schwere Straftat der Majestätsbeleidigung zu unterlassen, erklärte er sich mit dem Orden einverstanden. Zur Gaudi der Anwesenden steckte er sich den Orden beim Zurückgehen auf seinen Platz in die Hosentasche.

Elektrizitätserzeugung

Man kann Albert Schmidt weitgehend auch zum Mitbegründer des RWE in Lennep betrachten. Das erste Wasserkraftwerk zur Elektrizitätserzeugung wurde von ihm in Oehde-Schlenke (zwischen Beyenburg und Dahlerau) für die Firma Wülfig gebaut. Zunächst nur als Stromlieferant für die Beleuchtung der Fabriken versorgte das Kraftwerk Schlenke später die Ortschaften Lüttringhausen, Beyenburg und Lennep mit Strom. 1911 wurde es zusammen mit den anderen Kraftwerksanlagen der Firma Wülfig an das RWE Essen verkauft, bis 1930 war Schlenke in Betrieb.

Rathaus von Lennep

Zur Gründerzeit gehörte es, daß sich die aufblühenden Kommunen auch neue Repräsentationsbauten schufen. Bürgermeister Sauerbronn ließ von Schmidt das neue Rathaus an der Kaiserstraße, heute Bahn-

hofstraße, gegenüber dem Bahnhof errichten. Der Pracht-Renaissance-Bau dient heute als Amtsgerichtsstelle. Ihm gegenüber baute Schmidt das Hotel Kaiserhof, das aber nicht reussierte, er trennte sich alsbald von dem unrentablen Projekt. Heute befindet sich die RWE-Betriebsverwaltung Lennep an seiner Stelle.

Gemeinnützige Bauten

Als Erbauer des noch 1979 genutzten Hallenbades im Jahr 1886 ist Albert Schmidt den Lennepern vielleicht am vertrautesten. Dieses Hallenbad war eines der ersten in Deutschland und wurde von ihm auf Gewölben über einer sumpfigen Wiese am Altstadtrand errichtet. Es wurde zum Vorbild vieler Hallenbad-Bauten in Deutschland.

Heute steht es noch, als ein von Professor Hartmann, Remscheid, umgestaltetes Jugendzentrum, dessen architektonisches Innenleben weitgehend erhalten wurde.

Hallenbadbau, Schlachthofbau, Ausbau der Kanalisations- und der Trinkwasserversorgung gehörten in Lennep zu den Aufgaben, die der 1885 gegründete Bergische Verein für Gemeinwohl anstrebte, um dem »Anarchismus und der Sozialdemokratie« in der Arbeiterschaft entgegenzuwirken. In diesem Verein war Albert Schmidt ein überzeugender Redner, er bereitete mit Hartnäckigkeit den Boden für seine Projekte. 1888 gründete er den Gemeinnützigen Bauverein, der in diesem Jahr sein Jubiläum feierte. Er baute auch das Lenneper Krankenhaus.

1903 übergab Albert Schmidt das Baugeschäft seinen Erben, er selbst führte danach noch viele Talsperrenprojekte und Gutachten aus. Er starb 1932. Sein Sohn Arthur baute u.a. das Jugendstilrathaus in Lüttringhausen. Sein Enkel Christian Schmidt, eigentlich Wasserbauingenieur, errichtete seit 1945 allein 15 Schulen für die Stadt Remscheid. Heute führt der Urenkel Dipl. Ing. Harald Schmidt das traditionsreiche Baugeschäft C. u. H. Schmidt in Lennep, ein Familienbetrieb blieb seinem Ursprung und seinem Handwerk treu.

Blättert man in den Erinnerungen Albert Schmidts, so beeindruckt nicht nur die Beschreibung seiner über 400 Bauten, sondern die Liebe zur Natur und Landschaft des Bergischen Landes, das er unermüdlich durchwanderte. Sein Weg führte ihn sogar bis Köln, wenn er Lieferungen abzunehmen hatte. Noch als über 80jähriger kletterte er mit seinem Enkel Christian auf die hohe Mauer der im Bau befindlichen Aggertalsperre (1927/28). Er war bekannt als der Meteorologe Lenneps. Sahen ihn die Bauern seine Fußwanderungen an sonnigen Vormittagen mit dem Regenschirm beginnen, so fuhren sie aus, das Heu einzuholen. In der Astronomie bildete er sich intensiv autodidaktisch aus und hielt viele Vorträge aus seinem Wissensschatz.

Er war nicht nur Erfinder einiger Patente, vor allem im Ziegelofenbau, sondern ein den Musen aufgeschlossener, in der Öffentlichkeit engagierter und unbestechlicher Mann. In seinen Lebenserinnerungen spiegelt sich seine Weltanschauung, die er als überzeugter Darwinist vertrat. Er verehrte Ernst Haeckel (1834–1919) und dessen entwicklungsgeschichtlichen Materialismus und war von den grundlegenden Verbesserungsmöglichkeiten der Welt durch Hygiene und technischen Fortschritt überzeugt. Ein Leben lang hing er mit großer Liebe an seiner Familie und an seiner Heimat.

Quellen

Albert Schmidt: Lebenserinnerungen. Bd. 1–9. Masch.schr. Manuskript. 1924–1927. (Stadtarchiv und Stadtbücherei Remscheid)

Albert Schmidt: Die Wupper. Lennep 1902

Dieter Spiegelhauer: Fabrikbau. In: Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Bd. 2 S. 287–328. Düsseldorf 1980

Albert Schmidt: Erinnerungen eines 85jährigen. in: Bergische Heimat. 1927. Heft 2, Festschrift zum 75. Geburtstag von Fritz Hardt Lennep 1948

Festschrift 150 Jahre Bauunternehmung Schmidt Lennep 1970

RWE 1880–1980 - 100 Jahre elektrisches Licht in Lennep

Hans Zimmer: Albert Schmidt – Lenneper Baumeister. In: Die Heimat spricht zu Dir. 47. Jg. Nr. 12 1980

Uwe Schröder: Wasser nutzbar machen In: Lennep. BM Extra Februar 1984

(Aus: Bergische Blätter-Magazin für das Bergische Land, Nr. 8, 23. April 1988, 11. Jg.)

Gisela Schmoeckel:

Das Jugendzentrum »Die Welle« an der Wallstraße wird heute 20 Jahre jung – Die Geschichte des Bades ist viel älter

Hallenbad als Bollwerk gegen Anarchisten

Als noch niemand an Spaß- und Erlebnisbäder dachte, hießen Schwimmbäder schlichtweg Badeanstalt. Was heute ein wenig altertümlich klingt, besaß einen unvergleichlichen Charme. Albert Schmidts Entwurf für das Hallenbad an der Wallstraße zeugt vom Geist des 19. Jahrhunderts.

»Jugendzentrum Hallenbad« – die Schrift an der Hausfront weist auf die lange Geschichte des Gebäudes an der Wallstraße hin. Es ist 102 Jahre älter als das Jugendzentrum, es steht nicht unter Denkmalschutz, wird jedoch als »denkmalwürdig« eingestuft. Daß es in den 70er Jahren nicht abgerissen wurde, verdankt es den Bürgern und eben seiner neuen Nutzung, die nichts mehr mit dem Schwimmbetrieb von einst zu tun hat. Morgen wird das Jugendzentrum »Die Welle« 20 Jahre alt.

Geschichte und Stadtbild Lenneps sind von seiner Tuchindustrie geprägt. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts erlebte dieser Industriezweig eine große Blüte. In Lennep ließ die Bautätigkeit der Firma Joh. Wülfig & Sohn und ihrer Inhaber Arnold, Fritz und Hermann Hardt große Fabrikanlagen, wie die Gebäude der Kammgarnspinnerei, entstehen, aber auch viele Wohnhausbauten für ihre Arbeiter und Angestellten. »Hausarchitekt« der Firmen der Familie Hardt war der Lenneper Baumeister Albert Schmidt (1841–1932).

Seine Baufirma errichtete nicht nur die Lenneper Panzertalsperre als zweite deutsche Trinkwassersperre nach der Eschbachtalaperre, sondern sechs weitere im Bergischen, zahlreiche Wehrbauten im Bergischen Land, Fabrikanlagen, Wohnhäuser, die Rathäuser von Lennep und Lüttringhausen und auch eines der ersten Hallenbäder Deutschlands: die Lenneper Badeanstalt an der Wallstraße.

1886 gehörte Albert Schmidt zu den Gründern des Bergischen Vereins für Gemeinwohl und des Gemeinnützigen Bauvereins, ein Zusammenschluß bergischer Unternehmen, um gemeinsam gegen die »Gefahren der Sozialdemokratie und des Anarchismus in der Arbeiterschaft« zu kämpfen. »Die treibenden Kräfte für solche gemeinnützigen Angelegenheiten waren die Inhaber der Firma Joh. Wülfig & Sohn ... Besonders gab sich Arnold Hardt sehr viel Mühe, um die sozialen Gegensätze zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern zu mildern und Wohlfahrtsanlagen für die Arbeiter und für die Allgemeinheit zu schaffen«, schreibt Albert Schmidt in seinen Erinnerungen. Fritz Hardt erteilte dem Baumeister eines Tages den Auftrag, eine Badeanstalt mit Volksbädern zu bauen. Schmidt fand den Platz des Hallenbades in dem Wiesengelände bei der ehemaligen südlichen Wallanlage, wo Schlammteiche als Sammelbecken für den Unrat im offenen Lauf des Lennepebachs dienten, der hinter den Häusern der Mühlenstraße sein Bett hatte.

Auf die Tragkonstruktion des Schwimmbeckens war Albert Schmidt besonders stolz. »Die gesamte Fundamentierung und das Mauerwerk des Schwimmbehälters bildeten ein System von hundert verschiedenartigen Gewölben, welche aber unsichtbar sind, weshalb das Publikum, welches den Bau nicht erlebt hat, davon keine Ahnung haben kann. Auf die wohlgelungene künstliche Fundamentierung der ganzen Anlage kann man mit Befriedigung zurückblicken, sie hat sich so vollkommen bewährt, daß auch nicht eine Spur von Setzungsrissen oder Undichtigkeiten in den 36 Jahren des Bestehens der Anlage wahrgenommen wurden«, konstatierte der Architekt 1928.

Die gesamte Anlage kostete nur 72 000 Mark, weil alle Handwerker zum Selbstkostenpreis arbeiteten. Eine »Rentabilität der Anlage« sei dennoch nicht zu erzielen gewesen, »der Besuch aus dem kleinen Gemeinwesen war nie stark genug, um den Aktienbesitzern eine Dividende zu verschaffen, zeitweilig konnten nicht einmal die Kohlenkosten aufgebracht werden, so daß Fritz Hardt die Kohlen gratis geliefert hat.«

(Aus: Bergische Morgenpost, Samstag, 27.04.1999 – Nr. 89)

Schriften Albert Schmidts

Die veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften Albert Schmidts mit Kurzhinweisen zu Inhalt, Erscheinungsform und Verfügbarkeit.

Vorbemerkung: Die selbständig im Buchhandel erschienenen Bücher Albert Schmidts sind vor allem in nordrhein-westfälischen Bibliotheken teilweise noch vorhanden und können ausgeliehen werden. Die Aufsätze und Berichte in Fachzeitschriften sind fast ausschließlich nur noch in Spezialbibliotheken wie beispielsweise dem Umweltbundesamt vorhanden, jedoch dort kaum ermittelbar, da die Aufsätze nicht einzeln verzeichnet sind. Die im Privatdruck produzierten Schriften sowie die in handschriftlicher bzw. Typskriptform vorhandenen Erinnerungen liegen in unterschiedlichen Fassungen bei verschiedenen Familienzweigen vor. Die umfangreichste Sammlung wurde vom Herausgeber im Zusammenhang der Vorbereitung des vorliegenden Bandes begründet. Die Materialien werden nach und nach dem Stadtarchiv Remscheid zur Verfügung gestellt werden, in dem seit geraumer Zeit die geschäftlichen und privaten Lebenserinnerungen aus dem Jahre 1924 vorhanden sind und auch von Interessenten genutzt werden.

IM BUCHHANDEL SELBSTÄNDIG ERSCHEINENE SCHRIFTEN, BÜCHER

Die Entwicklung der Wasserleitung und die Talsperren – Erweiterung in Lennep

Herausgegeben zum Besten der Kasse des »Allgemeinen Bürger- und Bildungsvereins« Lennep von Albert Schmidt. Preis 1.00 Mark

Lennep: Verlag von R. Schmitz, Druck: Gebr. Schlegten-dahl in Barmen, o.J. (Januar 1906), 57 S.

Einzelne Teile: Vorwort, Einleitung, Die Wasserverhältnisse der Lennep Talsperre, Der Erweiterungsbau der Talsperrenanlage

Bemerkungen: Einzelne Positivabzüge der verwandten Bilder in Familienbesitz

Gutachten betreffend die Anlage von Sammelteichen im Gebiete der Wupper bei Marienheide, Hückeswagen und Dahlhausen.

(Zusammen mit Prof. Intze). O.O., o. J., Im Text: 1888

Einzelne Teile: Gutachten von Prof. Intze, Nachtrag zum Gutachten von Prof. Intze über Anlage einer Thalsperre im Brucher-Thale, betreffend die projektierten Thalsperren im Beverthale...und Uelfethale. (Beitrag von Albert Schmidt, 4 S. Text sowie 6 Skizzen, datiert Januar 1888). Es folgt eine Schluß-Bemerkung zur Gründung eines vorläufigen Wupper-Comités, dem auch der »Baumeister Schmidt zu Lennep« angehört.

Die Wasserkräfte der Wupper. Jetziger Zustand, Vorschläge zur Verbesserung desselben, sowie Betriebskostenberechnungen.

Von Albert Schmidt, Architekt in Lennep. Mit zwei Tafeln und Tabellen im Text. Lennep: Verlag von R. Schmitz, 1903, 23S.

Einzelne Teile: nicht weiter untergliedert.

Die Wupper. Niederschlagsverhältnisse, Wasserabfluß und seine Regulierung, sowie industrielle Benutzung.

Von Albert Schmidt, Architekt in Lennep. Mit 3 Zeichnungen, 20 graphischen Darstellungen, Tabellen und Textillustrationen.

Lennep: Verlag von R. Schmitz, 1902, 48 S.

Einzelne Teile: Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Allgemeines, Das Flußgebiet der Wupper in geographischer und geognostischer Beziehung, Die Niederschlagsverhältnisse im Wuppergebiet, Der Wasserabfluß der Wupper, Die Regulierung der Wupperwasserabflüsse, Talsperren im Wuppergebiet zu Wasserleitungszwecken, Der Hochwasserschutz durch Talsperrenanlagen, Die Wupperwehre, Projekte von neuen Wasserkraftanlagen, Die Landwirtschaft im Wuppergebiet, Schlußbetrachtung.

Die Wupper. Niederschlagsverhältnisse,(s. o.), zweite, vermehrte Auflage.

Mit Zeichnungen, 30 graphischen Darstellungen, Tabellen und Textillustrationen.

Lennep: Verlag von R. Schmitz, 1913, 105 S.

AUFSÄTZE UND ABHANDLUNGEN IN ZEITSCHRIFTEN, ZEITUNGEN, HANDBÜCHERN

Aus der Vergangenheit – Aus dem alten Lennep.

Erzählserie in der Rubrik »Aus Wissen und Leben« der Samstagsausgabe des »Lennep Kreisblatt«, 1922

Einzelne Teile: Aus der Vergangenheit (28.01.1922), Über das Quellengebiet des Lennepbaches (28.01.1922), Der kleine Johannisberg (04.02.1922), Gesellschaft Union (11.02.1922), Die Windmühle (18.02.1922), Die alte Post (18.02.1922), Kindliche Erinnerungen aus der Revolutionszeit von 1848 und der Choleraepidemie von 1849 (04.03.1922), Über die äußere Entwicklung der Stadt Lennep seit Anfang des vorigen Jahrhunderts (I,II,III, 25.03.1922, 01.04.1922 und 08.04.1922), Wanderungen sowie Leben und Betrieb auf den Landstraßen vor Anlage der Eisenbahnen (22.04.1922 und 29.04.1922), Eine Fata morgana (20.05.1922), Die Entwicklung der Freiwilligen Feuerwehr (27.05.1922 und 03.06.1922), Die Bemühungen zur Errichtung eines großen Versammlungs- und Festsaaes im Laufe der Zeiten (24.06.1922), Die Entstehung und Entwicklung der Wasserleitung (25.07.1922). Aufzählung hier nicht vollständig. Albert Schmidt schrieb über viele Jahre zu unterschiedlichen Themen im Lennep Kreisblatt.

Grundwasserleitungen in Gebirgsgegenden. Von Albert Schmidt in Lennep
In: *Die Talsperre*, Bd. 2 (1903/04) S.123–124, sowie 135–137

Die Erhöhung der Talsperrenmauer in Lennep.
(Mit Abbildungen auf Blatt 35 und 36 im Atlas)
In: *Zeitschrift für Bauwesen*. Jahrgang LVII., S. 227–232.
Berlin 1907. Verlag von Wilhelm Ernst und Sohn

Erinnerungen eines Fünfundachtzigjährigen. Von Albert Schmidt, Lennep
In: *Bergische Heimat-Monatschrift für Volkstum, Natur und Kunst, Wanderung und Verkehr*, Heft 4/1927, S. 5–8

Jahresbericht über die Wupperthalsperren im Jahre...
Jährlich erschienen in der Zeitschrift »Die Thalsperre« bzw. in »*Wasserwirtschaft und Wasserrecht*«. Obwohl nicht gezeichnet, ist der Autor mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ebenfalls Albert Schmidt. Zahlreiche Meßtabellen.

Meteorologische Beobachtungen in Lennep. Von Baurat Albert Schmidt
In: *Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Lennep in den Jahren 1909–1920* unter besonderer Darstellung der Kriegsjahre 1914–1918.
Mit einem Anhang über die Nachkriegszeit von November 1918 bis 31. März 1921.
In diesem Bericht S.11–13

Regulierung des Wasserabflusses der Wupper durch weitere Talsperrenanlagen in Verbindung mit Ausgleichsweihern. Ausführungen des Baumeisters Albert Schmidt in Lennep.
In: *Wasserwirtschaft und Wasserrecht*, Bd.3 (1904/05) S.242–43, sowie S.254–56 und S.264–265

Der Schwimmerwehraufsatz. Von Albert Schmidt, Lennep
In: *Wasserwirtschaft und Wasserrecht*, Bd.3 (1904/05) S.172/73

Über Aufgaben des Wupperverbandes. Von Baurat Albert Schmidt o.O., o.J.
Einzelne Teile: Die Verstärkung des Wupperflusses in der Niedrigwasserzeit zur Aufnahme des Abwassers der Städte, 2. Die Hochwassergefahren und ihre Verhütung
Bemerkungen: Eine Art Werbeschrift für den neu entstandenen Wupperverband

Die Wasserkräfte der Ahr. Von Baumeister Albert Schmidt
In: *Wasserwirtschaft und Wasserrecht*, Bd. 5 (1906/07) S.270–272

Die Wasserkräfte und das Industriegewässer der Wupper in Elberfeld und Barmen

Von Albert Schmidt
In: *Die Talsperre*, Zeitschrift für Wasserwirtschaft, Wasserrecht, Meliorationswesen und Allgemeine Landeskultur. Herausgeber: Vorsteher der Wuppertalsperren-genossenschaft, Bürgermeister Hagenkötter in Hückeswagen. 6.Jahrgang, 11.Dez. 1907, Nr.8, S. 77–78

Die Wasserverhältnisse von Südwestafrika. Von Albert Schmidt
In: *Lennep Kreisblatt* vom 02.02.1907. Vgl. auch Familien-erinnerungen Bd.2

Die Wupper – Niederschlag, Abfluß und Wasserwirtschaft. Beobachtet und mitgeteilt von Baurat Albert Schmidt in Lennep.

In: *Jahrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Besondere Mitteilung Band 4*
Mittler und Sohn, Buchdruckerei, Berlin 1927, 10 S., auf dem speziellen Titelblatt: 1923
Einzelne Teile: Vorbemerkung der Landesanstalt für Gewässerkunde, Vorwort des Verfassers, Niederschlagsbeobachtungen in Lennep in 340 m Höhe über N.N., Abfluß-Beobachtungen im Wuppergebiet, Der Abfluß der Wupper in verschiedenen Flußabschnitten, Die Einwirkung der vorhandenen Talsperren und Ausgleichsweiher auf den Abfluß der Wupper.

Die Wupper und die Wuppertalsperren. Von der Wuppertalsperren-Genossenschaft Hückeswagen. (In wesentlichen Teilen, wenn nicht gänzlich verfaßt von Albert Schmidt).
In: *Der Landkreis Lennep und seine Gemeinden*. Hrsg. vom Landrat des Kreises Lennep.
Dari-Verlag, Berlin-Halensee, 1925, S.119–122.

Die Wuppertalsperren. Von Albert Schmidt. Lennep, im November 1906
In: *Wasserwirtschaft und Wasserrecht*, Band 5 (1906/07), S.43–45

HANDSCHRIFTLICHE WERKE, TYPOSKRIPTE, PRIVATDRUCKE FÜR DIE FAMILIE

Aus der Gedankenwelt eines alten Mannes. Von Albert Schmidt aus Lennep. 1932
Einzelne Teile: 1. Einleitung, 2. Über meine Eltern, 3. Etwas Eugenik, Menschheitsdämmerung
4.Über das Seelenleben, 5. Über die Kunst, alt zu werden, 6. Über die Bausteine der Welt
Bemerkungen: Private, handschriftl. Niederschrift in schwarzer, liniertes Kladder, mit einem Photo von Albert Schmidt (im Lehnstuhl) auf S.1, zwischenzeitlich in Maschinenschrift übertragen von Marianne Schmidt

Die Entwicklungsgeschichte von Dahlerau. Nach den Lebenserinnerungen von Baurat Albert Schmidt in Lennep. 1927. Typoskript 24.S., mehrere Skizzen, u.a. zum Kraftwerk Schlenke, 1 Foto (Umbau der Webereianlagen in Dahlerau)

Bemerkungen: Die Schrift stammt in ihrem Hauptteil aus den Lebenserinnerungen von Albert Schmidt. Das Vorwort wurde wohl für eine Spezialausgabe des Typoskripts für die Familie Hardt zusätzlich verfaßt. Das Original der Schrift wird heute im Rheinischen Industriemuseum Köln verwahrt

Erinnerungen eines Fünfundachtzigjährigen. Von Albert Schmidt, Lennep

Typoskriptversion, erstellt von Marianne Schmidt aufgrund einer handschriftlichen Vorlage, 10 S.
Vgl. gedruckte Fassung als Zeitschriftenartikel

Erlebnisse im Jahre 1925. Von Albert Schmidt

Lennep, Januar 1926, Typoskript, 21 S.

Einzelne Teile: Vorwort, Erlebnisse aus dem Jahre 1925, Aus den Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep

Bemerkungen: Gedacht zur Vervielfältigung für die Familienmitglieder

Familiengeschichten. Seinen lieben Enkelkindern Setti Schmidt und Georg Morgenstern gewidmet von Albert Schmidt, Baurat in Lennep, 1931, 179 S.

Einzelne Teile: I Einleitung, II Stammbaum der Familie Leopold Schmidt in Freckhausen, weitere Abschnitte zu den Stämmen Aldermann, Bergerhoff, Haas (u.a.)

Bemerkungen: Handschriftliche Niederschrift. Abbildungen von Bauwerken: Stammhaus in Freckhausen, Schloß Heiligenhoven bei Lindlar, Nichte Hermy Balthasar (geb. Bergerhoff aus Köln) am Klavier

Geschichten und Erlebnisse aus der Familie Friedrich Haas in Lennep

Lennep, im Winter 1920/21 (laut Vorwort), Typoskript, 42 S.

Einzelne Teile: Vorwort, 1. Familiengeschichte, 2. Helene Albertine, 3. Laura Emilie, 4. Louise Dorothea, 5. Laura, 6. Juliane, 7. Friedrich, 8. Maria Luise, 9. Auguste, 10. Hermann, 11. Wilhelmine, 12. Friedrich Wilhelm, 13. Antonie, 14. Die nächsten Verwandten der Stammeltern

Bemerkungen: Ausführliche Fassung; weniger ausführlich in *Stammbäume und Lebenserinnerungen*, dort gedruckt, Handschriftliche Fassung in den »Familiengeschichten... (s.o.)

Geschichten und Erzählungen aus dem alten Lennep sowie verschiedene Erlebnisse Von Albert Schmidt in Lennep 1929

Handschrift, S.1–66. S.43–46 sowie 67 bis Ende fehlen.

Einzelne Teile: 1. Einleitung, 1 (sic) Die Knusthöhe, 2. Das westliche Quellengebiet des Lennepbaches im sog. Kütter, 3. Der Thüringsberg und Umgebung, 4. Der Kleine Johannisberg, 5. Die Entstehung des Hallenbades in Lennep, 6. Der Kampf um die Schlachthofanlage in Lennep 1889

Bemerkungen: Enthält die Abschrift eines Vortrags »Über die sanitären Einrichtungen der Städte, bes. Schlacht- und Viehhöfe«. Weiterhin mehrere Zeichnungen zur Knusthöhe bzw. Thüringsberg sowie eine Abbildung der Innenansicht des Hallenbades.

Zusätzlich existiert eine Kurzfassung als Typoskript, niedergeschrieben auf Formblättern der Rheinischen Post, u.U. dort als Beitrag vorgesehen, Bearbeiter unbekannt, datiert: Niederfeldbach, 17.07.1993

Die Hochzeiten meiner Enkelkinder. Von Albert Schmidt Sen., Lennep 1931, 55 S.

Einzelne Teile: I: Einleitung, II: Die Hochzeit unserer ersten Enkelin Liese Gross in Berlin am 28. April 1924, III: Die Hochzeit der zweiten Enkelin Luise Eberhardi mit Walter Möller aus Essen (mit Photos), IV Die Hochzeit von Artur Gross in Bremen mit Lisa Harbers, V Nita Gross mit Heinrich Bindernagel, VI Gertrud Schmidt mit Rudolf Neeff in Solingen, VII Walter Eberhardi mit Margot Ruwiedel

Bemerkungen: Private handschriftliche Niederschrift mit mehreren Photos

Kriegserinnerungen. Von Albert Schmidt

Handschrift, Lennep 19–

Einzelne Teile:

Bemerkungen: Behandelt die Jahre 1916-1919. Enthält als Beilage ein Typoskript: »Ein Weg zur Genesung (des Deutschen Reiches)«, 14 maschinenschriftl. Seiten. Original im Stadtarchiv Remscheid vorhanden

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Familienerinnerungen – Band I

Lennep, 1924. Typoskript, 77 S.

Einzelne Teile: 1. Vorwort (Lennep 1928) (sic), 2. Einleitung zur Familiengeschichte, 3. Aus der Brautzeit, 4. Nach der Hochzeit.

Bemerkungen: Enthält auch Fakten zur Firmengeschichte sowie Briefe. S. 44 Verlust.

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Familienerinnerungen – Band II

Lennep, 1924, Typoskript, 126 S.

Einzelne Teile: Über die Reise zur Schweiz, Vorwort, Zweite Schweizerreise, Dritte Schweizerreise 1903, Vierte Schweizerreise 1904, (Geschäftliches und Familiäres, Sohn Arthur und Trude Donner), Fünfte Schweizerreise 1906, Die Wasserverhältnisse von Südwestafrika, Hinweise auf die Broschüre »Technische Träume aus dem Ahrtale« aus dem Jahre 1906, Sechste Schweizerreise 1907

Bemerkungen: Die »Wasserverhältnisse...« und die »Technischen Träume...« sind Abschriften von im Privatdruck veröffentlichten Broschüren (siehe diese). »Die Wasserverhältnisse...« erschienen auch als Zeitungsbeitrag im Lennep Kreisblatt am 02.02.1907. Über die Schweizerreise von 1903 existiert ein separater handschriftlicher Bericht (Vgl. »Unsere Sommerreise 1903«) Der Band enthält zahlreiche Abbildungen aus Prospekten sowie eigenhändige Zeichnungen und Skizzen von Albert Schmidt

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Familienerinnerungen – Band III

Lennep, 1924, Typoskript, (26+60+26 S.)

Einzelne Teile: Vorwort und Nachschrift zum Vorwort, A. Erster Teil: Jugenderinnerungen (Kräwinkler-Brücke, Hammerstein, die Revolutions- und Cholerazeit, Remlingrade, Die Schulzeit von 1846 bis 1856) – B. Zweiter Teil: Zwischen Schulzeit und Hochzeit, 1856-1865

C. Dritter Teil: Entwicklung der Geschäftszeit mit Verzeichnis der ausgeführten Neu-Bauten. Vorbemerkungen, a) geschäftliche Abschlüsse und Vermögensentwicklung der einzelnen Geschäftsteilhaber, graphische Darstellung der Jahresverdienste, b) Liste der ausgeführten Neubauten.

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen

Berufliche und geschäftliche Tätigkeit, beschrieben in vier (in Wirklichkeit drei) Teilen bzw. sechs Bänden, so wie sie im Remscheider Stadtarchiv gezählt wurden und so der zitierenden Literatur zugrunde liegen. Lennep, 1924 angegeben über ein für alle Teile vielfältiges Titelblatt, z.T. jedoch später entstanden (bis 1927/28), oft unter Verwendung früherer Niederschriften bzw. Broschüren

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Erster Teil, Hochbau 1 Bd. 1 der Remscheider Zählung

Lennep 1924, 90 S., zahlreiche Skizzen und Tabellen
Einzelne Teile: Vorbemerkung, 1. Krebsöge, Friedrichstal, 2a. Wilhelmstal, 3. Dahlhausen, 4. Dahlhausen-Ülfetal, 5. Dahlerau

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Erster Teil, Hochbau 2 Band 2 der Remscheider Zählung

Lennep, 1924, 130 S., zahlreiche Skizzen und Tabellen
Einzelne Teile: Vorbemerkung, 1. Die Kammgarnspinnerei in Lennep, 2. Vogelsmühle, 3. Beyenburg und Umgebung, 4. Radevormwald, Hammerstein, Hückeswagen, 5. Wermelskirchen, Burg, Müngsten, Leichlingen, 6. Lennep und die Wohlfahrtsanlagen

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Zweiter Teil, Wasserbau 1 Band 3 der Remscheider Zählung

Lennep, 1926 (laut Vorwort), 123 S., Skizzen und Tabellen
Einzelne Teile: 1. Die Wuppertalsperren, 2. Der Ausgleichsweiher Leyersmühle, 3. Die Berufsarbeiten im Weltkrieg, 4. Erläuterung zur Erweiterung der Bevertalsperre, 5. Messwehrranlage im Kerspetale

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Zweiter Teil, Wasserbau 2 Band 4 der Remscheider Zählung

Lennep, 1924, 100 S., zahlreiche Skizzen und Tabellen

Einzelne Teile: Entwicklung der Wasserkraftanlagen an der mittleren Wupper, 2. Beregnungsanlagen, 3. Wasserleitung von Wipperfürth und Opladen, 4. Wasserleitung von Eupen, Wasserleitung von Lennep, 6. Wasserkraftprojekt Hammerstein, 7. Über Grundwasser im Wuppertal, 8. Wuppertal unterhalb Elberfeld, 9. Hochwasserschutz

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Zweiter Teil, Wasserbau 3 Band 5 der Remscheider Zählung

Lennep, 1924, 104 S., zahlreiche Skizzen und Tabellen
Einzelne Teile: Talsperrenanlagen im Ahrgebiet (mit Briefwechsel mit Oberbürgermeister Adenauer), Talsperrenanlagen im Aggergebiet, 3. Talsperre im Kwandotal, Südafrika (s.a. unter »Broschüren«
Bemerkungen: im Text z.T. stärkere Untergliederungen als im Inhaltsverzeichnis

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep Geschäftserinnerungen, Vierter Teil (in Wirklichkeit: Dritter Teil) Band 6 der Remscheider Zählung

Lennep, 1925, 83 und XX S., Zeichnungen von Sonnenbildern und Nordlichtern
Einzelne Teile: Vorwort, Über die Entwicklung meiner Weltanschauung, Die astronomischen Beobachtungen eines Naturfreundes, Die Waldgenossenschaft, Über einige Naturerscheinungen der letzten sieben Jahre, Beobachtungen und Erlebnisse bei einigen starken Stürmen und Tromben, Die Sternenwelt und ihre Bewohnbarkeit (Vortrag im Allgemeinen Bürgerverein 1879, XX S.)

Lebenserinnerungen von Albert Schmidt

Lennep 1932, Handschrift, 83 S. sowie verschiedene Beilagen

Einzelne Teile: Einleitung, 1. Theodor Pocorny, 2. Familie Fritz Hardt, 3. Landrat Königs, 4. Prof. Heinrich Möller in Charlottenburg

Bemerkungen: Mit einem handschriftlichen Brief von Albert Schmidt an Prof. Möller und einem handschriftlichen Brief von Prof. Möller an Albert Schmidt sowie einem Zeitungsartikel zum Ableben des Professors (Tierpharmakologie), der wie Albert Schmidt zeitweise Logenbruder war. Außerdem ein Photo der beiden in Bad Neuenahr beim Spaziergang sowie beim Wein. Mit auf letzterem Bild, jedoch kaum zu erkennen, die Kölner Nichte Hermy Balthasar (geb. Bergerhoff), die überwiegend die Lebenserinnerungen von Albert Schmidt per Schreibmaschine erfaßte und so gut Klavier spielte.

Die Sonne (Ein Vortrag)

Redeniederschrift oder Konzept, 28 S. auf einzelnen Blättern

o.O. o.J. (Lennep)

Einzelne Teile: keine

Bemerkungen: Handschriftlich auf liniertem Papier. Am unteren Rand: Buchhandlung des Pestalozzi-Vereins in Eberswalde

Stammbäume und Lebenserinnerungen von Albert Schmidt. Lennep, 1924

Erläuterungen zum Stammbaum der Familie von Leopold Schmidt in Freckhausen

Angefertigt von Albert Schmidt, Lennep, 1924. 1. Vorbemerkungen, 2. Über Freckhausen und die Stammeltern, 3. Eine kurze Entwicklungsgeschichte der einzelnen Familienstämme, a) der Stamm Bockemühl, b) der Stamm Christian Schmidt, c) der Stamm Bergerhoff, der Stamm Wilhelm Bergerhoff, 3. (sic) Schlußbetrachtungen

Bemerkungen: Enthält Bilder von Schloß Heiligenhoven bei Lindlar im heute nicht mehr vorhandenen Zustand sowie von Albert Schmidt gezeichnete Stammbäume

Weitere Teile des Werkes:

Zum Stammbaum Aldermann (mit einem Vorwort)

Der Familienkaffe bei Oma Christian Schmidt von 1878-1904

Geschichten und Erlebnisse aus der Familie Fritz Haas in Lennep. (Enthält weiter gezeichnete Stammbäume sowie eine Zeichnung der Fabrikanklage Fritz Haas vor der Dampfkesselexplosion 1867 sowie eine Skizze des Kleinen Johannisbergs auf dem späteren Bauplatz der katholischen Kirche)

Bemerkungen: Titelblätter: »Lebenserinnerungen von Albert Schmidt in Lennep 1924« sowie: »Stammbäume und Lebenserinnerungen von Albert Schmidt, Lennep 1924«.

Mehrere Kopien in der Familie überliefert, teilweise individualisiert und mit handschriftlichen Widmungen an die jeweiligen Familienmitglieder, Stammbaumzeichnungen unterschiedlich gestaltet bzw. historisch weitergeführt.

Der Abschnitt »Geschichten aus der Familie Fritz Haas« existiert auch als ausführlicher gestaltetes Typoskript (s.d.). Die überlieferten Exemplare weisen i.d.R. folgende Gemeinsamkeiten auf: Die Texte liegen im Buchdruck vor mit per Hand von Albert Schmidt gezeichneten Stammbäumen.

Eine Talsperre im Kwandotal, Deutsch-Südwestafrika. Von Albert Schmidt, Lennep

Lennep, 1907 (als privat gedruckte Denkschrift), 8 S. 2 handkolorierte Karten von Deutsch-Südwestafrika bzw. dem Kwandogebiet

Einzelne Teile: keine

Bemerkungen: Als Typoskript auch in den Lebenserinnerungen erhalten. Exemplar aus Windhoek in Kopie mit 2 Farbkopien im Schmidt-Archiv-Gießen. Vorhanden auch im Bundesarchiv Koblenz auf Mikrofilm. Siehe auch unter Broschüren

Technische Träume aus dem Ahrtale. Von Albert Schmidt

Privat gedruckte Broschüre (Ad. Mann, Lennep), o.J., 8 S.

Einzelne Teile: keine

Bemerkungen: Enthalten in: Der Wasserbau in meiner geschäftlichen Tätigkeit, Originaldruck dort beigegebunden (ohne Titelblatt). Siehe auch unter Broschüren

Über Seelenleben und Musik. Von Baurat Albert Schmidt

Lennep 1931, Handschrift, 9 S.

Einzelne Teile: keine

Bemerkungen: Behandelt u.a. die geliebte Missa solemnis von Beethoven

Unsere Sommerreise 1903

Lennep 1903, Handschrift, 69 S, (ungezählt)

Mit mehreren Zeichnungen und unter Verwendung von Prospektmaterial

Einzelne Teile: Die Reise nach Interlaken, 2. Der Aufenthalt in Interlaken

Der Wasserbau in meiner geschäftlichen Tätigkeit. Den Kindern und Enkeln gewidmet von Albert Schmidt

In einen lederartig genarbten Papiereinband gebunden, mit zeitgenössischen Xerokopien (Blaupausen) und zahlreichen, z.T. gedruckten Zeichnungen, Skizzen und Tabellen zum Talsperren- und sonstigen Wasserbau.

Lennep, im Dezember 1913, 163 maschinenschriftliche Seiten, dazwischen 8 gedruckte Seiten (Technische Träume aus dem Ahrtale). Mit einem Briefwechsel mit Prof. Intze und einer Aufstellung der wasserbautechnischen »Ausführungen und Projekte, die ich in meiner geschäftlichen Tätigkeit gemacht habe«, gemeint ist: bis 1901), sowie zahlreichen Tabellen und Skizzen zum Talsperren- und sonstigen Wasserbau

Einzelne Teile: Vorwort, 1. Die Entwicklung zum Wasserbautechniker, 2. Der Bau der Bevertalsperre, 3. Die Bruchertalsperre (mit handschriftlicher Nachschrift), 4. Das Wasserkraftprojekt mit Hochwasserschutz im Ahrtale, Hinweis auf eine entsprechende Projektbeschreibung einschließlich Kostenschätzung, eingehftet weiterhin die gedruckte Schrift: Technische Träume aus dem Ahrtale (ohne Titelblatt), 5. Eine Talsperre für Wasserleitungszwecke im Logebachtal bei Siegburg, (ohne Zählung), Die technische Verwertung des unbenutzbaren Hochwassers im Wuppergebiet

Bemerkungen: Die wohl wichtigste zusammenfassende Dokumentation der wasserbautechnischen Arbeiten von Albert Schmidt bis zum Jahre 1913. Ende 1902 übergab dieser das Baugeschäft an die Familie (Sohn Arthur und Bruder Ernst) und wählte erst dann »die Wasserbautechnik als Hauptbeschäftigung für mein technisches Büro« (S. 27)

Die Wasserverhältnisse von Deutsch-Südwestafrika. Von Albert Schmidt

Vgl. Familienerinnerungen Band 2

Ein Weg zur Genesung (des Deutschen Reiches). Von Baurat Albert Schmidt in Lennep

Vgl. die Schrift »Kriegserinnerungen«

Der Weltkrieg. Von Albert Schmidt

Handschrift, Lennep 19—, behandelt die Kriegsjahre von 1914-1916

Bemerkungen: Vorhanden im Stadtarchiv Remscheid

Zur Entstehungsgeschichte der Ziegelei Neuenhof, gegründet 1851, später Klinkerwerk Eberhardi

Typoskript, 19 S., o. J.

Einzelne Teile: keine

Bemerkungen: ausführliche Version des in den Erinnerungen mehrmals angesprochenen Themas. Datierung von Hans Zimmer: 1909. Wahrscheinlicher jedoch: 1929.

BROSCHÜREN IM PRIVATDRUCK VON ALBERT SCHMIDT

Die Broschüren wurden in geringer Auflage hergestellt und an Personen bzw. Institutionen geschickt, die geeignet erschienen, die in den Broschüren entwickelten Projekte aufzugreifen bzw. dafür zu werben. Unter den Adressaten waren hochgestellte Beamte der preußischen Verwaltungseinheiten. Der Autor weist selbst auf verschiedene Broschüren mit dem Thema der Beseitigung der Wupperverschmutzung hin. Im Original bzw. als Kopie eines Originals scheinen nur noch zwei Beispiele erhalten:

Eine Talsperre im Kwandotal, Deutsch-Südwestafrika. 1906/07

Die Broschüre entwirft die Aufstauung des Kwandoflusses im östlichen Caprivizipfel des deutschen Kolonialgebiets zur wasserwirtschaftlichen Nutzung. Ein Exemplar der Schrift ist heute noch in Windhuk vorhanden. Der Schriftwechsel mit den Kolonialbehörden trug Albert Schmidt die Einladung ein, mit nach Deutsch-Südwest zu reisen, was er jedoch ablehnte, da er sich in fortgeschrittenem Alter nicht mehr tropentauglich fühlte

Technische Träume aus dem Ahrtale. 1906

Mit dieser Schrift sollte das Interesse an der Errichtung eines Talsperrensystems im Ahrgebiet geworben werden. Mit dem Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, ergab sich ein Schriftwechsel. Die Talsperrenidee wurde aber durch den Ersten Weltkrieg verhindert.

VORTRÄGE VOR VEREINEN

Albert Schmidt war Gründungs- und Vorstandsmitglied in mehreren Vereinen seiner Vaterstadt. Ende des Jahres 1868 wurde der Allgemeine Bürger- und Bildungsverein von liberalen Bürgern gegründet. Hier hielt er, trotz einer Behinderung durch leichtes Stottern, seit dem Gründungsjahr zahlreiche Vorträge mit überwiegend naturwissenschaftlichen Themen. Beim 50jährigen Stiftungsfest im Jahre 1919 wurde er wegen seiner Vorstands- und Volksbildungstätigkeit zum Ehrenvorsitzenden ernannt und erhielt eine »schön gemalte Widmung«. Bei der Freiwilligen Feuerwehr, in deren Vorstand er ebenfalls wirkte, und für die er auch praktisch bei der Einsatzleitung tätig war, hielt er Vorträge über Brandverhalten und Rauchbekämpfung. Die naturalistische Weltanschauung erstreckte sich bei seiner Vortragstätigkeit keinesfalls nur auf die besonders geliebten

Gebiete der Astronomie und Meteorologie, sondern später auch auf das sich erst entwickelnde Gebiet der modernen Biologie, insbesondere der molekularen Genetik. Albert Schmidts Vorträge, die sich auch immer gegen jede Art von Glauben an etwas Übernatürliches wendeten und in diesem Sinne volksaufklärend wirken sollten, sind später anlässlich seiner Lebenserinnerungen nur zu einem geringen Teil nachträglich aufgezeichnet worden. Eine Ausnahme bildet der Vortrag »Die Sonne«, der augenscheinlich als Manuskript erhalten ist, sowie der Vortrag über die sanitären Einrichtungen, der in den Geschichten aus dem Alten Lennep wiedergegeben ist.

DIE THEMEN DER VORTRÄGE (ZUMEIST) IM BÜRGERVEREIN WAREN VOR ALLEM:

Über die Winde und deren Entstehung

Die Sonne

Über die natürliche Entstehung und Entwicklung der Welt

Enthalten die Himmelskörper dieselben Grundstoffe?

Die Sternenwelt und ihre Bewohnbarkeit

Mein Ausflug in den Himmelsraum (mit Lichtbildern)

Unsere unsichtbaren Feinde und ihre Bekämpfung: Bakterien usw. (mit Lichtbildern)

Der Kreislauf des Wassers in der Natur (mit Lichtbildern)

Die geologische Entwicklung der Erde (mit Lichtbildern)

Meteorologische Erscheinungen

Über Meteorologie und Talsperrenbau

Über die Prinzipien des Angriffs der Feuerwehr bei Brandfällen

Über die sanitären Einrichtungen der Städte, besonders Schlacht- und Viehhöfe

Über die Bekämpfung des Rauches bei Bränden

Über das Verhalten der vom Rauche gefährdeten Menschen bei Bränden

BISHER UNGESICHTETE MATERIALIEN

Material aus den Archiven der Firma Johann Wülfing & Sohn. Unter dem Stichwort »Albert Schmidt« sind folgende Einzelmaterialien verzeichnet:

– Technisches Archiv für das Wupperbegiet und anderes. Umschläge mit Aufzeichnungen über die einzelnen Wupperwerke (1890). Umschläge 4-22 vollständ-

- dig. 1-3 im Kasten 1624. (Kastennummer 1600).
- Dahlhausen, Ülfetal, Erinnerungen von Albert Schmidt (1900). (Kastennummer 0308).
- Technisches Archiv für das Wuppergebiet (1900). Nr. 1, Graphische Darstellungen der Wasserabflüsse der Wupper 1900-1927 (Kastennummer 1624).
- Technisches Archiv für das Wuppergebiet (1917). Broschüre Zusammenschluß der Wupperinteressenten (Kastennummer 1613).
- Lebenserinnerungen von Albert Schmidt (1924). Kopie aus dem Stadtarchiv Remscheid. Kastennummer 0308.
- Neu angelegte Datei zur Speicherung aller Archivalien ab Kasten 1600. (Kastennummer 1600).

Anmerkung:

Die genannten Materialien wurden 1988 bei der Renovierung alten Schlosserei in Dahlerau gefunden und an das Wülfing-Archiv übergeben. Von dort aus gelangten sie an das Rheinische Industriearchiv Köln.

Die unterschiedlichen Archive der Familien bzw. Firmen Wülfing, Hardt und Pocorny bergen eine kaum zu überschätzende Materialfülle für eine künftige Beschäftigung mit Albert Schmidt unter energie- und technikgeschichtlichen Gesichtspunkten.

Nachtrag zu den Schriften von Albert Schmidt:

Erläuterungen zu der Berechnung des Nutzens der Aggerwerke durch die Thalsperre und die Kosten der Wasserkraft an derselben.

Lennepe, im August 1904, 4 S. (handschriftl.). Vorhanden in den Akten des Oberbergischen Kreises in Gummersbach (KA 740).

Über Albert Schmidt

Albert Schmidt in Werken über Industrie-, Kraftwerk- und Talsperrenbau sowie In Zeitungen, Zeitungsbeilagen und Zeitschriften

Vorbemerkung: Die meisten der Zeitungsartikel, in denen Albert Schmidt und sein Wirken erwähnt sind, konnten gar nicht systematisch gesammelt werden, da eine bibliographische Inhaltserschließung derartiger Artikel nicht üblich ist. Sie verdanken sich vielmehr der interessierten Sammeltätigkeit von Mitgliedern der Familie Albert Schmidts. Besonders ist hier aus dem Familienzweig Eberhardi Hans Zimmer zu nennen, der sich über viele Jahre um das Andenken des Lenneper Baumeisters bemüht und Material zusammengetragen hat. Es versteht sich von selbst, daß bei auf diese Weise zustande gekommenen Hinweisen nicht alle Zeitungsartikel nachträglich hinsichtlich ihrer Erscheinungsdaten so überprüft werden konnten, wie dies bei den Buchveröffentlichungen geschah.

Battenfeld, Beate:

Die Ziegelindustrie im Bergischen Land. Ein wirtschaftshistorischer Beitrag zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege
Solingen 1998

Über die Ziegelei der Wwe. Christian Schmidt, später Klinkerwerk Eberhardi, S. 140 f. «Die Ziegeleien in Remscheid», sowie Anmerkungen S. 231f. Die Umschlaggestaltung des Werkes erfolgte unter Verwendung einer Skizze zum Ringofen (Patent Hoffmann) für Wwe. Christian Schmidt, die die Ziegelei ihrem Sohn Albert übergab.

Bermes, Regina und Schnöring, Kurt:

Die Wupper. Eine Flußreise durch das Bergische Land
Köln, Wienand, 1993
Enthält Farbfotografien zum Industriekomplex Dahlerau und Beyenburg. Am Aufbau der Anlagen war bereits Albert Schmidts Vater Christian maßgeblich beteiligt.

Böse, Adolf:

Johann Wülfig & Sohn
Firmenschrift, Lennep, Oktober 1948
Albert Schmidt mehrfach erwähnt, z.B. S. 55 und S. 81
Enthält zahlreiche Hinweise zur Bautätigkeit der Familie Schmidt an der Wupper sowie auf die Entstehung des Kammgarnspinnerei in Lennep (Grundstücksankäufe und Planung der Anlage von Albert Schmidt).

Bornewasser, Erika:

Karin und Peter entdecken Lennep. Erzählungen aus 750-jähriger Stadtgeschichte
Lennep 1980
Enthält mehrere Hinweise auf Albert Schmidt sowie Fotos der Kammgarnspinnerei und des alten Lenneper Bahnhofs

Dominick, Peter:

Dampfkraft im Tal der Wupper. Ein Spaziergang durch ein bald vergessenes Industriegebiet
Hrsg. vom Johann Wülfig & Sohn Museum e.V. 1998, H.1
Albert Schmidt an zahlreichen Stellen erwähnt bzw. zitiert

Dominick, Peter:

100 Jahre Panzertalsperre in Lennep. Nach der Remscheider das zweite Reservoir im Land
In: Geschichte und Heimat-Die Heimat spricht zu Dir. Eine Monatsbeilage des Remscheider General-Anzeigers, Nr. 12/ 60. Jahrgang, Dez. 1993

Esterer, Aloys:

Die wirtschaftliche Bedeutung der Talsperren in der Rheinprovinz
Dissertation Bonn 1909
Über Albert Schmidt S. 30ff.

Föhl, Axel:

Bauten der Industrie und Technik
Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, o.J., Band 47
Über Albert Schmidt S. 62f. mit Abbildungen der Tuchfabrik Wülfig & Sohn, u.a. Innenaufnahme der Gußstützen von 1836. Die Hauptfabrik war 1836 von Christian Heyden und Christian Schmidt errichtet worden und wurde 1872 von Albert Schmidt um 17 Meter im gleichen Stil verlängert

Föhl, Axel:

Die Industriegeschichte des Textils
VDI-Verlag, Düsseldorf 1988
Über Maschinenentwicklung S. 86-87, Gußsäulen S. 104, Lenneper Fabriksystem im Tal der Wupper S. 136, 82, Abbildung des Kontorgebäudes der Streichgarnspinnerei Hardt & Pocorny, Dahlhausen von 1968 auf S. 71

Föhl, Axel:

Die Industriegeschichte des Wassers
VDI-Verlag, Düsseldorf 1985
Kapitel: Intze-Talsperren S. 131-135

Föhl, Axel:

Technische Denkmale im Rheinland
Landeskonservator Rheinland. Arbeitsheft 20
S. 29 Erläuterung zu den Abbildungen 8, 9, 10, 11. Sie betreffen die an der Wupper gelegenen Textilfabriken in Dahlerau, Vogelmühle und Dahlhausen.

Hombrecher, Paul:

Elektro-Züge mit Bever-Strom

In: Bergische Morgenpost, 13.06.1981

Hombrecher, Paul:

Eine Million Kubikmeter Eis für Schlittschuhläufer.
Grundsteinlegung der Bever-Talsperre im Weihnachts-
monat 1895

In: Bergische Morgenpost (?), Lokalteil Hückeswagen,
Nr. 298

Hombrecher, Paul:

Vor 75 Jahren: Erste Bever-Sperre eingeweiht

In: Bergische Morgenpost, 13. Okt. 1973

Hombrecher, Paul:

Der Wupperverband wird 50 Jahre alt. Kampfausschuß
nahm Berlin unter Druck

In: Bergische Morgenpost, 01.12.1979

Hombrecher, Paul:

Der Wupperverband wird 50 Jahre alt. Der schwarze
Fluß vor dem Reichstag. Das Elend begann schon vor
hundert Jahren.

In: Bergische Morgenpost, 24.11.1979

Hombrecher, Paul:

Der Wupperverband wird 50 Jahre alt. Zwangsgenossen-
schaft leistete Pionierarbeit. Lennep Landrat schrieb
Reichtagsrede

In: Bergische Morgenpost, 08.12.1979

(Anm.: Die inhaltliche Seite der Rede stammt von Albert
Schmidt)

Jäckels, Kurt:

Frühe Stromversorgung im Raum Lennep. Unterneh-
mergeist sorgte für Beginn

In: Bergische Morgenpost, 04.09.1980

Jäckels, Kurt:

Lennep Gericht von hohem Rang

In: Bergische Morgenpost, 31.12.1976, mit einem Photo
des von Albert Schmidt erbauten Amtsgerichts

Kebbe, Paul:

Die geschichtliche Entwicklung der westdeutschen Tal-
sperren und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung
Dissertation Köln 1925. Über Albert Schmidt S. 39ff.
sowie S. 72 (Bibliographie)

Kilian, Horst:

Richtfest 30 Meter hoch über der Wupper. (Bericht zur
Entstehung der Wupper-Talsperre)

In: Bergische Morgenpost, 19.01.1968

Der Landkreis Lennep und seine Gemeinden. Herausgege-
ben vom Landrat des Kreises Lennep

Dari-Verlag, Berlin-Halensee, 1925

Enthält neben einem (ungezeichneten) Beitrag von
Albert Schmidt über »Die Wupper und die Wuppertal-

sperren« (S. 119ff.) zahlreiche Hinweise auf das Wirken
Albert Schmidts sowie Photos seiner Bauten (z.B. Barmer
Bankverein, Bever-Talsperre). Außerdem eine ganzsei-
tige Anzeige zur Geschichte des Lennep Baugeschäfts
Schmidt mit Angabe der hauptsächlichen Bauten der
jeweiligen Generation

Laufen, Richard:

Elektrifizierung einer Bergischen Wasserkraft am Ende
des 19. Jahrhunderts. Untersuchung zur Entstehung und
zur anfänglichen Entwicklung des Wasserkraftwerkes in
Kräwinklerbrücke an der Wupper

VDI-Verlag GMBH Düsseldorf 1974. (Über Albert
Schmidt u.a. S. 21ff und Lit.-Verz. S. 110)

Lorenz, W. und Dipl.-Ing. Gronwald:

Hundert Jahre Eschbachtalsperre. Erste deutsche Trink-
wassertalsperre (1891-1991)

Hrsg.von den Stadtwerken Remscheid. Texte: Dr. W.
Lorenz und Dipl.-Ing. Gronwald Remscheid 1991

Lotzmann, Rolf:

Straßenporträt: Albert-Schmidt-Allee, Noch zu Lebzei-
ten des Lennep Baumeisters benannt

In: Bergische Morgenpost, 29. April 1992

Lotzmann, Rolf:

Region bezieht aus der Panzertalsperre Wasser

In: Bergische Morgenpost, 1985

Lotzmann, Rolf:

Remscheid-Ein verlorenes Stadtbild

Wartberg-Verlag, 1. Aufl. 1994

Enthält S. 58ff. Bilder von Bauten Albert Schmidts: Alter
Lennep Bahnhof, Kaiserstraße mit Rathaus (Amtsge-
richt), Kaiser-Wilhelm-Denkmal am heutigen Mollplatz,
Stadtgarten

Metschies, Michael:

Das Lennep Rathaus von 1889/90. Das heutige Amts-
gericht baute Albert Schmidt

In: Die Heimat spricht zu Dir, 47. Jg., Nr. 12, Dezember
1980

Müller, Manfred:

Bilder und Ein-Sichten oder Lennep hat Geburtstag
Lennep 1980

Enthält zahlreiche Bilder und Hinweise auf Bauten von
Albert Schmidt sowie seines Vaters Christian in Lennep
und an der Wupper

N.N.:

Ein »Ahn« der Bergischen Wasserspeicher. Der Wasser-
turm oberhalb der Knusthöhe in Lennep

In: Bergische Morgenpost, 15. August 1963

N.N.:

Anregungen aus dem Bergischen Land. Zur Gründung
des Ruhrverbandes...Vor 50 Jahren erschien (Albert
Schmidts) »Die Wupper«

In: Bergische Morgenpost, 25. Juni 1963

N.N.:

Auch damals gab es schon Gastarbeiter. An der Bever vor 50 Jahren

In: Bergische Morgenpost, Rubrik: Aus dem Bergischen Land, 06.01. 1965

N.N.:

Baurat Albert Schmidt, Lennep – Der Vorkämpfer des deutschen Talsperrenbaus

Lennep-er Kreisblatt, 1933, Rubrik: Berühmte Söhne unserer Stadt

N.N.;

50 Jahre deutsche Talsperren. Erste Vorarbeiten im Bergischen

Bergisch-Märkische Zeitung, 27. Nov. 1937

N.N.:

Für Tausende Arbeit und Brot. Kulturbaudienstpflicht als Voraussetzung. Wasserwirtschaftliche Erschließung des Wuppergebiets nach den Plänen des Baurats Schmidt

Lennep-er Kreisblatt, August 1931

N.N.:

Ein Lebenskünstler von 90 Jahren (Albert Schmidt)

In. Lennep-er Kreisblatt, Bergisch-Märkische Zeitung, 21.06.1931, Nr. 170

N.N.:

Lennep, die Geburtsstätte der Talsperren

In: Lennep-er Kreisblatt, 28.07.1937

N.N.:

Wasserversorgung früher und heute. 50 Jahre Wasserleitung und Kanalisation. Die alten Brunnen und Pumpen. Der Bau der Talsperre im Panzertal

In: Lennep-er Kreisblatt, 1934

Naturpark Bergisches Land. Vor Ort. Wandern und Radwandern. Hrsg. vom Zweckverband Naturpark Bergisches Land. Faltblatt 1: *Wandern und Radwandern im Tal der Wupper*. Enthält Fotos und Hinweise zur Industriegeschichte an der Wupper (Dahlhausen, Vogelsmühle)

Nippel, Friedrich W.:

Das größte Spülbecken der Wupper ist fertig. 100 Jahre alte Pläne (zur Wupper-Talsperre)

In: Rheinisch-Bergischer Kalender 1990

Nippel, Friedrich W.:

Vor 70 Jahren begann der Bau der Neye-Talsperre. 550 Ausländer und 25 Deutsche dabei. Das System der ersten »Pipelines« funktionierte

In: Bergische Morgenpost, 09.06.1977

Pidun, Anke:

Neue Fassade für das Kinderhaus (Westerholt, Hardtstraße in Lennep)

Remscheider General-Anzeiger, 28.01.1992

Ringel, Hermann:

Bergische Wirtschaft zwischen 1790-1860

o.O., 1966

Anhang: Tafel (damals) noch bestehender, vor dem Jahre 1866 gegründeter Firmen. Für das Baugeschäft Schmidt wird auf S. 199 das Jahr 1820 angegeben. Weitere im Jahre 1966 in Lennep noch bestehende Firmen, die bis zum Jahre 1850 gegründet wurden: Johannes Wülfig & Sohn (1750), Ad. Mann Nachf. (1826), Maschinenfabrik Haas (1826), E. u. W. Grüderich (1832), C. Mühlinghaus (1836), C. Kluthe's Söhne (1840), Albert Moll (1846), Herrmann Schäfer Wwe. (1849), Heinrich Kühner (1850) und Richard Schmitz (1850)

Roediger, ... (Stadtbourat):

Die Stadt Lennep in städtebaulicher Hinsicht. Streifzüge durch die historische und gegenwärtige Stadt.

In: Der Landkreis Lennep und seine Gemeinden (s.o.)

Enthält Hinweise auf die wasserwirtschaftliche Bedeutung von Albert Schmidt (S. 73), ein Innenfoto der von Albert Schmidt erbauten Lennep-er Badeanstalt u.a.

Rund um Lennep. Ein vergnüglicher Wanderführer

Hrsg. vom Verkehrsverein Lennep e.V., September 1992

Enthält u.a. Hinweise zum Wuppergebiet und die Panzer-Talsperre

Schmoekkel, Gisela:

Betriebliche Fürsorge im 19. Jahrhundert am Beispiel der Firma Johann Wülfig & Sohn in Dahlerau und Remscheid-Lennep

In: Bergische Blätter, o.J.

Hinweise u.a. auf die von Albert Schmidt gebaute Kirche in Keilbeck-Vogelsmühle

Schmoekkel, Gisela:

Häuser, Fabriken, Wehre und Talsperren. Auf den Spuren des Lennep-er Baumeisters Albert Schmidt

In: Bergische Blätter – Magazin für das Bergische Land, 23. April 1988, S. 7-10

Schmoekkel, Gisela:

(Das von Albert Schmidt gebaute) Hallenbad als Bollwerk gegen Anarchisten

Bergische Morgenpost, 17.04.1999

Schröder, Josef:

100 Jahre elektrisches Licht in Lennep. Berichte und Protokolle von den Anfängen der Stromversorgung in Lennep bis in die Gegenwart. Zusammengestellt von Ing. (grad.) Josef Schröder

RWE-AG, Betriebsverwaltung Lennep. 1980

Schröder, Uwe:

Wasser nutzbar machen. Nach Vollendung der Brucher-Talsperre Königlicher Baurat

In: Bergische Morgenpost Extra, Lennep: 03.02.1984

Timmermann, Regina:

Die Talsperren am Nordrand des Rheinischen Schiefergebirges. Ihre Bedeutung für den Abflußvorgang und ihre wirtschaftliche Ausnutzung
Verlag für Landeskunde. Remagen, o.J.
Über Albert Schmidt S. 44 sowie S. 133 (Bibliographie)

-tz-:

Für grüne Lungen und Milchkuren. Bürgerinitiativen schon zu preußischer Zeit. »Verschönerungsvereine« waren aktiv
In: Bergische Morgenpost, 04.06.1975

-tz-:

Der königliche Baurat war seiner Zeit weit voraus. Albert Schmidt als Pionier der Bergischen Wasserwirtschaft
In: Bergische Morgenpost, 25.11.1971

Voigt, Corneel und Klaus Saeger:

Das Bergische Land aus der Vogelperspektive
Verlag Gronenberg, Wiehl 1998
Enthält Farbbilder zu Talsperren und Industrieansiedlungen, an deren Bau Albert Schmidt bzw. seine Vorfahren beteiligt waren

Weiser, Christiane K.:

Die Talsperren in den Einzugsgebieten der Wupper und der Ruhr...
Dissertation, Bonn 1991
Über Albert Schmidt bes. S. 68ff »Das Wasserwerk der Stadt Lennep« sowie im Literaturverzeichnis S. 292

Wiethege, Dieter:

Talsperren im Sauerland und Bergischen Land
2. Aufl. 1983. Zu der von Albert Schmidt erbauten Brucher-Talsperre S.188ff, zur Panzer-Talsperre S. 212ff

Wüstenhagen, Dirk:

Als für den Bürger der Strom noch Luxus war. Über einen Vortrag von Peter Dominick bei den Lennep Altstadtfreunden
In: Bergische Morgenpost, 13.11.1993

Wüstenhagen, Dirk:

Die Panzer-Talsperre ohne Genehmigung gebaut
In: Bergische Morgenpost, 27.06.1996

Wulff, C.:

Die Talsperrengossenschaften im Ruhr- und Wuppergebiet
Dissertation, Jena 1908
Albert Schmidt im Quellenverzeichnis mehrfach erwähnt (S.91 und S.122)

Wunder, O.:

Noch ein altes Rathaus in Lennep...Seltenes Denkmal
In: Remscheider General-Anzeiger, 02.10.1987

Zeit, Paul:

Dahlhausen an der Wupper und seine Industrieanlagen.
Ein Heimatbuch
Bonn 1848
Mehrfache Erwähnung von Albert Schmidt, z.B. S. 72 und S. 140 (Lit.-Verz.)

Zimmer, Hans:

Albert Schmidt – Ein Lennep Baumeister. Ein Beitrag zum 750-jährigen Stadt-Jubiläum von Lennep im Jahre 1980. (Typoskript)
Als Zeitungsbeitrag in: Die Heimat spricht zu Dir – Mitteilungsblatt des Bergischen Geschichtsvereins. Monatsbeilage des Remscheider General-Anzeigers, Dezember 1980, Nr. 12/47. Jahrgang

Zimmer, Hans:

Ein Vorkämpfer des deutschen Talsperrenbaus. (Artikel nicht namentlich gezeichnet)
In: Unser Lennep (kostenlos an Haushaltungen) Nr. 18 / 31.10.1979

NACHTRÄGE:

Dominick, Peter

200 Jahre Wasser in Lennep. Unter Verwendung der Erinnerungen sowie Zeichnungen und Skizzen von Albert Schmidt und Paul Windgassen.
O. O., o. J., (im Mai 2000), 59 S., Pläne und Nachweise (Herstellung: Print Design, 42897 Remscheid, Bahnhofstraße 1)

N.N.:

Ein 90jähriger. Dem Kgl. Baurat Albert Schmidt zum 90. Geburtstag.
(Aus einer Wuppertaler (?) Zeitung, 1931)

Ruland, Peter:

Frühe Talsperrenpläne im Kreis Gummersbach. Gummersbach 1991. Über Albert Schmidt S. 146 ff. (Gutachten über das Projekt einer Wasserkraftanlage an der Agger bei Gummersbach vom 31.05.1904)

Sülzer, Torsten:

Vom Dorfbrunnen zum Wasserwerk. Die Geschichte der Wasserwirtschaft an Agger-Wiehl-Bröl. Hrsg.: Der Aggerverband, o. J., ISBN: 3-88265-207-1. Über Albert Schmidt S. 52
(Strompreis einer geplanten Agger- bzw. Genkeltalsperre)

Wölff, Norbert:

Ein königlicher Baurat: Albert Schmidt.
In: Romerike Berge, 44. Jg. Heft 1, 1994